

Thema | Dossier

10 Medienbildung | Formation aux médias

Digitale Medien üben einen starken Einfluss auf die Jugendlichen aus.
Wo soll die Schule in diesem Kontext ansetzen?

Les médias numériques influencent fortement les jeunes.
Dans ce contexte, quel rôle l'école doit-elle jouer ?



Guy Lévy

Secrétaire général adjoint de la partie francophone

Stellvertretender Generalsekretär für den französischsprachigen Kantonsteil



Foto: Christoph Heilig

Les progrès technologiques jouent un rôle dans notre façon d'appréhender le monde. L'apparition du livre, de la photographie, de l'informatique, des nouvelles technologies ont bouleversé la forme de nos interrogations et de nos tentatives de réponses. Mais il est vrai aussi que les nouvelles technologies et le bombardement d'informations auquel elles nous soumettent, l'immersion totale dans une société dite de l'image qu'elles construisent et la dimension de plus en plus technique et fugitive de la communication nous aveuglent et nous tendent des pièges.

À force de voir des images de la réalité, j'en déduis que l'image est la réalité, à force de lire et entendre ce que pensent les gens, je me mets à penser comme eux, à force de m'agiter je ne supporte plus la tranquillité, à force de «powerpointiser» mes pensées, je n'aurai bientôt plus rien à dire spontanément avec ma voix pourtant humaine.

Grâce à Facebook, ma vie privée devient enfin intéressante. Sans mobile je me fige, sans ordinateur je me pétrifie, sans appareil de photo numérique la réalité m'échappe, sans iPhone je m'ennuie... Je n'aurai bientôt plus rien à dire, mais ce sera bien dit!

Alors, il faut bien entrer en matière, à l'école, à la maison, au travail, il faut éduquer à la fois pour éviter l'addiction et profiter des avantages immenses qu'apportent les médias afin de viser la démocratie dans le cyberspace aussi. Je dois pouvoir distinguer, dire oui à l'intelligence des nouvelles technologies, dire non au réconfort technologique, à l'enlisement dans le virtuel et au zapping existentiel, pour pouvoir préférer visiter un musée plutôt que de le photographier, afin de continuer à résister contre le nonsens, à m'ouvrir au monde et à l'autre, à accueillir celui que je ne connais pas, à débattre avec celui que je connais, à dire l'essentiel et dire où il pourrait être, à me tromper et à me reprendre, à conter le monde après l'avoir contemplé, à écouter cet autre qui me le dit et ce faisant se dit.

guy.levy@erz.be.ch

Der technische Fortschritt beeinflusst unser Denken und Reden. Das Aufkommen des Buchdrucks, der Fotografie, der Informatik und neuer Technologien hat unser Fragen und unsere Suche nach Antworten auf den Kopf gestellt. Es ist aber auch so, dass die neuen Technologien und die von ihnen erzeugte Informationsflut, der wir ausgesetzt sind, die von den Medien geprägte Gesellschaft, in die wir vollständig eintauchen, und die Kommunikation, deren Dimension immer technischer und flüchtiger wird, uns blenden und verführen.

Je mehr ich Bilder von der Realität sehe, umso mehr gehe ich davon aus, dass die Bilder Realität sind. Je mehr ich lese und höre, was die Leute denken, umso mehr beginne ich, wie sie zu denken. Je hektischer ich werde, umso weniger ertrage ich Ruhe und Stille. Und je mehr ich meine Gedanken in PowerPoint-Präsentationen fasse, umso weniger werde ich mich spontan mit meiner menschlichen Stimme äussern können.

Dank Facebook wird mein Privatleben endlich interessant. Ohne Handy erlahme ich, ohne Compi erstarre ich, ohne Digitalkamera entgeht mir die Realität, ohne iPhone langweile ich mich... Ich werde schon bald nichts mehr zu sagen haben, dies aber wenigstens auf einem technisch hohen Stand!

Man muss diese Entwicklung in der Schule, bei der Arbeit und zu Hause thematisieren. Und es braucht Erziehung, um Abhängigkeiten zu verhindern und von den immensen Vorteilen, die uns diese Medien bieten, profitieren zu können, damit eine demokratische Meinungsbildung auch im Cyberspace möglich ist. Ich muss unterscheiden können, Ja sagen können zur Intelligenz der neuen Technologien, Nein sagen können zum technologischen Trost, zum Steckenbleiben und existenziellen Zappen in der virtuellen Welt, um soweit zu kommen, dass ich ein Museum lieber besuche als es zu fotografieren, um weiterhin dem Sinnlosen zu widerstehen, mich der Welt und dem Gegenüber zu öffnen, mit mir bekannten Menschen zu diskutieren, das Wesentliche vom Unwesentlichen zu unterscheiden, mich zu irren und mich wieder zu fangen, über die Welt zu erzählen, nachdem ich sie betrachtet habe.

03 Editorial

04 Magazin | Magazine

Thema | Dossier

Medienbildung | Formation aux médias

10 **Digitale Medien – selbstbestimmt und kreativ nutzen**

Wie lernen Kinder und Jugendliche, Medien selbstbestimmt, kritisch und verantwortungsbewusst zu nutzen?

14 **Jumpcuts.net: Filme, die das Leben schrieb**

Das Videportal veröffentlicht Filmprojekte von Schülerinnen und Schülern und nutzt digitale Medien für die Förderung sozialer Kompetenzen.

18 **«Wohin soll der Zug Schule in einer Mediengesellschaft fahren?»**

Herr Merz, sind Sie auf Facebook?
Interview mit Prof. Thomas Merz.

21 **Generelles Verbot von Killergames: Pro und Contra**

Die Positionen in der Verbotsdiskussion: Braucht es überhaupt Verbote? Welche machen Sinn?

23 **Interdiction générale des jeux vidéo violents: Pour ou contre?**

Débat autour de l'interdiction: Faut-il réellement des interdictions? Lesquelles seraient utiles?

Kindergarten/Volksschule |

École enfantine/École obligatoire

28 **Ganzheitliche Strategie soll Gewalt im Jugendbereich eindämmen**

«Hinschauen und Zivilcourage sind der rote Faden.» Fachleute der Kantonspolizei bieten auf allen Schulstufen und in allen vier Polizeiregionen massgeschneiderte Module zum Thema Gewalt an.

Mittelschule/Berufsbildung |

Écoles moyennes/Formation professionnelle

42 **Berufsmaturität: Die Reise in die Welt der Schönheit**

Philipp Fuchs macht eine Lehre als Coiffeur und die Berufsmatur. Er träumt von London und einem eigenen Salon.

PHBern

46 **Kurzmitteilungen und Veranstaltungen**

54 **Weiterbildung | Formation continue**

56 **Amtliches | Informations officielles**

67 **Cartoon**

Entschleunigung – Reformen mit dem richtigen Tempo angehen

Im Roman «Die Entdeckung der Langsamkeit» von Sten Nadolny hat der Protagonist – der englische Kapitän und Polarforscher John Franklin – wegen seiner Langsamkeit Schwierigkeiten, mit der Schnellebigkeit seiner Zeit Schritt zu halten. Aufgrund seiner Beharrlichkeit wird er schliesslich doch zu einem grossen Entdecker. Die im Roman beschriebene Figur ist ein der Langsamkeit verpflichteter Mensch – mit modernen Idealen.

Die Geschichte ist ein Vorbild dafür, dass Geschwindigkeit nicht alles ist und Entschleunigung zum Erfolg führen kann. Entsprechend möchte ich auch in der nun beginnenden Legislatur Reformen mit dem richtigen Tempo angehen. Denn wir Menschen brauchen neben Bewegung auch eine gewisse Stabilität. Das Stichwort lautet somit Entschleunigung – die richtigen Veränderungen mit genügend Zeit.

Klar ist, dass die Schule in einer sich wandelnden Gesellschaft nicht stehen bleiben kann. Sie muss und soll sich mit der Gesellschaft verändern. Und doch: Von A wie Antirauch-Kampagne über M wie Medienbildung bis zu Z wie Zahnhygiene sind die Ansprüche an die Schule – auch ausserhalb des «Kerngeschäfts» – gewaltig. Umso wichtiger ist es, dass die wirklich nötigen Veränderungen breit abgestützt sind und mit dem richtigen Tempo angegangen werden.

Dies gilt auch für die Integration. Die Umsetzung von Artikel 17 VSG ist derzeit für viele von Ihnen eine herausfordernde Aufgabe. Die Einführungsphase dauert bis am 31. Juli 2011. In dieser Phase wird vieles noch nicht perfekt gelingen. Vielleicht sind auch Anpassungen und Optimierungen nötig. So ist es auch weiterhin möglich, besondere Klassen zu führen oder zu eröffnen. Veränderungen sind Schritt für Schritt umzusetzen, Tempo und Form sind der Situation vor Ort anzupassen.



Foto: Christoph Heilig

Zentral ist für mich, was das «Schule geben» tatsächlich erleichtert. Deshalb stehen für die nächsten Jahre die Stärkung der Eingangsstufe und der Realschule an. Aus Überzeugung strebe ich eine freiwillige Einführung der Basisstufe an. Weitere Ziele sind die Stärkung der Schulleitungen und eine Vereinfachung des Übertrittsverfahrens in die Sek I. Diese Massnahmen sollen vorwiegend Entlastungen und Ressourcen bringen. Ich hoffe, möglichst viel davon realisieren zu können. Nicht möglichst schnell, aber möglichst gut.

Lassen Sie sich – trotz aller Geschwindigkeit um Sie herum – Zeit. Mit Ihren Erkenntnissen und Erfahrungen von der Basis her helfen Sie mit bei der positiven Entwicklung der Berner Schule!

[Bernhard Pulver, Erziehungsdirektor des Kantons Bern](mailto:bernhard.pulver@erz.be.ch)
bernhard.pulver@erz.be.ch

Ralentir, ou comment aborder les réformes au meilleur rythme

Dans le roman de Sten Nadolny, «La découverte de la lenteur», le capitaine britannique et explorateur polaire John Franklin, le protagoniste, a des difficultés à suivre le rythme de vie rapide de son époque à cause de sa propre lenteur. Son obstination fera tout de même de lui un grand explorateur. Le personnage décrit dans le roman est un homme contraint par la lenteur et cependant plein d'idéaux modernes.

Cette histoire montre que la vitesse ne fait pas tout et que ralentir peut conduire à la réussite. C'est pourquoi je souhaite moi aussi aborder les nouvelles réformes de la législation au meilleur rythme. En effet, nous avons tous besoin d'une certaine stabilité en plus de l'action. Le mot à retenir est donc «ralentir»: faire les bons changements en prenant le temps qu'il faut.

Une chose est sûre, l'école ne peut pas rester immobile dans une société en mutation permanente. Elle doit évoluer avec la société. C'est indispensable. Et pour cause: de la campagne anti-tabac aux soins dentaires en passant par la formation aux médias, on attend énormément de l'école, même au-delà de son «champ d'action propre». Plus important encore, il faut que les évolutions réellement nécessaires bénéficient d'un large soutien et qu'elles soient réalisées au bon tempo.

Il en va de même pour l'intégration. L'application de l'article 17 de la LEO constitue actuellement un défi de taille pour beaucoup d'entre vous. La phase d'introduction s'étend jusqu'au 31 juillet 2011. Durant cette étape, tout ne fonctionnera pas parfaitement, et il faudra probablement procéder à des adaptations et optimisations. Il sera toujours possible d'enseigner dans des classes spéciales et d'en créer de nouvelles. Les nouveautés doivent être mises en place petit à petit. À quel tempo et sous quelle forme, il faudra voir au cas par cas.

L'élément central à mes yeux, c'est de réellement faciliter l'enseignement. Voilà pourquoi la consolidation du premier cycle primaire et des classes générales est au programme des années à venir. Suivant une conviction personnelle, j'aspire à une introduction sur une base volontaire du cycle élémentaire. Le renforcement des directions d'école et la simplification du passage au degré secondaire I font également partie des objectifs. Ces mesures doivent en priorité favoriser une décharge et une meilleure gestion des ressources. J'espère pouvoir atteindre le maximum de ces objectifs. Pas en allant le plus vite possible, mais en faisant le mieux possible.

Même si tout autour de vous se précipite, prenez le temps. En apportant vos connaissances et votre expérience du terrain, vous contribuez au développement positif de l'école bernoise!

[Bernhard Pulver, Directeur de l'Instruction publique](mailto:bernhard.pulver@erz.be.ch)
[du canton de Berne, bernhard.pulver@erz.be.ch](mailto:bernhard.pulver@erz.be.ch)

Ausstellung 2°. Das Wetter, der Mensch und sein Klima

Die Ausstellung 2° zeigt, wie eng wir mit Wetter und Klima verbunden sind, und wirft einen vielschichtigen und überraschenden Blick auf diese zwei faszinierenden Themen. Die Ausstellung in Basel beginnt am 21. August 2010 und richtet sich auch an Schülerinnen und Schüler.

Die Ausstellung wurde vom Deutschen Hygiene-Museum Dresden konzipiert, sie wurde jedoch an die schweizerischen Gegebenheiten angepasst. Das Angebot ist vielseitig und umfasst Führungen mit unterschiedlichen Schwerpunkten rund um Wetter, Klima und Klimawandel. Der Ausstellungsbesuch ohne Führung ist für Schulen gratis, eine Anmeldung jedoch erforderlich. Workshops: an der Stadt der Zukunft bauen, am Computer Wettermodelle erzeugen oder mit einfachen Experimenten dem Wetter auf die Spur kommen. Paket «2°-Schulreise exklusiv»: Besuchen Sie am Morgen die Ausstellung, profitieren Sie am Mittag vom Lunchpaket 2° und erleben Sie am Nachmittag ein Modul zu Trinkwasser, einen interaktiven Stadtrundgang, einen Besuch im Basler Zoo oder einen Workshop vor Ort. Materialien: Zur Vor- und Nachbereitung des Ausstellungsbesuchs stehen didaktische Materialien unter www.2grad.ch bereit. Einführung für Lehrpersonen: 1./2./7. September 2010, jeweils 17 Uhr.

Weitere Informationen: www.2grad.ch



Foto: zvg

Aus dem Regierungsrat

Medienbildung und Lehrplan 21

Grossrat Roland Näf (SP) verlangt in seiner am 16. November 2009 eingereichten Motion, dass bei der Ausarbeitung und Umsetzung des Lehrplans 21 dem Bereich Medienbildung eine höhere Bedeutung beigemessen werden soll. Medienwissen, Mediennutzung und Medienreflexion seien wichtige Aspekte der Medienbildung in der Schule und werde in Zukunft noch an Bedeutung gewinnen. Mit klaren Vorgaben zum Umfang und zur Dauer des Unterrichts solle vermieden werden, dass die Medienbildung vernachlässigt werde. In seiner Antwort zeigt sich der Regierungsrat bereit, für eine angemessene Gewichtung der Medienbildung im

Rahmen des Lehrplans 21 einzustehen (Punkt 1). Dieser gliedere sich in Fächer, überfachliche Kompetenzen und überfachliche Themen. Das Konzept zum Lehrplan 21 definiere ICT und Medien als überfachliches Thema mit verbindlich ausgewiesenen Kompetenzen, die in die Fachlehrpläne integriert würden. Eine spezielle Arbeitsgruppe innerhalb der Projektorganisation befasse sich mit dem Thema und würde so die Voraussetzungen zur Integration in die Fachbereiche schaffen. Bezüglich der Forderung nach klaren Vorgaben zum Umfang und zur Dauer des Unterrichts zeigt sich der Regierungsrat zurückhaltender (Punkt 2). Es sei fraglich, ob

innerhalb der Fächer für einzelne thematische Schwerpunkte genaue Vorgaben für die zu verwendende Unterrichtszeit gemacht werden sollen. Damit würde der Handlungsspielraum der Lehrpersonen eingeschränkt. Es sei jedoch vorgesehen, Hinweise zur zeitlichen Bemessung für einzelne überfachliche Themen, so auch für ICT und Medien, in den Lehrplan aufzunehmen.

Der Regierungsrat beantragt dem Grossen Rat, Punkt 1 als Motion anzunehmen, Punkt 2 hingegen als Postulat zu überweisen. Der Grosse Rat stimmt Punkt 1 mit 108 zu 38 Stimmen zu unter gleichzeitiger Abschreibung. Punkt 2 überweist er mit 110 zu 39 Stimmen als Postulat.

Aus dem Regierungsrat

Überprüfung des individuellen Gehaltsaufstiegs bei den Lehrkräften

Eine neu zu bildende Arbeitsgruppe soll beauftragt werden, ein neues Aufstiegssystem bei den Lehrergehältern zu prüfen. Ziel sei, die Wettbewerbsfähigkeit des Kantons Bern gegenüber anderen Kantonen aufrechtzuerhalten. Dies verlangt Grossrat Jean-Pierre Aellen (PSA) in seiner am 24. November 2009 eingereichten Motion. Die Idee seines Vorstosses bestehe darin, die Wachstumskurve bei den Gehältern zu verändern. Dabei sei zu beachten, dass der grösste Finanzbedarf bei den Lehrkräften nicht am Ende ihrer Karriere bestehe, sondern dann, wenn ihre Belastungen am höchsten sind, beispielsweise bei einer Familiengründung oder beim Erwerb von Wohneigentum. Wolle der Kanton im Hinblick auf die angekündigten Rekrutierungsprobleme auf 2015–2018 wettbewerbsfähig bleiben, müsse er sein Gehaltsaufstiegssystem überprüfen. Gute Bildungsqualität, ein zentrales Ziel der Bildungsstrategie, hänge von kompetenten und motivierten Lehrkräften ab, antwortet der Regierungsrat. Nebst der Unterstützung durch Politik, Verwaltung und Behörden würden Faktoren wie Anstellungsbedingungen, Arbeitsumfeld, Qualität der Ausbildung, Weiterbildungs- und Aufstiegsmöglichkeiten sowie die vorhandenen Ressourcen zur Steigerung der Attraktivität und des Images des Lehrerberufs beitragen. Mit der Revision des Lehreranstellungsgesetzes per 1. August 2007 erfolgte unter anderem die Aufhebung des automatischen Gehaltsaufstiegs sowie eine feinere Unterteilung der Gehaltsklassen in Gehaltsstufen – und damit eine Angleichung an das System des Kantonspersonals. Eine in Auftrag gegebene Studie habe gezeigt, dass die Einstiegsgehälter im kantonalen Vergleich wettbewerbsfähig seien. Hingegen verlaufe die Gehaltskurve im Bereich der Lebensalter 24 bis ca. 54 im Vergleich zur Marktkurve relativ flach. Ursache dieser Differenz sind die in der Vergangenheit mehrfach erfolgten Änderungen des Gehaltssystems und der Vorgaben zur Gehaltsentwicklung. Der Regierungsrat will nun im Rahmen einer personalpolitischen Gesamtschau prüfen, in welchem Umfang das Gehaltssystem gegebenenfalls überarbeitet werden könne. «Die Finanzlage spielt dabei eine wichtige Rolle», erklärt Erziehungsdirektor Pulver.

Der Regierungsrat beantragt dem Grossen Rat die Annahme und gleichzeitige Abschreibung der Motion. Der Grosse Rat stimmt mit 105 zu 40 Stimmen zu.

Nouvelles du Conseil-exécutif

Réexamen de la progression salariale des enseignants

Un groupe de travail doit être institué avec pour mission d'étudier un nouveau système de progression salariale pour le corps enseignant. L'objectif est de maintenir la compétitivité du canton de Berne par rapport aux autres cantons. C'est ce que demande le député Jean-Pierre Aellen (PSA) dans sa motion du 24 novembre 2009. L'idée de son intervention parlementaire consiste à modifier la courbe de croissance des salaires en tenant compte du fait que les plus grands besoins financiers des membres du corps enseignant ne se font pas sentir en fin de carrière, mais au moment où leurs charges sont accrues (famille, accession à la propriété, etc.). S'il entend rester compétitif et échapper à de graves problèmes de recrutement avec la pénurie d'enseignants annoncée d'ici 2015–2018, le canton de Berne doit revoir son système de progression salariale. Dans sa réponse, le Conseil-exécutif indique que le haut niveau de qualité de la formation qui est un des objectifs principaux de la Stratégie de la formation dépend de la compétence et de la motivation du corps enseignant. Outre le soutien des milieux politiques, de l'administration et des autorités, plusieurs éléments peuvent concourir à améliorer l'attractivité et l'image de la profession enseignante. Parmi eux, on relève les conditions d'engagement, l'environnement de travail, la qualité de la formation reçue, les possibilités d'évolution et de formation continue ou encore les ressources affectées à l'école. La révision de la Loi sur le statut du personnel enseignant au 1^{er} août 2007 a notamment supprimé la garantie de progression salariale et a subdivisé de manière plus détaillée les classes de traitement en échelons, à l'image de ce qui était pratiqué pour le personnel cantonal. Une étude a révélé que les traitements de départ proposés dans le canton de Berne sont compétitifs à l'échelle intercantonale, mais que la progression salariale entre 24 et 54 ans y est moins rapide. Cette différence salariale découle de diverses modifications intervenues par le passé dans le système de rémunération et de consignes en matière d'évolution des traitements. Considérant la politique du personnel dans sa globalité, le Conseil-exécutif entend examiner dans un premier temps dans quelle mesure le système de rémunération du corps enseignant peut éventuellement être remanié.

Le Conseil-exécutif propose au Grand Conseil l'adoption et le classement de la motion, proposition que ce dernier a acceptée par 105 voix contre 40.

Exposition 2 degrés. Le temps, l'être humain et son climat

«2 degrés. Le temps, l'être humain et son climat» ouvre à Bâle le 21 août 2010. Son but : éclairer les multiples relations que l'homme entretient avec la météo et le climat.

Conçu originellement par le Deutsche Hygiene-Museum de Dresde, le contenu a été adapté à la Suisse. Plus de 200 objets provenant du monde entier sont exposés, accompagnés de nombreux films et d'installations interactives, comme par exemple une projection laser qui permet aux visiteurs de se transformer en «faiseur de pluie». L'exposition s'adresse en particulier aux élèves et offre aux écoles des formules variées. Pour les visiteurs francophones, un dépliant reprend, en français, les principaux textes d'exposition (en allemand et en anglais) et des visites guidées en français sont organisées. Les classes francophones peuvent également s'inscrire à un atelier explorant des modèles météorologiques sur ordinateur. Les écoles peuvent s'inscrire pour des visites guidées en français. Elles abordent les différents points forts thématiques de l'exposition : la météo, le climat et le changement climatique. Les visites de l'exposition sans guide sont gratuites pour les classes (inscription obligatoire). Atelier sur les modèles météorologiques pour les écoles francophones du



Foto: zvg

mardi au vendredi, tarif: CHF 150.- (inscription obligatoire). Pour une grande excursion, réservez le « voyage scolaire 2 degrés » : visite guidée de l'exposition, panier-déjeuner et atelier sur les modèles météorologiques ou visite libre du zoo de Bâle à prix réduit.

Informations: www.2grad.ch

Nouvelles du Conseil-exécutif

Education aux médias et plan d'études alémanique Lehrplan 21

Dans sa motion déposée le 16 novembre 2009, le député Roland Näf (PS) demande que soit accordée une importance adaptée à la formation aux médias dans l'élaboration et la mise en œuvre du plan d'études alémanique *Lehrplan 21*. Selon lui, la connaissance des médias, leur utilisation et la réflexion active sont des aspects essentiels de la formation aux médias dispensée à l'école, aspects qui sont appelés à gagner en importance à l'avenir. Des consignes claires concernant le volume et la durée de l'enseignement permettront d'éviter que la formation aux médias ne soit négligée. Dans sa réponse, le Conseil-exécutif se dit prêt à garantir à la formation aux médias une place en phase avec

son importance dans le cadre du *Lehrplan 21* (chiffre 1). Celui-ci s'articule autour des disciplines, des capacités transversales et des domaines de formation générale. Les TIC et la formation aux médias y sont traitées comme un domaine de formation générale devant donner lieu à l'acquisition de compétences dans les différentes disciplines. Un groupe de travail se consacre à ce volet au sein de l'organisation du projet afin de permettre son intégration aux différents domaines disciplinaires. En ce qui concerne la demande de consignes claires relatives au volume et à la durée de l'enseignement, le Conseil-exécutif montre plus de retenue (chiffre 2). Il est légitime de se demander si, dans le cadre des diffé-

rentes disciplines, il est absolument nécessaire de donner des consignes précises sur la durée de l'enseignement devant être dédié aux domaines de formation générale, car cela constituerait une entrave à la liberté d'enseignement du corps enseignant. Il est toutefois prévu d'introduire dans le plan d'études des indications quant à la durée de chacun de ces domaines, qui incluent les TIC et la formation aux médias.

Le Conseil-exécutif propose au Grand Conseil d'adopter le chiffre 1 sous forme de motion et le chiffre 2 sous forme de postulat. Le Grand Conseil adopte et classe le chiffre 1 par 108 voix contre 38. Il adopte le chiffre 2 sous forme de postulat par 110 voix contre 39.

Medienbildung

Digitale Medien – selbstbestimmt und kreativ nutzen

Martin Werder

Illustration: büro z

Die digitalen Medien sind in der Lebenswelt der meisten Jugendlichen allgegenwärtig. Ihre Anziehungskraft nimmt weiter zu. Nutzungsverbote sind zwar punktuell im Schulumfeld unumgänglich. Der Fokus müsste jedoch auf einen guten Umgang mit Medien gerichtet sein. Oder ganz konkret: Wie lernen Kinder und Jugendliche, Medien selbstbestimmt, kritisch und verantwortungsbewusst zu nutzen?

Heute verbringen viele Kinder und Jugendliche einen erheblichen Teil ihrer Freizeit damit, die virtuellen Welten des Internets zu erforschen. Die vielfältigen Anwendungsmöglichkeiten der neuen Medien sind ein gesellschaftliches Phänomen, das Auswirkungen auf alle Lebenssituationen oder Lebenslagen hat; es macht auch vor der Schule nicht halt. Zwar bergen Internet, Handy, Computerspiele auch bedenkenswerte Risiken, doch insgesamt eröffnen sie auch kreative Nutzungsmöglichkeiten.

Die Vielfalt der Angebote und des kommunikativen Austauschs im Internet beispielsweise sind immens. Der oder die versierte jugendliche Nutzer oder Nutzerin lädt sich heute Actionfilme, Sport- und Musiksendungen auf die Festplatte herunter, legt sich eine Song- und Albensammlung an oder misst sich mit Kollegen im Online-Computerspiel. Mediengestalten und -geschichten dominieren vielfach die Gedankenwelt und die Fantasie der Kinder und Jugendlichen. Sie suchen sich in diesen Welten Vorbilder, identifizieren sich mit ihnen oder grenzen sich von ihnen ab. Die Medien spielen eine wichtige Rolle in der Sozialisation.

Zur Dokumentation einige Zahlen zur Mediennutzung:

- In vier von zehn Kinderzimmern steht heute ein Fernsehgerät
- Jedes fünfte Kind zwischen 8 und 13 Jahren ist regelmässig im Chatraum
- Jeder zweite Junge auf der Sekundarstufe spielt regelmässig gewalttätige Computerspiele
- Über die Hälfte der Jugendlichen besucht regelmässig Online-Communities und hat eigene Fotos oder Filme im Internet hinterlegt.
- Über die Hälfte der 6- bis 7-Jährigen nutzt bereits den Computer, bei den 12–13-Jährigen sind es 96 Prozent.¹

Einfluss der Medien auf Jugendliche

Die digitalen Medien bestimmen demnach bei einem Grossteil der Jugendlichen weitgehend den Tagesrhythmus und die Gestaltung der Tagesstruktur. Dies zeigt sich vor allem in der ständigen Sorge um die vielfältigen Kontakte, die via Chat, Mails, SMS, Handy koordiniert werden müssen. Kinder und Jugendliche erwerben sich somit früh Kompetenzen, ihr persönliches soziales Beziehungsnetz aufzubauen und zu managen. Ihr Kontaktverhalten hat sich gegenüber früher, als vor den Augen der Eltern Telefonate abgewickelt wurden, ziemlich verändert. Tatsächlich bleiben die Kommunikationsstrategien der Kinder heute den Erwachsenen verborgen, sie werden ihre private Angelegenheit, bemerkte Allan Guggenbühl jüngst².

Nicht alle sind in ähnlich intensiver Weise mit den Medien aufgewachsen und ihren Einflüssen unterworfen. Während die einen bei Schuleintritt schon Hunderte von Stunden am Computer oder vor dem Fernseher verbracht haben, sind andere eher durch Naturerlebnisse oder Spiele mit Freunden und Freundinnen am Sandkasten geprägt. Die Unterschiede von Kind zu Kind sind beträchtlich.

Unbestrittene Aktualität des Themas

Angesichts der gesellschaftlichen Entwicklung fragt sich, welche Aufgabe die Schule in diesem medialen Umfeld hat. «Wenn die öffentliche Schule eine Zukunft will, dann kommt sie nicht darum herum, systematisch, zuverlässig und flächendeckend die notwendigen Kompetenzen für die Mediengesellschaft zu vermitteln»³, meint Thomas Merz, Professor an der PH Zürich (vgl. dazu das Interview mit dem Fachexperten S. 18). Natürlich gehören dazu Anwenderkenntnisse, aber über dies hinaus müsse eine Schülerin, ein Schüler «selbstbestimmt», kritisch und verantwortungsvoll mit den neuen Medien umgehen können. Ein Qualitätsmerkmal der Schule ist es gerade, dass sie eine gewisse Systematik in das zufällige Nutzen von Internet, Chats, Facebook etc. hineinbringt.

Entgegen der zunehmenden Bedeutung von Computer und Medien hat die Medienbildung nämlich im Berner Lehrplan für die Volksschulen⁴ keine allzu starke Position. Dies hat zur Folge, dass der Umgang mit Medien und Computer sehr stark von der Initiative der einzelnen Lehrperson abhängt. Für den Medienpädagogen Thomas Merz ist diese Situation unbefriedigend, denn die öffentliche Schule dürfe sich nicht auf diese Zufälligkeit verlassen⁵. Während die PH Zürich dazu bereits einen eigenen Fachbereich Medienbildung aufgebaut hat, ist man an der PHBern daran, ein Projekt mit der gleichen Zielrichtung zu lancieren. ►

- 1 Merz-Abt, Thomas (2005): Medienbildung in der Volksschule. Grundlagen und konkrete Umsetzung. Zürich. Sowie in: Dossier Medienkompetenz. Aktiver Unterricht rund um die Medien. Schulamt Stadt Zürich in Zusammenarbeit mit der Pädagogischen Hochschule Zürich. 2009
- 2 Guggenbühl, Allan (2010): Abschied vom pädagogischen Schonraum. NZZ vom 19.4.2010, Nr. 89.
- 3 Merz, Thomas (2008): Macht sich die Schule überflüssig? ZLV-Magazin Nr. 7.
- 4 Der bernische Lehrplan spricht hier von «Medienerziehung» und nennt unter den Richtzielen die Bedeutung und Wirkungen der Medien, die Kritikfähigkeit den Medien gegenüber, den Umgang mit den Medien und Medienangebote herstellen. Lehrplan für die Volksschulen des Kantons Bern 1995.
- 5 Merz, Thomas (2008): Macht sich die Schule überflüssig? ZLV-Magazin Nr. 7.

Jugendliche begleiten

Es ist augenscheinlich, dass damit wiederum ein neuer Ball auf Schulen zurollt, eine neue Aufgabe, die sie bewältigen sollen. Vielleicht kann die öffentliche Schule diesen Ball jedoch nicht einfach weiterspielen, wenn die Medien eine derart dominante Rolle in der Lebensgestaltung des Einzelnen haben. «Aufgabe der Schule ist es, die Jugendlichen in der Mediennutzung zu begleiten», glaubt Richard Vetterli von der PHBern. Aber, so meint er weiter: «Es braucht ein Zusammenwirken zwischen Eltern und Schule. Klar ist nämlich: Die Eltern haben die Hauptrolle in diesem Spiel. Sie müssten Verantwortung für die Mediennutzung ihrer Kinder übernehmen und wissen, was sie im Internet abriefen und womit sie spielten», meint Vetterli. Dies ist jedoch nicht gleichbedeutend mit mehr Kontrollen, sondern mit besserem Beraten, Anleiten und Grenzen setzen. Weil Erwachsene mehr wissen über die Einflüsse von Medien, sollten sie helfen, ein gutes Mass zu finden, was über die Medien oder durch Primärerfahrungen in der realen Umgebung wahrgenommen werden kann. Medien können keine Ersatzwelt für das wirkliche Leben sein.

Was ist Medienbildung?

Bei den Jugendlichen ist eine grosse Neugier und Freude vorhanden, die neuen Medien zu nutzen, und zwar sowohl im privaten wie im schulischen Bereich. «Verbote, wie sie heute für das Verwenden von Handys, Spielkonsolen oder MP3-Playern ausgesprochen werden, machen nur punktuell Sinn», meint Richard Vetterli. Dem pflichtet auch Allan Guggenbühl bei: «Das Eintauchen in virtuelle Welten gilt bei Jugendlichen als Menschenrecht, das sie sich nicht durch Verbote oder eine Firewall nehmen lassen.» Wichtig sei, dass Schülerinnen und Schüler lernten, wie sie mit diesen Kommunikationsmitteln umgingen und eine gewisse Medienkompetenz erwerben würden.

Voraussetzung dazu ist beispielsweise die Fähigkeit, Medienprodukte kritisch wahrzunehmen, sie zu beurteilen und gewisse Beurteilungskriterien zur Hand zu haben. Im Zentrum der Bemühungen steht das Erarbeiten einer Medienkompetenz. Gemeint sind damit das

- Auswählen und Nutzen von Medienangeboten (Beurteilen)
- Verstehen und Bewerten von Medienbeiträgen (Lesen und Interpretieren)
- eigene Gestalten und Verbreiten von Medienangeboten.

Dies schliesst ebenfalls in sich, dass die Jugendlichen die Medieneinflüsse erkennen und die Bedingungen ihrer Produktion, Verbreitung und ihrer Ziele durchschauen.⁶

In den letzten Jahren zeichnet sich immer stärker eine Entwicklung ab, Informatik- und Kommunikationstechnologien ICT mit der Medienbildung zu verknüpfen, insbesondere beim Internet. Die ICT sind im Lehrplan gut verankert und werden als Schlüsselkompetenz für die Zukunft betrachtet. Eine gute Koordination zwischen beiden Bereichen macht daher besonders Sinn.

Vermischung von realer und virtueller Welt

Ein elementarer Punkt ist, dass Jugendliche zwischen virtueller und realer Welt unterscheiden können. Technisch sei man gemäss Richard Vetterli heute so weit, dass man Bilderwelten kreiere wie im Film «Avatar» von James Cameron beispielsweise, die trotz ihrer Künstlichkeit absolut realistisch sind und effektiv existieren könnten. Die heutige Generation von Jugendlichen wächst mit dieser Ambivalenz auf: Jedes Bild kann fiktiv oder konstruiert sein. «Umso wichtiger ist es, zu zeigen, in welchem Kontext ein Bild erscheint, ob es in einem Dokumentarfilm oder in einer Nachrichtensendung auftritt», glaubt der Medienpädagoge der PHBern. Medienbildung sollte die Schüler befähigen, die Gefahren und Risiken der Medienwelt zu erkennen. Es kann sein, dass sich Jugendliche in virtuellen Welten verlieren, sei es beim Computerspielen, sei es im Chatten, und dabei ein eigentliches Suchtverhalten zeigen.

Attraktiv ist es jedoch für Schülerinnen und Schüler, die Medienpraxis selbst zu erleben. Über das Herstellen von Medienproduktionen lernen die Kinder und Jugendlichen jeweils viel über die Funktionsweise der Medien, beispielsweise wie Identitäten und Handlungen konstruiert werden oder welche medienspezifische Sprache verwendet wird. Dadurch verstehen sie im Alltag, wie die Medien wirken und warum sie eingesetzt werden.

6 Tulodziecki, G., Herzig, B. (2002) Computer und Internet im Unterricht. Medienpädagogische Grundlagen und Beispiele. Berlin. Sowie: Merz-Abt, Thomas (2005): Medienbildung in der Volksschule. Grundlagen und konkrete Umsetzung. Zürich.

7 Merz-Abt, Thomas (2009): Killerspiele und ihre Herausforderung für Schule und Eltern. In: Medienheft vom 5. Juni 2009.

8 Merz-Abt, Thomas (2009): Killerspiele und ihre Herausforderung für Schule und Eltern. Medienheft vom 5. Juni 2009.

9 Dossier Medienkompetenz. Aktiver Unterricht rund um die Medien. Schulamt der Stadt Zürich, 2009.

Gewaltdarstellungen und Killergames

Wir wissen heute, dass das Zustandekommen von Gewalt sich nicht alleine auf den Konsum von Gewaltvideos und Killergames zurückführen lässt. Diese könnten zwar die Gewalt von Jugendlichen fördern, aber delinquentes Verhalten sei nur durch das Zusammentreffen verschiedener Faktoren erklärbar⁷, glaubt Thomas Merz. Dem Thema Verbote von Killergames ist der Artikel S. 21 gewidmet. Aus medienpädagogischer Sicht ist eine präventive, systematische Schulung über die Gewalt in den Medien sinnvoll. Bedeutend für die Schule sind folgende Anliegen:

- Reflexion über Medienwirkungen: langfristige und kurzfristige Unterscheidung zwischen Realität und Fiktion anhand der Auseinandersetzung mit Medieninhalten
 - Förderung eines aktiven, kreativen Umgangs mit Medien (Medien sind nicht nur problematisch, sondern bieten auch eine Fülle von Chancen)
 - Förderung realer Erfahrungen (direkte Begegnungen mit Mensch, Tier, Natur) und emotionaler Kompetenzen
 - Förderung des Verhaltensrepertoires von Schülerinnen und Schülern, das insbesondere gewaltfreie Konfliktlösungen ermöglicht
- Systematische, pädagogisch fundierte Medienbildung durch alle Stufen
 - Intensivierung der Zusammenarbeit mit Eltern, namentlich im Hinblick auf die Elternbildung⁸

Praktische Ideen für den Unterricht

- Bewusstwerdung: mein Lieblingsmedium vorstellen, ein Medientagebuch führen, Erfahrungen einer Medienabstinenz festhalten
- Echt oder nicht echt: Fotomontagen herstellen, mit Fotokamera eigenes Gesicht verzerren
- Politik und Medien: Was ist eine Nachricht? Objektivität als Illusion: Nachrichten selbst herstellen
- Schutz der Privatsphäre: ich@internet.com – Internet als Archiv unseres Lebens, Datenspuren im Internet – persönliche Daten können zur Gefahr werden, Bond 007 – über sichere und unsichere Nicknames
- Computerspiele: Mein Lieblingsspiel vorstellen, «Das ist doch keine Gewalt!» – Computerspiele sammeln und ordnen, Gespräch über die Faszination von Computerspielen und Regeln zum Spielen
- Informationen aus dem Internet: Quellen, Suchstrategien im Netz – verschiedene Quellen zum gleichen Thema suchen⁹

Synthese Utiliser de manière créative et responsable les médias numériques

Les médias numériques sont quasi omniprésents dans la vie des jeunes aujourd'hui. Ils attirent toujours plus. Il faudrait promouvoir une utilisation raisonnée des médias. De façon plus concrète : comment les enfants et les jeunes peuvent-ils apprendre à utiliser les médias de façon critique et responsable ? Les interdictions portant sur l'utilisation des téléphones portables, des consoles de jeux ou des lec-

teurs MP3 n'ont de sens que ponctuellement. On s'oriente donc vers l'élaboration d'une compétence médiatique sur laquelle portent tous les efforts. Elle regrouperait :

- le choix et l'utilisation d'offres documentaires (évaluer) ;
- la compréhension et le regard critique sur les informations relayées par les médias (lire et interpréter) ;
- la réalisation et la diffusion de contenus média.

Ceci implique également que les enfants et les jeunes sachent discerner les influences des mé-

dias ainsi que les conditions dans lesquelles ils sont réalisés et diffusés, et dans quel but. Il est essentiel qu'ils sachent distinguer entre monde réel et monde virtuel. Ils doivent pouvoir identifier dans quel contexte une image est publiée. Mettre eux-mêmes en pratique l'utilisation des médias, voilà ce qui suscite l'intérêt des élèves. En réalisant eux-mêmes des productions documentaires, les enfants et les jeunes apprennent beaucoup sur le fonctionnement des médias.



Medienbildung

Jumpcuts.net: Filme, die das Leben schrieb

Anja Vatter, Kommunikationsverantwortliche PHBern

Illustrationen: büro z

Ein Forschungsprojekt der PHBern macht mit einer angeleiteten Nutzung von Multimedia Jugendliche zu Forschenden ihrer eigenen Lebenswelt.

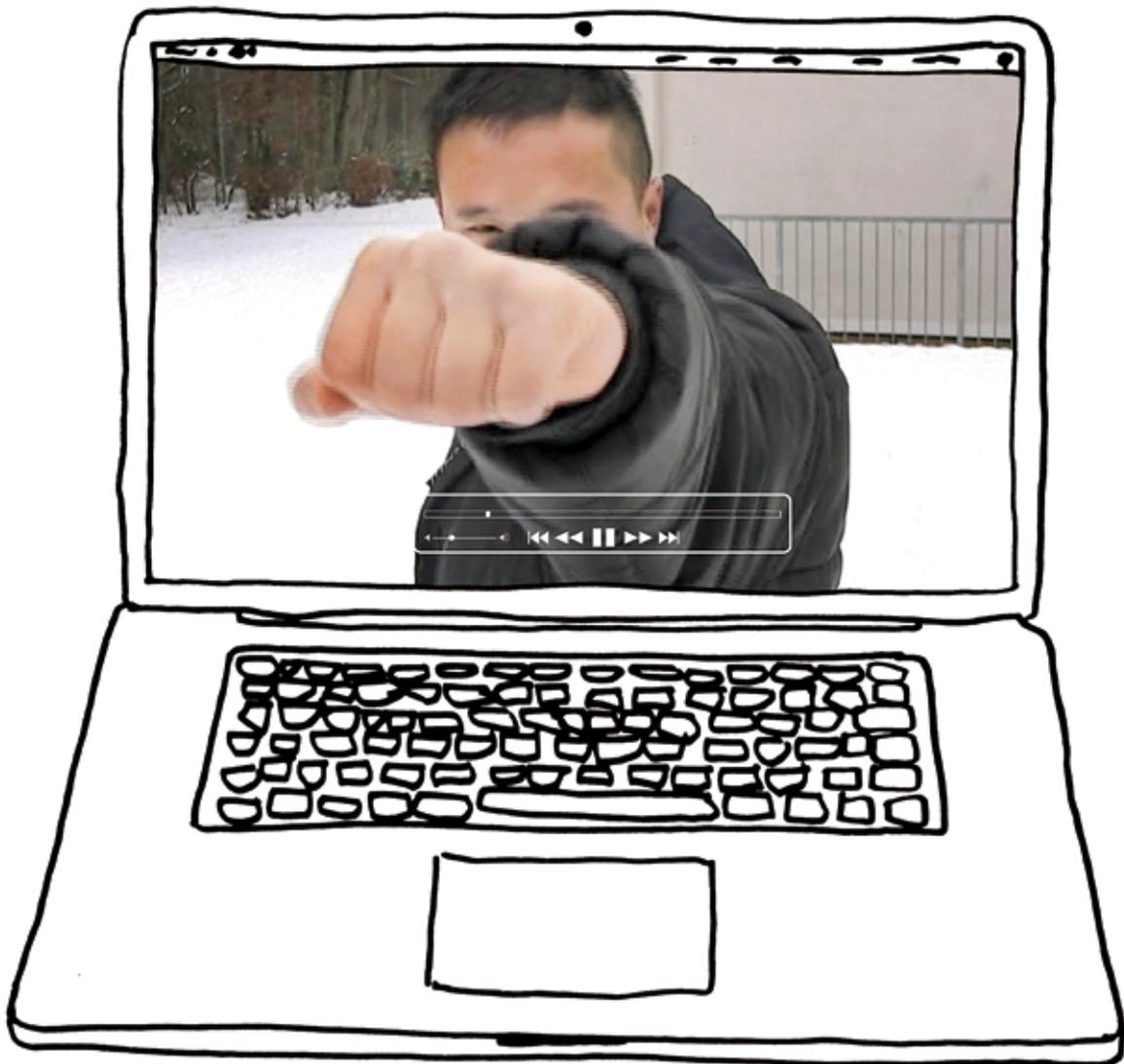
Ein scheinbar willkürlicher Schnitt in einem Film, ein Sprung in einer eigentlich kontinuierlichen Handlung, wird im Fachjargon «jumpcut» genannt. Durch dieses Stilmittel entsteht beim Betrachter Irritation, das Publikum wird aufgeschreckt, wird aufmerksam. Auf sich aufmerksam machen möchte auch jumpcuts.net, ein Videoportal für Schulen und Jugendliche. Mit Kamera und Mikrophon dokumentieren Jugendliche sich selbst, ihre Musik, ihren Lebensstil, ihre Träume, Hoffnungen und ihre kulturell vielfältige Welt – im Quartier und zu Hause, in Schule und Freizeit.

Das Videoportal ist Teil eines Forschungsprojekts der PHBern mit dem Ziel, das Potenzial digitaler Medien für die Förderung sozialer Kompetenzen in der Schule nutzbar zu machen. Projektleiterin Prof. Dr. Kathrin Oester, Forschungsbeauftragte der PHBern,

präzisiert diesen Anspruch: «Digitale Medien werden von Jugendlichen genutzt, unabhängig davon, ob sie Gegenstand schulischen Unterrichts sind oder nicht. Sie haben den Kommunikationsraum ausgedehnt und die Kommunikationsgeschwindigkeit und die Möglichkeit von Publizität in einem noch nie dagewesenen Ausmass gesteigert. Gerade die gesteigerten technischen Möglichkeiten verlangen nun auch die Entwicklung neuer sozialer und kultureller Kompetenzen.»

Emotional stark besetzte Themen

Durch die Konfrontation mit neuen Möglichkeiten und Formen der Publizität müssen Jugendliche lernen, verantwortungsvoll mit persönlichen Daten umzugehen. Schnell sind private Videos über youtube zugänglich gemacht, rasch werden persönliche Statements über Netcommunities in die ganze Welt geschrien. Das Projekt jumpcuts ist medienpädagogisch so angelegt, dass Jugendliche in Auseinandersetzung mit ihrem ei-



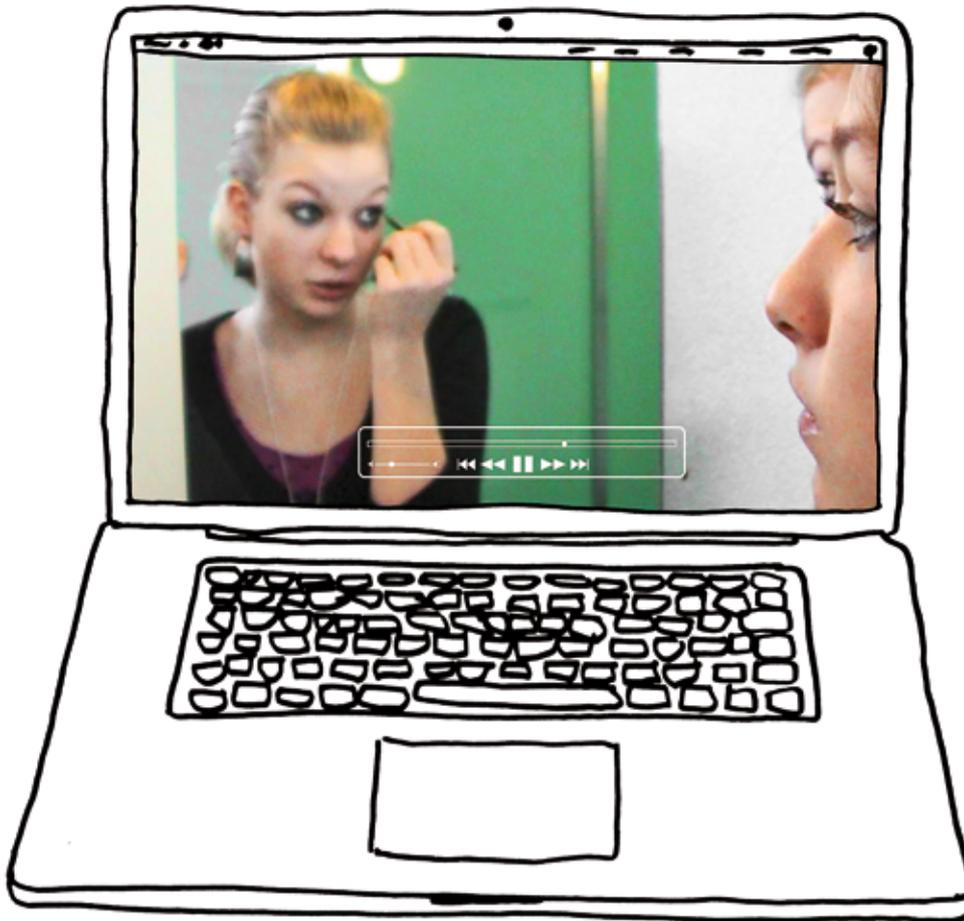
genen Filmprojekt bewusst mit Fragen von Öffentlichkeit und Privatheit konfrontiert sind und bei der Veröffentlichung nach einer praktikablen Lösung suchen.

Wichtig ist Oester und ihrem Team, bestehend aus Marion Alig Jacobson, Bernadette Brunner, Stefan Lang und Mirjam Loibl, aber auch noch ein weiterer Aspekt der Förderung sozialer Kompetenzen. Kompensierend zur Verbalsprache bieten audiovisuelle Medien neue Möglichkeiten, Konflikte darzustellen, Aggressionen, Träumen, Hoffnungen und Wünschen in Ton und Bild Ausdruck zu verleihen. Für emotional stark besetzte Themen eine filmische Form zu finden, ist bereits eine Form der Verarbeitung derselben. Zudem erhalten gerade Jugendliche, welche Mühe haben, sich schriftlich auszudrücken, die Möglichkeit, einer Idee durch Rollenspiel Ausdruck zu verleihen. Letztlich ist auch die Form der Zusammenarbeit ein Thema: Bei der medienpädagogischen Begleitung achtet die Animatorin, Marion Alig Jacobson, darauf, dass möglichst alle Jugendlichen die unterschiedlichen Rollen einer

Filmproduktion im Laufe des Projekts aus eigener Erfahrung kennenlernen. Auch die Arbeitsorganisation wird für die jungen Produzentinnen und Produzenten zu einer Herausforderung, die sie lernen zu meistern.

Mehr Identifikation durch mehr Freiheit

Absolut zentral für den Erfolg des Projektes, meint Oester, sei die möglichst grosse Eigenständigkeit der Schülerinnen und Schüler in der Gestaltung ihres Materials. Sowohl in der ästhetischen Form, der stilistischen Gestaltung als auch in der Themenwahl sollte den Jugendlichen so viel Freiheit wie möglich zugestanden werden. «Gruppen, die ein Thema aufgriffen, das für sie relevant und nahe an der eigenen Erfahrung war, identifizierten sich während des Projekts mehr und mehr mit ihrem Film», kann die Projektleiterin aus ihrer Erfahrung erzählen. Ein jumpcut im Film wehrt sich gegen einen fließenden, sanften Bildübergang. Auch die Lebenslinien der Jugendlichen verlaufen nicht unbedingt fließend. Ein Stocken in ihren Lebens-



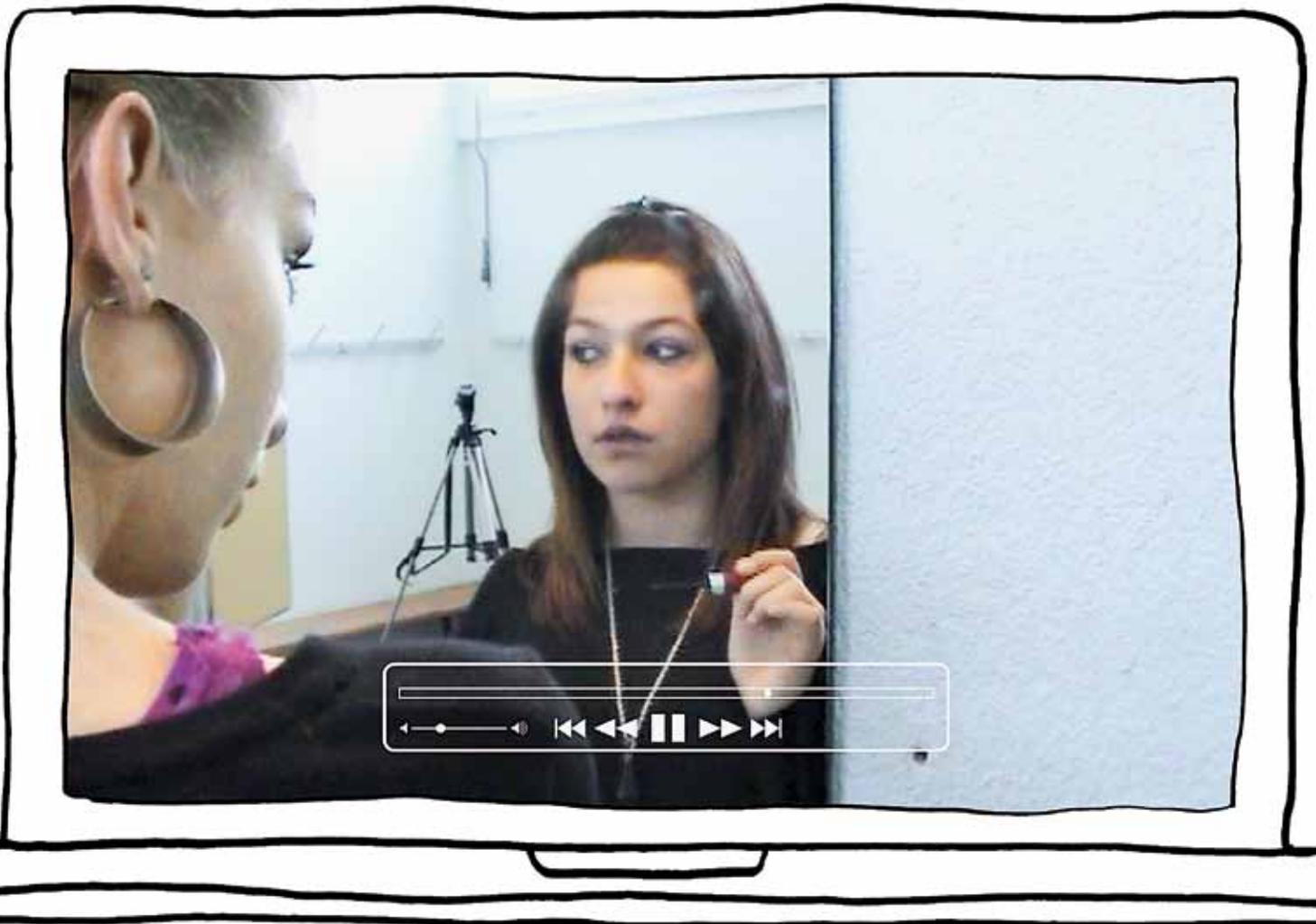
laufen kann zentrales Thema ihrer Filme sein. Für das Pilotprojekt von Jumpcuts suchte das Forschungsteam bewusst nach soziokulturell heterogenen Klassen, da, so Oester, «hier Jugendliche für gesellschaftliche Zusammenhänge sensibilisiert sind, die hoch relevant sind für die Gesamtgesellschaft». Einerseits ballen sich hier Merkmale einer sozial mobilisierten Gesellschaft: Sprachenvielfalt, Beziehungsnetze über geografische Grenzen hinaus, die Fähigkeit, sich in unterschiedlichen gesellschaftlichen Zusammenhängen zurechtzufinden. Andererseits bieten soziokulturell heterogene Klassen auch spezifische Konfliktfelder bezüglich dem Zusammenleben unterschiedlicher Religionen, Nationen, sozialer Schichten. Indem die Jugendlichen durch das Produzieren eines Filmes ganz genau hinschauen müssen, entwickeln sie eine erhöhte Sensibilität für derartige Themen, die ausschlaggebend sind für ihre Lebenswelt. So werden – und das ist mit ein Ziel des

Projektes – die Jugendlichen aktiv Forschende ihrer eigenen Lebenswelt. «Schülerinnen und Schüler wie Lehrpersonen sind dazu herausgefordert, der Differenz gegenüber eine forschende Haltung einzunehmen», präzisiert Oester.

Das Team ist zurzeit dabei, das gesammelte Material wissenschaftlich auszuwerten. Mit dem Jahr 2010 endet das Forschungsprojekt der PHBern. Die Videoplattform Jumpcuts.net wird in modifizierter Form vom Institut für Bildungsmedien der PHBern weitergeführt werden.

Aufgrund der positiven Erfahrungen wünscht sich die Projektleiterin, «dass auf der Jumpcuts-Plattform nach 2010 das pädagogisch-didaktische Material Schulen und Lehrpersonen auf dem Internet zur Verfügung gestellt werden kann».

www.jumpcuts.net



Synthèse Jumpcuts.net : tranches de vie à l'écran

Jumpcuts.net est un portail vidéo pour les écoles et les jeunes. À l'aide d'une caméra et d'un micro, les jeunes parlent d'eux-mêmes, de la musique qu'ils aiment, de leur mode de vie, de leurs rêves, de leurs espoirs et du monde multiculturel dans lequel ils évoluent – leur quartier, chez eux, l'école ou leurs activités. Ce portail vidéo fait partie d'un projet de recherche de la PHBern dont l'objectif est d'utiliser le potentiel des médias numériques pour encourager les compétences sociales à l'école. Ces compétences sociales

sont favorisées à différents niveaux. Les jeunes sont confrontés à la question de la vie privée et publique sur Internet et sont amenés à y réfléchir. En travaillant en équipe à la réalisation de films, ils apprennent aussi à travailler en groupe avec chacun un rôle différent. Les films permettent en outre de thématiser les conflits, les peurs et les émotions fortes avec du recul. Les jeunes évaluent entre eux les films et découvrent ainsi les effets qu'ils produisent, la façon dont ils racontent les histoires et les autres manières de percevoir qui existent.

Medienbildung

«Wohin soll der Zug Schule in einer Mediengesellschaft fahren?»

Interview mit Thomas Merz-Abt,

Fachbereichsleiter Medienbildung an der Pädagogischen Hochschule Zürich

Iris Frey



Foto: zvg

Thomas Merz-Abt, 47, ist Professor und Fachbereichsleiter Medienbildung an der Pädagogischen Hochschule Zürich. Schwergewichtig befasst er sich mit der Thematik «Bildung für die Mediengesellschaft». Er ist verheiratet und Vater von drei Kindern im Alter von 12 bis 18 Jahren.

Ehrenamtlich engagiert sich Thomas Merz-Abt u. a. im Vorstand der SRG Ostschweiz und als Experte für das Schweizerische Institut für Technologiefolgen-Abschätzung TA-Swiss. Ebenfalls ist er Mitglied in der Arbeitsgruppe Medien/ICT für den neuen Deutschschweizer Lehrplan.

Sein Tipp: Das Lehrmittel «Medienkompass» für die Primar- und die Sekundarstufe (Lehrmittelverlag des Kantons Zürich) biete eine Orientierungshilfe im Medienschwung und erlaube einen niederschweligen Zugang zum Thema Medienbildung (vgl. dazu www.medienkompass.ch).

Herr Merz, sind Sie auf Facebook?

Dem ist so, und zwar aus zwei Gründen: Einerseits finde ich wichtig, dass ich als Medienpädagoge solche Entwicklungen mitverfolge und eigene Erfahrungen damit mache. Andererseits finde ich Facebook auch persönlich sehr spannend.

...inwiefern spannend?

Die Beurteilungen «oberflächlich» und «exhibitionistisch», die Facebook in der Öffentlichkeit anhaften, greifen nach meiner Ansicht viel zu kurz. Für mich ist diese Plattform ein Mittel für Begegnungen. Ich pflege etliche Beziehungen zu Personen, die ich über Facebook kennengelernt habe; mit anderen Personen, die ich bereits kannte, hat sich die Beziehung durch den Austausch auf Facebook vertieft. Immer wieder erhalte ich zudem interessante Informationen beruflicher oder privater Natur.

Dann sind Facebook-Beziehungen für Sie echte Beziehungen?

Ob ich in der physischen Welt oder bei Facebook Menschen begegne – ich bin dieselbe Person. Ob eine Beziehung entsteht, die echt ist und möglicherweise Tiefe gewinnt, hängt nicht vom Werkzeug ab, sondern von den beteiligten Personen. Oberflächlichkeit und Verbindlichkeit finden sich in beiden Welten.

Die virtuelle Welt ist jedoch nicht gleich die reale...

Diese Unterscheidung machen zu können ist wichtig. Ein bedeutendes Bildungsziel besteht deshalb für mich darin, die Schülerinnen und Schüler mit beiden Welten und den ihnen je eigenen Gesetzmässigkeiten vertraut zu machen, die Chancen und Risiken beider Welten zu reflektieren.

Eine These von EDUCATION lautet, dass die Medien immer stärker Einfluss darauf haben, wie Kinder und Jugendliche ihre Umwelt wahrnehmen – wie stellen Sie sich dazu?

Das ist für mich unbestritten. Medien prägen massgeblich, was wir erfahren und worüber wir nachdenken. Sie liefern uns die Basis für einen grossen Teil unserer geistigen Auseinandersetzung. In diesem Sinn sind wir stark davon abhängig, welche Realität uns die Medien präsentieren – oder uns verschweigen. Auch unsere Fragestellungen sowie die Perspektiven, aus der wir Themen angehen, sind stark medial geprägt, wie die Medienwirkungsforschung belegt.

Zudem vermitteln viele Medien gegenüber den Jugendlichen oft einseitig die Wertvorstellung «Geniesse dein Leben» und stellen dadurch die Haltung von Eltern und

Lehrpersonen als veraltet und lebensfeindlich dar, wenn diese weitreichende Erwartungen haben, Vor diesem Hintergrund bzw. in unserer Mediengesellschaft sind Erziehungsaufgaben sicher nicht einfacher geworden.

Dann muss in der Mediengesellschaft auch die Schule ihre Aufgaben grundlegend überdenken?

Unbedingt. Die Medienwelt betrifft den Kernbereich der Schule.

«Die Fragestellung muss viel grundsätzlicher lauten, welche Aufgaben der Schule in einer Mediengesellschaft zukommen.»

Sie beeinflusst, was Schülerinnen und Schüler für Vorwissen mitbringen, welche Fragen sie stellen. Die Medienwelt wirkt unmittelbar auf ihr Denken und Lernen ein. Es ist nicht damit getan, die Medien und deren Nutzung als einen neuen Inhalt in den Unterricht zu integrieren. Die Fragestellung muss viel grundsätzlicher lauten, welche Aufgaben der Schule in einer Mediengesellschaft zukommen. Bildlich ausgedrückt: Es kann nicht darum gehen, an den langen Zug Schule mit seinen unzähligen Wagen einen weiteren mit dem Inhalt Medienbildung anzuhängen. Wir müssen uns vielmehr fragen, wohin der Zug Schule in der Mediengesellschaft fahren soll. Die Schule muss es schaffen, die Herausforderungen der Mediengesellschaft anzunehmen, damit sie die Schülerinnen und Schüler auf die Welt von morgen vorbereiten kann – sonst verliert sie ihre Legitimationsbasis und macht sich überflüssig.

Und wohin soll er fahren, dieser Zug?

Auf einer ganz grundsätzlichen Ebene behält die Schule natürlich ihren Kernauftrag. Sie vermittelt zuverlässig die Kulturtechniken und zentrale Bildungsinhalte, führt zu Mündigkeit, fördert Chancengleichheit und Partizipation. Aber unter den Bedingungen der Mediengesellschaft, die heute alle Lebensbereiche prägt, muss dieser Grundauftrag anders umgesetzt werden. Die

traditionellen Kulturtechniken Lesen und Schreiben müssen ergänzt werden durch umfassende Medienkompetenz, die auch emotionale Faktoren miteinschliesst.

Ein wichtiger Schwerpunkt der Schule lag früher darin, Wissen und Informationen zu vermitteln. Sie war das Fenster zur Welt. Heute sind die aktuellsten Wissensbestände jederzeit überall online verfügbar. In diesem Kontext hat die Schule vielmehr den Auftrag, Schülerinnen und Schüler darin zu fördern, ihren aktuellen Wissensstand zu beurteilen, Lernziele zu verstehen, den Lernweg zu planen, Informationen zu beschaffen, Quellen zu beurteilen, ihren Lernerfolg festzustellen, Informationen für andere aufzubereiten usw. Dazu gehören ausgeprägt auch soziale und personale Kompetenzen sowie Methodenkompetenzen. Es geht weniger darum, lexikalische Wissensbestände anzuhäufen, sondern Informationen einzuordnen, zu verstehen.

In jedem Fach, jeder Unterrichtssequenz müssen wir uns heute fragen: Lernen meine Schülerinnen und Schüler hier wirklich etwas, was für sie in ihrer Lebenswelt, also einer Mediengesellschaft, von Bedeutung ist? Aber aufgepasst: Nicht, wer alles über Medien weiss, ist für die Mediengesellschaft kompetent, sondern erst, wer etwas über das Leben weiss, über die Menschen, über Beziehungen, über sich selbst...

Wie sehen Sie die Aufgabenverteilung bezüglich Medienbildung zwischen Schule und Elternhaus? Wer hat welche Aufgabe?

Die Eltern haben die Aufgabe, ihre Kinder bei der unmittelbaren Mediennutzung zu begleiten und Grenzen zu setzen. Sie sollen auch darauf achten, dass der Medienkonsum der Kinder altersgemäss ist. Ganz entscheidend ist schliesslich die sogenannte «Anschlusskommunikation». Gemeint ist damit, dass Kinder und Jugendliche Medieninhalte im Gespräch mit ihren Eltern verarbeiten können. Die Forschung zeigt leider, dass viele Eltern kaum mit ihren Kindern über Medieninhalte sprechen.

Viele Eltern bekommen kaum mit, was ihre Kinder in der virtuellen Welt treiben; die kids sind häufig auch gewiefter im Umgang mit den Medien...

Dies ist tatsächlich ein Problem: Nicht wenige Eltern haben Bedenken, sich einzumischen, weil sie feststellen, dass ihr Nachwuchs bezüglich Medienbedienung kompetenter ist als sie selber. Dies heisst aber noch lange nicht, dass die Kinder die Medien auch sinnvoll nutzen können! Auf dem Weg von einer rein technischen zu einer sinnvollen Mediennutzung brauchen sie die Eltern oder andere Begleitpersonen, die Grenzen setzen und Widerstand bieten, aber auch Interesse zeigen und Fragen stellen. «Warum schaust du dies, spielst du das, was ist dir wichtig dabei, was erlebst du?» etc. ▶

Welche expliziten medien- bildnerischen Aufgaben hat die Schule?

Auf der Basis der oben skizzierten Grundrichtung hat die Schule vor allem den Auftrag, systematisch umfassende Medienkompetenz zu fördern. Dazu gehören auch soziale und personale Kompetenzen, kritische und kompetente Auseinandersetzung mit Medieninhalten usw.

Man kann beispielsweise Medienbetriebe oder den Beruf des Journalismus kennenlernen. Man kann auch kleine Hör- oder Videobeiträge realisieren, fotografieren und Bilder bearbeiten etc. – die Einstiegsmöglichkeiten sind breit; die Ergebnisse müssen nicht perfekt sein. Wertvoll ist für die Jugendlichen auch, wenn die Lehrpersonen ihre Vorkenntnisse einbe-

Synthese «Comment l'école doit-elle s'orienter dans une société de médias?»

Thomas Merz-Abt dirige l'unité en charge de la formation aux médias à la Haute école pédagogique de Zurich. Selon lui, dans notre société de médias, l'école doit repenser entièrement ses missions, car le monde des médias a une forte influence sur son cœur de métier. Il conditionne les connaissances préalables qu'ont les élèves et les questions qu'ils posent. Il ne s'agit cependant pas simplement d'intégrer le domaine des médias et de leur utilisation comme une nouvelle discipline d'enseignement. Il faut plutôt se poser la question de savoir quelles missions incombent à l'école dans une telle société. Pour Thomas Merz, l'école conserve fondamentalement sa fonction de base : elle transmet de façon fiable les techniques de culture et les éléments centraux de la formation, conduit à l'âge adulte, encourage l'égalité des chances et la participation. Toutefois, dans les conditions créées par la société de médias, dont nos vies sont empreintes à tous les niveaux, ces missions fondamentales doivent évoluer. L'apprentissage des techniques de culture traditionnelles que sont la lecture et l'écriture doit selon lui être complété par des compétences globales en matière documentaire, incluant également des facteurs émotionnels. Sa suggestion : le moyen d'enseignement germanophone «Medienkompass» pour les degrés primaire et secondaire (Lehrmittelverlag des Kantons Zürich) qui propose une aide pour s'orienter dans la jungle des médias et permet un accès facile aux thèmes de la formation aux médias (cf. www.medienkompass.ch).

«Die Beurteilungen ‹oberflächlich› und ‹exhibitionistisch›, die Facebook in der Öffentlichkeit anhaften, greifen nach meiner Ansicht viel zu kurz.»

Setzt dies auch neue Unter- richtsformen voraus?

Im schulischen Alltag sollten verstärkt die Idee der Klasse als Wissensbildungsgemeinschaft Eingang finden und entsprechende Prozesse regelmässig in den Unterricht eingebaut werden. Mit der Philosophie «Wir erarbeiten gemeinsam Wissen», unterstützen wir uns darin gegenseitig. Gleichzeitig reflektieren wir immer, was wir erreicht haben, wo wir anstehen. Wenn solche Prozesse einen festen Platz haben, behalten nach meiner Einschätzung ganz viele der traditionellen Unterrichtsformen und -inhalte ihren Wert.

Wie können sich Lehrpersonen, die weder grosse Erfahrung noch viel Interesse an neuen Medien haben, fit machen für Medienbildung?

Lehrerinnen und Lehrer können – dies rate ich auch unseren Studierenden – mit ihren Klassen irgendwo einsteigen, Mediennutzung in irgendeiner Form thematisieren.

ziehen, wenn sie ihre Erfahrungen an die Klasse weitergeben und sich gegenseitig Neues beibringen können.

Ich verstehe aber Lehrpersonen, die sagen: «Jetzt auch das noch.» Aus meiner Sicht ist es indes wichtig, das Thema Medienbildung nicht nur als zusätzliche Last anzuschauen. Die Auseinandersetzung mit Medien bringt auch sehr viel Kreativität mit sich und kann deshalb nicht nur für Schülerinnen und Schüler sehr spannend sein. Die Erfahrung zeigt, dass Lehrpersonen, die sich auf das Thema einlassen, oft selber sehr viel Spass daran finden. Ein erster Schritt mag durchaus etwas Anlauf benötigen – er lohnt sich jedoch.



Medienbildung

Generelles Verbot von Killergames: Pro und Contra

Pro: Die Verbotsdiskussion schärft das Bewusstsein

Roland Näf

Unüberlegt hatte die Mutter des Amokläufers von Winnenden ihrem Sohn zu Weihnachten ein Killergame geschenkt, also ein «Spiel», in dem das Erstechen, Erschiessen oder Foltern mit Punkten belohnt wird. Die Verbindung zwischen Gewalt und Belohnung erklärt die fatale Wirkung, der virtuelle Täter fühlt sich als Held. Wir lernen effizient, wenn wir belohnt oder gelobt werden. Zum Glück gibt es wenige Eltern, die das virtuelle Morden unterstützen. Aber viele wissen nicht, was bei geschlossener Kinderzimmertüre abgeht, oft sind sie überfordert. Lehrpersonen stellen fest, wie sich vor allem Buben aufgrund des Medienkonsums ungünstig verändern und die Leistung sinkt.

Die Eltern sind verantwortlich, aber wir sollten sie unterstützen. Die wichtigste Aufgabe gegen die Gewaltverherrlichung haben die Eltern. Schulen können aber mit Information und Förderung der Medienkompetenz viel zur Sensibilisierung beitragen, aber dazu brauchen sie mehr Zeit und Unterstützung. Das fordere ich in einer Motion im Grossen Rat.

Information, Medienkompetenz, Jugendschutz und ein Verbot des Handels sind aus der Sicht der Vereinigung gegen mediale Gewalt (VGMG) Steine in einem Mosaik von Massnahmen gegen die Gewaltverherrlichung. Nur den Handel mit Killergames zu verbieten bringt allein wenig, den Konsum zu bestrafen lehnen wir ab. Als «Killergames» bezeichnen wir zum Beispiel «Manhunt 2», «GTA IV» und «Call of Duty 2». In diesen «Spielen» erfolgt eine Identifikation des Spielers mit kaltblütigen Mördern. Grausame Gewalt lässt sich nie ganz vom Internet verbannen, aber Grenzen in Bezug auf den Verkauf und die Werbung tragen zur Sensibilisierung bei. Die Zustimmung von National-

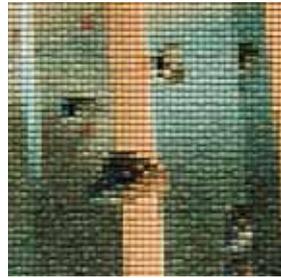
und Ständerat zum entsprechenden Vorstoss von uns hat viel bewirkt: Endlich ist auch der Handel zu Massnahmen bereit, und viele Eltern sind sich der Problematik bewusst.

Unter Nachahmung der Verharmlosungspolitik der Tabakindustrie streitet der Computerhandel Forschungsergebnisse ab und versucht mit vagen Aussagen wie «Informieren statt Verbieten», konkrete Massnahmen zu hintertreiben. Als (ehemaliger) Spender von Pro Juventute ärgere mich besonders, dass sich eine dem Kindeswohl verpflichtete Organisation missbrauchen lässt. Die VGMG ist überzeugt, dass wir Medienkompetenz, Jugendschutz, Information und gesetzliche Grenzen des Verkaufs nicht gegeneinander ausspielen sollten. Nur eine breite Palette von Massnahmen hilft weiter. ▶



Foto: ZVG

Roland Näf ist Gründer der «Vereinigung gegen mediale Gewalt» (VGMG). Er ist Vizepräsident der SP des Kantons Bern und Grossrat. Näf studierte Erziehungs- und Politikwissenschaft an der Universität Bern, arbeitet heute als Lehrer und Schulleiter in Muri und ist Vater von zwei Kindern.



Contra: Abschied vom pädagogischen Schonraum – für eine Stärkung von Kindern und Jugendlichen

Matthias Vatter

Ein Verbot für «Killerspiele» ist aus Sicht der Stiftung Pro Juventute nutzlos. Im Internet sind weder Verbote noch Altersbeschränkungen durchsetzbar. Es gibt keine Alternative, Kinder und Jugendliche so zu stärken, dass sie selbst mit problematischen Medieninhalten umgehen können. Pro Juventute fordert eine nationale Zertifizierungsstelle, wo sich Kinder und Eltern über Medieninhalte informieren können, sowie die Integration des Themas Medienkompetenz in die Lehrpläne.

Der Ruf nach Verboten ist populär – besonders, wenn es um sogenannte «Killergames» geht: Computergames sind ein vergleichsweise junges Produkt, und deren Produzenten verfügen über keine schlagkräftige Lobby. Politikerinnen und Politiker können sich also mit scheinbar klaren Lösungen profilieren. Es erstaunt daher nicht, dass der Ständerat in seiner Beratung vom 18. März zwei Motionen an den Bundesrat für ein Verbot von sogenannten «Killerspielen» überwiesen hat.

Computerspiele werden vermehrt online gespielt. Im Internet sind nationale Verbote oder Altersgrenzen nicht durchsetzbar. Für Pro Juventute haben generelle Medienverbote daher keinen Sinn. Die Stiftung setzt sich politisch und mit eigenen Projekten für eine nationale Zertifizierungsstelle für Games sowie konkrete Angebote für die Förderung der Medienkompetenz ein. In Schulen werden auch andere elektronische Geräte wie das Mobiltelefon gerne verboten. So will beispielsweise die Stadt Zürich ab diesem Sommer sämtliche elektronischen Geräte der Schülerinnen und Schüler auf den Geländen ihrer Volksschulen verbieten. Mit dem Workshopprojekt «Handyprofis» verfolgt Pro Juventute eine völlig andere, differenzierte Strategie: Lehrpersonen, Lernende und Eltern lernen dabei mit problematischen Aspekten des Handys umzugehen. Mit solchen und ähnlichen Projekten wird Pro Juventute auch weiterhin als Kompetenzpartnerin die Lehrpersonen in ihrem «Kerngeschäft» Unterricht unterstützen.

Zudem hat Pro Juventute am letztjährigen Kinderrechtstag (20. November 2009) eine Petition «Stopp der (un-)heimlichen Gewalt» mit 50 000 Unterschriften eingereicht, welche eine national einheitliche Regulierung im Jugendmedienschutz und echte Förderung der Medienkompetenz fordert. Ausserdem arbeitet Pro Juventute an konkreten Angeboten für Eltern, Lehrpersonen und Jugendliche, die sie bei der Beurteilung von Games unterstützen.

Mit anerkannten Fachpersonen wie Professor Dr. Allan Guggenbühl ist Pro Juventute der Meinung, dass man sich vom pädagogischen Schonraum verabschieden muss, der Kinder und Jugendliche von allem «Bösen» oder «Schlechten» abschirmen soll. Folgerichtig geht es darum, Jugendliche «den Umgang mit dem Bösen» zu lehren – auch in den Lehrplänen. Gerade Lehrpersonen können auf die Kompetenzen der Kinder und Jugendlichen setzen und sie in ihrer Medienkompetenz fördern.



Foto: zvg

Matthias L. Vatter (39), ausgebildeter Primarlehrer und studierter Historiker/Politologe mit Zertifikat in Allgemeiner Ökologie (Universität Bern), Mitgründer und Verwaltungsrat der LerNetz AG und neben verschiedenen jugendpolitischen und bildungspolitischen Engagements seit Anfang 2010 teilszeitlicher Leiter Public Affairs bei der Stiftung Pro Juventute. Er ist verheiratet und Vater eines Sohnes.



Formation aux médias

Interdiction générale des jeux vidéo violents : Pour ou contre ?

Pour : Parler de l'interdiction sensibilise au sujet

Roland Näf

C'est sans réfléchir que la mère du forcené de Winnenden a offert à son fils pour Noël un « killer game », c'est-à-dire un « jeu » dans lequel poignarder, fusiller ou torturer permet de gagner des points. Le lien entre violence et récompense explique le résultat fatal, le meurtrier virtuel est un héros. Nous apprenons de façon efficace lorsque nous en tirons une récompense ou des compliments. Heureusement, seuls peu de parents cautionnent les tueries virtuelles. Mais nombre d'entre eux ne savent pas ce qui se passe derrière la porte close de la chambre de leur enfant, eux-mêmes étant souvent débordés. Les membres du corps enseignant constatent l'influence négative de la consommation de médias, en particulier chez les garçons et la chute de leurs résultats.

Les parents sont certes responsables de leurs enfants, mais nous devons les soutenir. Ce sont les parents qui ont le plus de travail pour lutter contre l'apologie de la violence. Les écoles peuvent toutefois fortement contribuer à la sensibilisation au moyen d'informations et de promotion de la compétence médiatique, mais il leur faut pour cela plus de temps et de soutien. Voilà ce que je demande dans ma motion au Grand Conseil.

Roland Näf est le fondateur de l'association VGGM (Vereinigung gegen mediale Gewalt, association contre la violence dans les médias). Il est vice-président du PS du canton de Berne et député. Roland Näf a étudié la pédagogie et les sciences politiques à l'Université de Berne et est aujourd'hui enseignant et directeur d'école à Muri. Il est père de deux enfants.

Du point de vue de la VGGM (Vereinigung gegen mediale Gewalt, association contre la violence dans les médias), différentes mesures contre l'apologie de la violence existent : l'information, la compétence médiatique, la protection de la jeunesse et une interdiction de la vente. Une simple interdiction de la distribution dans le commerce de jeux vidéo prônant la violence n'apporterait pas grand-chose, et nous refusons de sanctionner la consommation. Des jeux comme « Manhunt 2 », « GTA IV » ou « Call of Duty 2 » sont qualifiés de « killer games ». Dans ces « jeux », le joueur s'identifie à des assassins sans scrupules. La violence cruelle ne pourra jamais être totalement évincée d'Internet, mais fixer des limites à la vente et à la publicité contribue à sensibiliser la population. L'adoption de notre intervention parlementaire par le Conseil national et le Conseil des Etats a eu un fort impact : les commerçants sont enfin prêts à prendre des mesures, et de nombreux parents ont pris conscience du problème.

A l'instar de la politique menée par l'industrie du tabac pour minimiser les effets nocifs de ce dernier, l'industrie du jeu vidéo réfute les résultats d'études et s'efforce de ralentir la mise en place de mesures concrètes avec de vagues déclarations, par exemple « Informer plutôt qu'interdire ». Ce qui m'énerve le plus, en tant qu'ancien donateur pour la fondation Pro Juventute, c'est qu'une organisation censée protéger les enfants se laisse abuser de cette façon. La VGGM est convaincue que nous ne devrions pas utiliser des mesures telles que la compétence médiatique, la protection de la jeunesse, l'information et les limites légales de la vente indépendamment les unes des autres. Seule une vaste série de mesures sera efficace. ►



Contre : Sortir de la sphère pédagogique protégée – Responsabiliser les enfants et les jeunes

Matthias Vatter

Pour la fondation Pro Juventute, interdire les jeux vidéo violents est inutile. Ni les interdictions, ni les limites d'âge ne sont applicables sur Internet. La seule solution est de rendre les enfants et les jeunes aptes à gérer eux-mêmes leur comportement face à des contenus média problématiques. Pro Juventute se prononce en faveur d'un service de certification national où les enfants et les parents pourront se renseigner sur les contenus des médias ainsi que l'intégration de l'enseignement d'une compétence médiatique dans les plans d'études.

L'appel à interdire est populaire, en particulier quand il s'agit des «killer games». L'industrie du jeu vidéo est jeune, comparée à d'autres, et il n'existe pas de lobby puissant pour soutenir ses producteurs. Les politiques peuvent donc s'imposer avec des solutions a priori claires. Rien d'étonnant donc à ce que le Conseil des Etats ait fait passer au Conseil fédéral deux motions pour l'interdiction des «killer games» lors des délibérations du 18 mars.

Les jeux vidéo se jouent de plus en plus en ligne. Les interdictions nationales ou encore les limites d'âge ne sont pas applicables sur Internet. Pro Juventute estime que les interdictions générales portant sur les

médias n'ont donc aucun sens. La fondation s'engage politiquement avec son propre projet de service de certification national pour les jeux vidéo ainsi que des offres concrètes pour la promotion de la compétence médiatique. On a souvent tendance à interdire d'autres appareils électroniques comme les téléphones portables dans les écoles. La ville de Zurich par exemple veut interdire aux élèves d'avoir des appareils électroniques à l'école obligatoire à partir de cet été. Avec son projet d'ateliers «Handyprofis», Pro Juventute propose une stratégie totalement différente: le corps enseignant, les élèves et les parents y apprennent à gérer les aspects problématiques du téléphone portable. Avec des projets de ce type, Pro Juventute continuera de soutenir le corps enseignant dans ses fonctions éducatives.

Par ailleurs, Pro Juventute a déposé l'an dernier, lors de la journée des droits de l'enfant (20 novembre 2009), la pétition «Stop à la violence sournoise!» regroupant 50 000 signatures. Cette pétition demande une réglementation unifiée au niveau suisse pour la protection de la jeunesse dans les médias et une véritable incitation à l'acquisition d'une compétence médiatique. Pro Juventute travaille en outre sur des offres concrètes destinées aux parents, au corps enseignant et aux jeunes pour les aider à juger avec discernement les jeux vidéo.

Le point de vue de Pro Juventute est relayé par des spécialistes reconnus, comme le professeur Allan Guggenbühl: il faut sortir de la sphère pédagogique protégée qui est censée tenir les enfants et les jeunes à l'écart de tous les «méchants» et du «mal». La conséquence logique de cela est qu'il faut apprendre aux jeunes à «gérer leur rapport au mal» – ce qui doit également être intégré aux plans d'études. Les membres du corps enseignants eux-mêmes peuvent déjà miser sur les capacités des enfants et des jeunes, et encourager leur compétence médiatique.

Matthias L. Vatter (39 ans) est titulaire d'un diplôme d'enseignement dans le primaire et a suivi une formation d'historien/politologue avec certification en écologie générale (Université de Berne). Il est cofondateur et membre du conseil administratif de la LerNetz AG. Engagé politiquement dans diverses causes en faveur de la jeunesse et de la formation, il est responsable des affaires publiques de la fondation Pro Juventute à temps partiel depuis début 2010. Matthias L. Vatter est marié et a un fils.

Fremdsprachenassistentin in England

«Ich nehme viele Ideen und Eindrücke aus ihrem Land mit»

«If you built a snowman up in the mountains, would it stay there all year round?» –
«Possibly ...» – «Oh, I wanna live in Switzerland then!» Das war die Reaktion
eines Fünftklässlers auf eines der Bilder, die ich einer Klasse bei einer Präsentation
über die Schweiz gezeigt habe.

Barbara Jenzer*



FOTOS: ZVG

Ich bin in meinen letzten Wochen als Fremdsprachenassistentin an einem College in England angestellt. Das heisst, ich unterstütze Fremdsprachenlehrpersonen, die Deutsch unterrichten. Meine Aufgaben sind es vor allem, die älteren Schülerinnen und Schüler auf ihre Prüfungen vorzubereiten und die jüngeren für Fremdsprachen zu motivieren.

Ich habe mich beim Programm für Fremdsprachenassistenzen, das von der WBZ (Schweizerische Zentralstelle für die Weiterbildung von Mittelschullehrpersonen) angeboten wird, angemeldet, nachdem ich die PH abgeschlossen und ein halbes Jahr Unterrichtserfahrungen gesammelt hatte. Zur Auswahl stehen Grossbritannien oder Frankreich. Innerhalb des Landes kann man zwar Präferenzen bezüglich der Grösse des Ortes und der Region angeben, man weiss aber erst einige Wochen vorher, wo genau man hinkommt. Mich hat es auf das Land im Südwesten von England hin verschlagen; ins malerische Somerset. Ich unterrichte an der Kingsmead Community School in Wiveliscombe. Diese öffentliche Sekundarschule ist auf Sprachen spezialisiert und ist vor Kurzem in der nationalen Schulbewertung («Ofsted») mit dem bestmöglichen Prädikat «outstanding» ausgezeichnet worden.

Rund 800 Schülerinnen und Schüler besuchen meine Schule. Die meisten reisen mit dem Schulbus an. Kingsmead ist eine Gesamtschule für die Klassen 7–11, was unseren 5.–9. Klassen entspricht. Schüler mit den unterschiedlichsten Fähigkeiten werden in denselben Klassen unterrichtet. Für die Fremdsprachen bestehen verschiedene Wahlmöglichkeiten aus Deutsch, Französisch und Spanisch. Ich konnte einen erheblichen Unterschied bezüglich der Einstellung zu Fremdsprachen gegenüber der Schweiz spüren. Während in der Schweiz schon innerhalb des Landes ein multilingualer Hintergrund besteht, ist es in einem Land, das eine Weltsprache als Muttersprache hat, schwierig, Kinder und Jugendliche zum Erlernen einer anderen Sprache zu motivieren.

In England orientiert sich der Unterricht stark an nationalen Richtlinien. Überall im Land werden zur gleichen Zeit die gleichen Prüfungen durchgeführt. Eine meiner Aufgaben war es, die Schüler der 11. Klasse auf die GSCE-Prüfungen (General Certificate of Secondary Education) vorzubereiten. Diese Prüfungen sind Einzelfächerprüfungen und können in unterschiedlicher Kombination absolviert werden. Die Schulen sind sehr daran interessiert, dass alle ihre Schülerinnen und Schüler diese Tests bestehen, nicht zuletzt auch deshalb, weil diese Resultate bei den nationalen Beurteilungen der Schulen einen Einfluss haben. Je nachdem, wie gut die Schule abschneidet, wird sie mit mehr oder weniger Geld unterstützt.

Meine Schule ist auf Sprachen spezialisiert. Sie kann es sich leisten, Sprachassistentinnen und -assistenten anzustellen, die den Schülerinnen und Schülern

die Gelegenheit bieten, innerhalb der Schule mit einem Menschen in Kontakt zu kommen, dessen Muttersprache die zu erlernende Fremdsprache ist.

Wir sind vier Assistentinnen und Assistenten aus Frankreich, Taiwan, Polen und der Schweiz. Weder Chinesisch noch Polnisch werden an der Schule regulär unterrichtet; jedoch sind die zwei Assistentinnen in anderen Fremdsprachenlektionen anwesend und unterrichten ihre Sprache und Kultur in Kleingruppen. Da es in England viele polnische Einwanderer gibt, trägt meine polnische Kollegin ihren Teil zum gegenseitigen Verständnis der beiden Kulturen bei. Als ländliche Schule, die nur in beschränktem Rahmen direkt mit anderen Kulturen in Kontakt kommt, bieten wir Fremdsprachenassistentinnen zusätzliche Begegnungsmöglichkeiten.

Aufgrund der verschiedenen Wahlmöglichkeiten auf der Sekundarstufe sind die Klassen immer unterschiedlich zusammengesetzt; die meisten Lehrpersonen unterrichten auch nur ein einziges Fach. Dies erschwert es, die Schülerinnen und Schüler von einer ganzheitlichen Seite her kennenzulernen. Die Schule bietet enorm viele Möglichkeiten; auf der anderen Seite muss sie wirtschaftlich rentieren und das spürt man, als neu Hinzukommende jedenfalls, am Klima des Schulalltags.

Die Erfahrung als Fremdsprachenassistentin ist sehr wertvoll, ich habe meine Zeit vor allem genutzt, um möglichst viel vom Land zu sehen. Meine Schule hat es uns Assistentinnen und Assistenten ausserdem ermöglicht, einen pädagogischen Kurs an der Universität in Exeter zu besuchen. Im Unterricht spricht man zwar meistens die eigene Muttersprache, ausserhalb ist man aber dauernd von Englisch umgeben und verbessert so schnell die eigenen Fremdsprachenkenntnisse. Da ich selber in einer sehr ländlichen Gegend gelebt habe, habe ich mich mit dem Beitritt zur lokalen Theatergruppe, zum Sportverein und mit Handwerkskursen in die lokale Bevölkerung integriert. Ein Jahr als Fremdsprachenassistentin bietet viele positive Erfahrungsmöglichkeiten und fordert aber auch viel Eigeninitiative, um dieselben auszuschöpfen.

Mir hat es Spass gemacht, die deutsche Sprache und die schweizerische Kultur den englischen Kindern und Jugendlichen bei- und näherzubringen. Meinerseits nehme ich viele Ideen und Eindrücke aus ihrem Land mit.

[Infos zum Thema Fremdsprachenassistentenz](#)
[finden Sie unter: \[www.wbz-cps.ch\]\(http://www.wbz-cps.ch\) > Dienstleistungen](#)
[> Sprachassistentenz](#)

* Barbara Jenzer ist 25 Jahre alt, Sekundarlehrerin und lebt in Bützberg.

Vereinigung gegen mediale Gewalt (VGMG)

Gewalt am Bildschirm

Ihre Hilfe entscheidet

Die VEREINIGUNG GEGEN MEDIALE GEWALT kämpft gegen die Darstellung grausamer Gewalt in Computerspielen und Horrorfilmen. Ob die VGMG damit Erfolg hat, hängt ab von einer breiten Unterstützung der Bevölkerung.

Die junge Organisation wehrt sich gegen Gewaltverherrlichung in Computerspielen und am Fernsehen. Von den Folgen des unkontrollierten Konsums von brutalen Gewaltdarstellungen sind die Schulen stark betroffen.

Durch unsere Aufklärung wird den Eltern aufgezeigt, dass Gewalt am Bildschirm zum Verlust natürlicher Hemmungen und des Mitgefühls führt.

Wir verlangen, dass Gewaltdarstellungen Grenzen gesetzt werden. Damit wird ein stärkerer Jugendschutz möglich.



Foto: zvg

Nach dem Vorbild der Tabakindustrie wehrt sich die Unterhaltungsindustrie mit viel Geld gegen jede Einschränkung. Wir können dem nur unser Engagement und die Mitgliedschaft vieler Schweizerinnen und Schweizer beim VGMG entgegensetzen.

Deshalb sind wir auch auf Ihre Mitgliedschaft angewiesen.

Weitere Informationen und eine Online-Anmeldung finden Sie unter www.vgm.ch

Die Wissenschaftsdiskussion

Verstärkende Wirkung des Medienkonsums

Studien zur Wirkung der medialen Gewalt zeigen einen signifikanten Zusammenhang zwischen häufigem Konsum von Gewaltdarstellungen und aggressivem Verhalten sowie mangelndem Mitgefühl.

Vor dem Hintergrund verschiedener politischer Vorstösse in den eidgenössischen Räten liess der Bundesrat einen Bericht ausarbeiten, in welchem von einer verstärkenden Wirkung des Medienkonsums ausgegangen wird, und zwar je jünger die Konsumenten, desto stärker der Effekt.

Weitgehend Einigkeit besteht darin, dass mediale Gewalt vor allem im Zusammenspiel mit weiteren Risiko-

faktoren problematisch ist: Erfahrungen realer Gewalt, Rachegefühle, Erniedrigung und mangelnde soziale Anerkennung.

Die Wirkungen von Gewaltmedien sind [...] etwas grösser als die von Passivrauchen auf Lungenkrebs. [...] Würde ein Effekt dieser Grösse in der Medizin auftreten, würde er sehr ernst genommen.

Prof. Craig Anderson
Iowa State University

VGMG im Rückblick

Eine Erfolgsgeschichte

Im ersten Vereinsjahr hat die VGMG wichtige Erfolge erzielt, zum Beispiel mit politischen Vorstössen. Sie betrafen die Förderung der Medienkompetenz, den Jugendschutz, Aufklärung und Einschränkungen des Handels mit «Killergames». Die schwierige Arbeit steht aber erst bevor: Die Schaffung und Umsetzung von Gesetzesgrundlagen und die Sensibilisierung der Bevölkerung.

Mit Ihrer Mitgliedschaft ermöglichen Sie unsere Arbeit.

«Jugend und Gewalt»

Ganzheitliche Strategie soll Gewalt im Jugendbereich eindämmen

Manuel Schär

Amokläufe an Schulen, Schlägereien auf dem Pausenplatz, Vandalismus: Das Thema «Jugendgewalt» ist seit einiger Zeit in den Schlagzeilen. Nun geht der Kanton Bern das Thema Gewalt im Jugendbereich ganzheitlich an: Eine direktionsübergreifende Arbeitsgruppe hat den Bericht «Jugend und Gewalt» erarbeitet. Der vom Regierungsrat verabschiedete Bericht enthält eine differenzierte Analyse der Situation im Kanton Bern sowie eine Strategie und konkrete Massnahmen zur Verhinderung und Eindämmung von Gewalt.

Bereits heute verfügt der Kanton Bern über umfassende Angebote zum Thema Jugend und Gewalt, die in mehreren Direktionen der Kantonsverwaltung, aber auch in den Gemeinden sehr weit entwickelt wurden. Bisher fehlte jedoch die Gesamtsicht, um die Angebote und Massnahmen noch besser zu vernetzen und zu optimieren. Eine solche Gesamtsicht verlangte auch eine Motion, die vom Grossen Rat überwiesen wurde. Sie verlangt vom Regierungsrat, ein umfassendes Konzept gegen Jugendgewalt zu erarbeiten, das auf den Säulen Prävention, Therapie, Schadenminderung und Repression aufbaut.

Gewaltprävention an Schulen

«Hinschauen und Zivilcourage sind der rote Faden»

Interview: Manuel Schär

Die Kantonspolizei spielt bei der Gewaltprävention eine wichtige Rolle. Auch an den Schulen. Fachleute bieten auf allen Schulstufen und in allen vier Polizeiregionen massgeschneiderte Module zum Thema Gewalt an. Diese wurden dieses Jahr neu strukturiert. Peter Giger, Chef Prävention, und Thomas Schneider, Präventionsverantwortlicher Berner Oberland, stellen die Angebote vor.

Herr Giger, während meiner Schulzeit kam die Polizei in der Regel nur wegen des Verkehrsunterrichts in die Schule. Das hat sich geändert. Sie bieten auch im Bereich Gewalt und Sucht Unterrichtsmodule an. Weshalb?

Peter Giger: In den letzten Jahren ist das Bedürfnis an den Schulen für Gewalt- und Suchtprävention stark gestiegen. Deshalb haben wir ein entsprechendes Angebot aufgebaut und die Schulen darüber informiert. Unsere Präventionsfachleute in den vier Polizeiregionen bereiten diese Unterrichtseinheiten vor und führen sie durch.

Wir sind auf allen Schulstufen tätig, von der Unterstufe bis zu Gymnasien und Berufsschulen. Wir bieten aber keine pfannenfertigen Rezepte an, sondern entwickeln unsere Unterrichtseinheiten entlang einem roten Faden, auf die Probleme einer Klasse oder einer Schule zugeschnitten.

Thomas Schneider: Wir arbeiten nach dem Dreisäulenprinzip. In der ersten Säule klären wir ganz sorgfältig mit den Lehrkräften ab, wo das Problem genau liegt. Wir führen ein intensives Gespräch mit der Schulleitung. Dabei stellen wir auch Fragen: Wird mit Drogen gehan-

Foto: Keystone



Mit dem Bericht «Jugend und Gewalt» erfüllt der Regierungsrat diesen Auftrag. Erarbeitet wurde der Bericht von einer interdirektionalen Arbeitsgruppe unter der Federführung der Erziehungsdirektion. In der Arbeitsgruppe vertreten sind neben der Erziehungsdirektion auch die Gesundheits- und Fürsorgedirektion, die Polizei- und Militärdirektion, die Justiz-, Gemeinde- und Kirchendirektion sowie die Stadt Bern. Der Bericht definiert eine Gesamtstrategie gegen Gewalt im Jugendbereich und formuliert ergänzende Massnahmen zum bestehenden Angebot.

Mit der «Berner Kompass-Strategie» zum Erfolg

Um die Gewalt im Jugendbereich noch wirksamer einzudämmen, setzen die Fachleute auf die «Kompass-Strategie». Diese ist ganzheitlich ausgerichtet und zeigt mit vier Teilstrategien, wie Jugendliche differenziert auf einen guten Lebensweg geführt werden können.

- *Gesundheitsförderung und Prävention:*
Ressourcen aktiv, früh und umfassend aufbauen
- *Rasche Intervention auf Störungen:* sofortige Beratungs- und Begleitungsangebote durch Institutionen mit genügend Kapazität
- *Verbindliches «Case Management»:* den Kinderschutz beziehungsweise die Gesetze durch eine enge und koordinierte Fallführung wirksam umsetzen ▶

delt? Gibt es auffällige Kinder? Gibt es Gewalt auf dem Schulhausplatz? Wenn das Problem erkannt ist, bereiten wir als zweite Säule die Unterrichtseinheiten vor und gehen dann in die Klassen oder an die Schulen. Die dritte Säule schliesslich ist der Elternabend. Dort orientieren wir die Eltern, was mit den Schülerinnen und Schülern diskutiert und erarbeitet wurde. Diese drei Säulen sind für die Schulen verbindlich, sonst kommen wir nicht.

In welchen Situationen suchen die Schulen Hilfe?

Thomas Schneider: Die Gründe sind vielfältig. Beispielsweise Gewalt unter Schülerinnen und Schülern, Drohungen oder Erpressungen. Solche Dinge gibt es auch im ländlichen Berner Oberland. Kürz-

lich gerieten sich zwei Zehnjährige in die Haare. Einer schlug den anderen blutig, er musste sich die Lippe nähen lassen. Die ganze Klasse schaute der Schlägerei tatenlos zu. Das ist für uns eine typische Situation: Täter, Opfer, Zeugen. Das Wechselspiel zwischen diesen Rollen ist für uns ein wichtiger Ansatz: Wir können aufzeigen, wie ein Täter zum Opfer werden kann oder umgekehrt.

Welche Mittel setzen Sie in den Unterrichtseinheiten ein?

Peter Giger: Das ist von Fall zu Fall verschieden. Rollenspiele, die anschliessend diskutiert und ausgewertet werden, sind ein wesentliches Element. Wir arbeiten aber auch mit Filmausschnitten oder Informationsblöcken. Neben der Prä-

ventionsarbeit zeigen wir den Kindern und Jugendlichen jeweils auch die gesetzliche Seite auf: welche Konsequenzen ihr Handeln für sie haben kann.

Viele Leitfäden und Ratgeber empfehlen bei der Gewaltprävention eine Kultur des Hinschauens. Welche Rolle spielt dieser Ansatz bei Ihrer Arbeit?

Thomas Schneider: Hinschauen und Zivilcourage sind der rote Faden unserer Module. Oft arbeiten wir in diesem Zusammenhang mit den Begriffen «gutes Geheimnis», «schlechtes Geheimnis». Ein «gutes Geheimnis» ist, wenn ich dem Vater nicht verrate, was er von der Mutter zum Geburtstag geschenkt bekommt. Ein «schlechtes Geheimnis» ist hingegen, wenn ich einen Dieb- ▶

- *Starke Repression bei massiven Störungen:* gezielter Umgang mit der kleinen Gruppe intensiver Gewalttäterinnen und -täter

Die vier Teilstrategien ergänzen sich und lassen sich auch kombiniert anwenden. Mit der «Kompass-Strategie» werden die vielfältigen Angebote und Massnahmen im Bereich Jugend und Gewalt noch besser aufeinander abgestimmt und auf ein einheitliches Fundament gestellt.

Zusätzliche Massnahmen werden geprüft

Entlang der «Kompass-Strategie» schlägt der Bericht «Jugend und Gewalt» auch 23 Massnahmen vor, die das bestehende Angebot im Bereich Jugendgewalt ergänzen sollen. Eine dieser Massnahmen ist der Aufbau einer Internetplattform, als umfassendes Informationsinstrument zum Thema Jugend und Gewalt. Der Regierungsrat hat die beteiligten Direktionen nun beauftragt, die im Bericht vorgeschlagenen Massnahmen detailliert zu prüfen. Zudem schlägt die Arbeitsgruppe vor, dass der Regierungsrat das ganzheitliche Handeln im Bereich «Jugend und Gewalt» in die Richtlinien der Regierungspolitik der neuen Legislatur (2010–2013) aufnimmt.

Synthese «Une stratégie globale doit permettre d'endiguer la violence chez les jeunes»

Le canton de Berne s'attaque au dossier de la violence chez les jeunes de façon globale. Un groupe de travail interdirectionnel a réalisé le rapport «Les jeunes et la violence». Ce rapport adopté par le Conseil-exécutif contient une analyse nuancée de la situation dans le canton de Berne. En outre, la «boussole stratégique» devrait permettre de combattre encore plus efficacement la violence. La «Kompass-Strategie» repose sur quatre stratégies partielles : promotion de la santé et prévention, intervention rapide en cas de problème, case management obligatoire et forte répression en cas de troubles importants. Par ailleurs, le rapport «Les jeunes et la violence» propose 23 mesures potentielles en complément de l'offre déjà existante dans le domaine de la violence juvénile. Dans les écoles aussi, la Police cantonale bernoise joue un rôle important dans la prévention de la violence. Des experts proposent des modules sur le thème de la violence à tous les degrés scolaires et dans les quatre régions policières. Cette offre est accessible à tous, des degrés inférieurs aux gymnases et écoles professionnelles. Ces offres ne sont pas des recettes clés en main, mais plutôt un fil rouge autour duquel la Police cantonale propose de développer les problèmes spécifiques d'une école ou d'une classe. Pour plus d'informations : www.police.be.ch, rubrique Prévention.

stahl oder einen Überfall beobachte und diesen nicht melde. Wichtig: Die Schülerinnen und Schüler müssen ein gutes Verhältnis zu ihren Lehrkräften haben, damit sie sich ihnen anvertrauen.

Peter Giger: Hinschauen spielt auch im Zusammenhang mit schweren Vorfällen wie Amokläufen, den sogenannten Scool Shootings, eine wichtige Rolle. Zusammen mit Berner Gesundheit arbeiten wir hier intensiv bei der Früherkennung. Ein Schulamok entwickelt sich nämlich weitgehend so wie eine Depression. Bei der Früherkennung können wir ansetzen: Zeichen sind beispielsweise Persönlichkeitsveränderungen bei Schülerinnen und Schülern,

der Rückzug aus dem Kollegenkreis, seltsame Äusserungen oder eigenartige Zeichnungen.

Thomas Schneider: Gerade die Schulhausabwarte spielen übrigens bei der Früherkennung eine ganz zentrale Rolle. Sie und ihr Team sind im Schulhaus und auf dem Areal überall präsent. Ihre Beobachtungen, auch ausserhalb der Unterrichtszeit, können sehr wichtig sein.

Peter Giger: Für Schulleitende, Lehrpersonen und Schulhausabwarte haben wir zum Thema Scool Shooting ein Präventionsmodul aufgebaut. Wir empfehlen den Schulen auch, Interventionsteams für solche und andere Krisensituationen aufzubauen, und unterstützen sie dabei.

Wie kann die Gewaltprävention an den Schulen in den kommenden Jahren noch besser werden?

Peter Giger: Bei der Zusammenarbeit. Hier setzt ja auch das Projekt Jugend und Gewalt an. Wir müssen die Probleme gemeinsam lösen. Mit allen Partnern. Den Schulen, der Berner Gesundheit, der Feuerwehr, der Sanität, dem Schulpsychologen, dem Schularzt. Einen wichtigen Beitrag können übrigens auch die Schulen leisten: indem sie eine gute Schulhauskultur mit einem Klima des Vertrauens und mit klaren Regeln aufbauen und pflegen.

Weitere Informationen:
www.police.be.ch > Prävention

Öffentliche Schulen – private Schulen

Privatschulen sind nicht besser – aber anders

Esther Diener

Private bieten nicht grundsätzlich die besseren Schulen an als der Staat. Aber Privatschulen sind mit ihren Angeboten den öffentlichen Schulen oft eine Nasenlänge voraus. Und sie bieten etwas sehr Wichtiges: die Möglichkeit, zu wählen.

Gerade mal eines von 25 Kindern in der Schweiz besucht während der obligatorischen Schulzeit eine Privatschule. In keinem anderen europäischen Land ist der Anteil der Privatschulen so tief. Und in keinem anderen Land ist das Ansehen der öffentlichen Volksschule so hoch.

Trotzdem gibt es im Kanton Bern jedes Jahr über 4000 Kinder, deren Eltern bereit sind, mehrere Tausend Franken für eine Privatschule zu zahlen. Manchmal verzichten Familien sogar auf Ferien oder ihr Auto und fragen die Grosseltern oder eine gemeinnützige Stiftung um Unterstützung, damit sie das Schulgeld für eine Privatschule aufbringen können.

Privatschulen sind offenbar besser als die öffentlichen Volksschulen, könnte man meinen. Doch gegen dieses Vorurteil wehren sich sogar die Privatschulen selber: «Besser sind wir nicht», stellt Walter Staub, Direktor des Campus Muristalden, klar. «Aber wir sind eine starke Alternative.» Auch Sandra von May-Granelli, Direktorin der Feusi-Schule, erhebt nicht den Anspruch, dass ihre Schule die bessere sei. Für sie ist aber klar: «Wir müssen etwas Zusätzliches anbieten. Sonst wäre niemand bereit, Schulgeld zu zahlen.»

Zwar gibt es manche Familien, deren Kinder einfach aus Tradition eine Privatschule besuchen. Oder weil sie von anderen Familien hören, dass sich deren Kinder an einer Privatschule gut entwickeln. Doch meistens suchen Eltern und Kinder an einer Privatschule etwas, das ihnen die öffentliche Schule nicht bietet: eine kleinere Klasse, eine stärkere Betreuung, mehr Selbstvertrauen, ein höheres Engagement der Lehrerschaft oder eine andere Schulatmosphäre.

«Viele Familien kommen zu uns, weil sie unzufrieden mit der öffentlichen Schule sind», erklärt Sandra von May-Granelli. «Manchmal funktioniert der Draht



Foto: Keystone

zur Lehrperson nicht. Oder das Kind fühlt sich nicht wohl in der Klasse. Davon profitieren die Privatschulen. Wir bieten den Familien die Möglichkeit, zu wählen.»

Jede Privatschule hat ihr eigenes Profil: «Bei uns im Muristalden finden Kinder und Jugendliche einen Ort, wo sie mit all ihren Eigenheiten akzeptiert und gefördert werden», sagt Claudine Kunz, Rektorin der Volksschule am Campus. Die Schule biete eine enge Gemeinschaft und kulturelle Erlebnisse. Die Feusi setzt ihren Schwerpunkt mehr bei der persönlichen Leistung: Die Schule nimmt für jedes einzelne Kind eine Standortbestimmung vor und fördert dann gezielt. Andererseits stellt sie auch klare Bedingungen: Es gibt genaue Verhaltens- und Kleiderregeln.

Eines haben beide Privatschulen gemein: die umfassende Betreuung der Kinder und Jugendlichen. Was für öffentliche Schulen zu aufwendig wäre, gehört bei privaten Schulen zum «Kundendienst»: die enge Begleitung der Kinder und ihrer Eltern weit über das Schulzimmer hinaus. Eltern werden bei Bedarf ohne Weiteres auch einmal acht- statt nur einmal pro Semester zum Gespräch eingeladen. An beiden Schulen gibt es persönliche Aufnahmegespräche, Abklärungen und Lernberatungen, damit jedes Kind eine möglichst massgeschneiderte Betreuung erhält.

Diesen Zusatzaufwand zahlen nicht nur die Eltern mit Schulgeld. Er geht auch auf Kosten der Lehrpersonen. Wer an einer Privatschule unterrichtet, muss mehr leisten, viel Leidenschaft und Idealismus mitbringen – und verdient trotzdem weniger als an einer staatlichen Schule.

Privatschulen sind Unternehmen. «Wir stehen mehr unter Druck als eine obligatorische öffentliche Schule», sagt Walter Staub. «Denn wir müssen etwas bieten für das Geld, das man uns zahlt.» Deshalb reagieren private Schulen meistens auch schneller auf neue Bedürfnisse: Sie haben die ersten Tagesschulen, die ersten Sportklassen und auch die erste Basisstufe angeboten. Mittlerweile haben die öffentlichen Schulen manchen Rückstand aufgeholt.

Trotzdem gibt es nach wie vor Unterschiede: An den Privatschulen herrschen klare Führungsstrukturen und kurze Entscheidungswege – ohne lange politische Entscheidungswege und ohne intervenierende Schulkommissionen. Dadurch arbeiten die Privatschulen flexibler und effizienter.

Regelmässig taucht der Vorwurf auf, private Schulen seien so flexibel, dass man sich dort fürs Schulgeld sogar einen unverdienten Sekundarschulabschluss kaufen könne. Muristalden und Feusi bestreiten dies vehement. Sie könnten es sich gar nicht leisten, dass die Lehrbetriebe ihren Abschlüssen misstrauten. Trotzdem gibt es sie immer wieder: jene Kinder und Jugendlichen, die an der öffentlichen Realschule ungenügende Noten abliefern und an der Privatschule auf wundersame Weise plötzlich sogar in der Sekundarschule gut abschneiden. Dafür haben die Privatschulen eine wenig wundersame Erklärung: «Als unterstützende und fördernde Schule mit einem Klima, in dem die Kinder gerne zu uns kommen,

steigt die Leistungsbereitschaft», sagt Claudine Kunz. Sandra von May-Granelli ist überzeugt: «Bei uns können Schüler und Schülerinnen einen Neuanfang machen, in einem neuen Umfeld, mit neuen Lehrpersonen und in einer neuen Klasse. Das ist für viele Kinder, die zuvor nicht gerne zur Schule gegangen sind, ein grosser Motivationsschub.»

Machen die Privatschulen überhaupt etwas schlechter als die staatlichen Schulen? Ja. Sie verlangen Geld. In den staatlich subventionierten Privatschulen kostet ein Schuljahr rund 8000 Franken für die tiefsten Einkommensstufen. In der rein privat finanzierten Feusi kommt ein Schuljahr auf gut 14 000 Franken.

Dass sie etwas kosten, verschafft den Privatschulen wiederum einen entscheidenden Vorteil. «Wer freiwillig eine Schule besucht und dafür noch Geld zahlt, hat eine andere Einstellung zum Lernen», stellt Claudine Kunz fest. Und sollte diese Einstellung einmal den geltenden Regeln in der Schule ganz widersprechen, gilt umgekehrt auch, dass sich die Privatschule ihre Schülerinnen und Schüler auswählen darf. Und diesen Vorsprung der Privatschulen werden die Staatsschulen bei allen Bemühungen nie aufholen.

Synthese Les écoles privées ne sont pas meilleures, elles sont différentes

Dans le canton de Berne, plus de 4000 enfants sont scolarisés dans une école privée. Avec leur offre, celles-ci ont souvent une longueur d'avance sur les écoles publiques : elles ont été les premières à proposer les modules d'écoles à journée continue, les classes de sport ou encore le cycle élémentaire. Les parents et leurs enfants recherchent généralement dans une école privée ce que l'école publique ne peut leur offrir. Chaque école privée a un profil propre qui la différencie des écoles publiques. Leur point commun : elles accompagnent les enfants et leurs parents bien au-delà de la salle de classe, en proposant par exemple des entretiens d'admission personnels, des mises au point, un suivi d'apprentissage et un encadrement personnalisé. De telles prestations ont cependant un coût : il faut compter entre 8000 et 14 000 francs pour une année scolaire, en fonction de l'école et du revenu. Les écoles privées s'opposent avec véhémence au reproche selon lequel elles « vendraient » le diplôme de fin d'études secondaires. Selon elles, si les enfants ont soudain de meilleurs résultats dans une école privée, cela est dû au meilleur soutien qu'ils reçoivent du corps enseignant et au changement d'environnement.

Drei Arten von Privatschulen

In Bern gibt es drei verschiedene Formen von Privatschulen:

- Die ehemals evangelischen Schulen Campus Muristalden, NMS und das Freie Gymnasium. Als Non-Profit-Organisationen erhalten sie für ihre Volksschul-Abteilungen staatliche Subventionen.
- Die reformpädagogischen Privatschulen mit alternativen Erziehungsmodellen wie die Steiner-Schule, die ebenfalls staatliche Subventionen erhält.
- Die rein privat finanzierten Privatschulen wie Feusi.

Spezialaktion für Berner Schulen

Gratis ins Verkehrshaus der Schweiz

Unternehmen Sie mit Ihrer Schulklasse einen Ausflug ins Verkehrshaus der Schweiz. Der Eintritt inkl. öffentlicher Vorführungen im Planetarium ist für Berner Schulen gratis! Das Verkehrshaus bietet eine Riesenmenge Spass sowie eine einzigartige Ergänzung und Vertiefung Ihres Unterrichts. Die Sonderausstellung «100 Jahre Luftfahrt in der Schweiz» ist neu eröffnet.

Mehr Informationen unter www.sbb.ch/gruppen,
www.verkehrshaus.ch

Action spéciale pour les écoles bernoises

Entrée gratuite au Musée Suisse des Transports

Entrez avec votre classe une excursion au Musée Suisse des Transports de Lucerne. L'entrée est gratuite pour les écoles bernoises, y compris l'entrée à la représentation publique du planétarium. Le Musée Suisse des Transports allie plaisir et divertissement dans un cadre unique permettant d'approfondir la matière étudiée en classe. Nouveau: exposition spéciale «100 ans d'aviation en Suisse»!

Pour en savoir plus: www.cff.ch/groupes, www.verkehrshaus.ch

Foto: zvg



Foto: zvg

Greis in der Schule Workshops mit Spoken-Poetry-Autoren an Berner Schulen

Spoken-Poetry-Autoren führen Workshops an Schulklassen im Kanton durch. Nach dem Erfolg im letzten Jahr können auch 2010 rund 50 Klassen in Genuss eines Workshops kommen. Die Workshops sind unterstützt vom Amt für Kultur des Kantons Bern.

«Wir sind Lyriker», stellten sich der Rapper Greis und der Mundartautor Guy Krneta den 11- bis 13-jährigen Kindern im Workshop in Meiringen letzten Sommer vor. «Wollt ihr Lyriker sein?», fragte Greis. Sogleich gab er die wichtigste Regel des Vormittags mit Nachdruck durch: «Heute gibt es keine Fehler.» Nun erfand die Klasse gemeinsam ein Lied. Es erzählte von der Spinne, die Musicstar werden wollte und immer Nein sagte. Die Kinder verfassen in den Workshops mehrere kurze Texte so, wie ihnen der Schnabel gewachsen ist, und lesen sie vor. Spricht ein Kind zu Hause chinesisches, dann macht es seinen Text auf Chinesisch. Dafür muss es die

Sprache nicht schreiben können. Es schreibt so, wie die Sprache tönt. Zwischendurch treten die Autoren vor der Klasse auf. Krneta erzählt eine lustige Geschichte. Greis singt einen Rap. Dies berührt die Schüler und Schülerinnen sehr, denn Greis ist hier nicht der ferne Star auf der Bühne, sondern ein junger Mann, der einer Klasse sein Lied vorsingt. Allein, ehrlich und mutig. Der experimentelle Zugang zur Sprache der Spoken Poetry kommt der natürlichen kindlichen Freude am Spielen mit Wort und Klang nahe und holt die Kinder da ab, wo sie sind. Spoken Poetry experimentiert mit der Mündlichkeit der Sprache. Sie lebt vom Klang, der Stimme und der Performance. Sie arbeitet mit Wortwitz und Biss.

Weitere Informationen zu Spoken-Poetry-Workshops für Berner Schulklassen: Naomi Jones, Projektleitung, spokenpoetry@bluewin.ch. Preis: CHF 100.- pro Autor und Doppellektion

Studienwoche «Faszination Informatik»

Schweizer Jugend forscht organisiert vom 5. bis 11. September 2010 – eine Informatik-Studienwoche für 16–20-jährige Schülerinnen und Schüler aus der ganzen Schweiz.

Mit kompetenter Unterstützung von Fachexperten der Universitäten Basel, Lugano und Neuenburg sowie der Fachhochschule Nordwestschweiz darf während sechs Tagen an einem Informatikprojekt getüftelt, programmiert oder «umgeschraubt» werden. Die Angebote der Hochschulen reichen



Foto: C eralt Steiner

von grafischen Projekten, wo z.B. ein Programm entwickelt werden soll, mit dem man ein normales Foto per Mausclick in ein Comic-Bild umwandeln kann, über die

Entwicklung eines Geo-Spiels, das einer modernen Schnitzeljagd mit einem GPS-Gerät ähneln, bis hin zu Projekten mit Robotern, denen ein bestimmtes «Verhalten» beigebracht werden soll. Ziel eines solchen Roboters kann es beispielsweise sein, den hellsten Punkt in einem Raum zu finden oder einer definierten Strecke zu folgen. Anmeldetermin für «Faszination Informatik» ist der 31. Juli 2010.

Weitere Infos und Anmeldeformular
<http://www.sjf.ch/index.php?id=481>

Foto: Stefan Baumgartner, RGB PHOTO SWITZERLAND



Tagung im Kursaal Bern

Früh gefördert – gut gestartet. Praxis und Zukunft der Frühförderung

Der Gesundheitsdienst der Stadt Bern führt seit über drei Jahren das Fr hf rderungsprogramm mit folgenden drei Standbeinen: das Hausbesuchsprogramm für sozial benachteiligte Familien, Fördermodule in Kitas und Spielgruppen und die sozialräumliche Vernetzung der Akteure und Akteurinnen im Vorschulbereich. Die bisherige wissenschaftliche Evaluation der Universität Bern zeigt auf, dass die frühe Förderung die Entwicklung von Kleinkindern, insbesondere aus sozio-ökonomisch benachteiligten Familien, unterstützt. Um die aktuellen Erfahrungen der Frühförderung mit interessierten Kreisen zu diskutieren, organisiert die Stadt Bern mit Unterstützung der Jacobs Foundation am 6. November 2010 eine Praxis-tagung zur Zukunft der Frühförderung.

Mehr Informationen: www.primano.ch

Projektwettbewerb

«Durch dick und dünn»

Übergewicht wird bei Kindern und Jugendlichen ein immer grösseres Problem. Visana lanciert einen Projektwettbewerb für Schulklassen, damit die Schülerinnen und Schüler ihr Bewegungs- und Ernährungsverhalten hinterfragen und verbessern. Die nachhaltigsten Eingaben werden honoriert.

In der Schweiz ist jedes fünfte Mädchen und jeder sechste Knabe zwischen 6 und 12 Jahren zu dick. Wie Studien belegen, werden die Betroffenen mit grosser Wahrscheinlichkeit auch als Erwachsene übergewichtig bleiben, wenn nichts dagegen unternommen wird. Die teilnehmenden Schulklassen analysieren in Projekten mit ihren Lehrkräften ihre Ess- und Bewegungsgewohnheiten und optimieren diese wo nötig. Schulklassen, die im Herbst 2010 im 5. bis 9. Schuljahr sind, können am Wettbewerb teilnehmen. Die Wettbewerbs-sprache ist Deutsch. Anmelde-schluss ist der 31. August 2010.

Detaillierte Informationen:
www.health4young.ch

Wertvolle Orientierungshilfe in Buchform für Lehrpersonen aller Stufen «Islam in der Schweiz» – der Umgang mit Staatsrecht und Religion in der Schule

«Islam in der Schweiz – wissen und glauben» bietet eine Einführung zu Begriffen wie Zivilisation, Kultur und Religion, zudem einen Vergleich zwischen Schweizer Staatsrecht und islamischem Religionsrecht, welches weitgehend alle Bereiche des Lebens abdeckt.

Die Publikation präsentiert unterschiedliche Fassungen von Menschenrechten und liefert Hintergrundinformationen über den Islam. Anhand von sieben Fallbeispielen wie etwa Klassenlager, Elternabende, Sexualkunde und weitere

Themen werden konkrete Fragestellungen aus dem Schulalltag aufgegriffen und mögliche Vorgehensweisen aufgezeigt. Standpunkte muslimischer Organisationen in der Schweiz, Medienempfehlungen, ausgewählte Links und eine Bibliografie runden die Publikation ab. Sie ist als Informationsmittel für Lehrpersonen und Bildungsverantwortliche aller Stufen einsetzbar und unterstützt die Suche nach pragmatischen Lösungen bei allfälligen Konflikten. Die Integration von muslimischen Kindern und Jugendlichen soll erleichtert und das gedeihliche

Zusammenleben mit Musliminnen und Muslimen gefördert werden. «Islam in der Schweiz – wissen und glauben» zeigt, dass Religion je nach Auslegung eine Ressource, aber auch ein Hindernis für das Zusammenleben sein kann.

Weitere Informationen: «Islam in der Schweiz – wissen und glauben» ist in deutscher und französischer Sprache im Buchhandel, bei der Schweizerischen Weiterbildungszentrale WBZ CPS (www.wbz-cps.ch) oder beim h.e.p. Verlag in Bern (www.hep-verlag.ch) erhältlich.

Publication destinée aux enseignants de tous les degrés «L'islam en Suisse» – comment concilier droit public et religion à l'école?

«L'islam en Suisse» présente d'abord quelques définitions des concepts de civilisation, culture et religion, ainsi qu'une comparaison entre le droit public suisse et le droit religieux islamique, qui couvre tous les domaines de la vie.

La publication présente ensuite les différentes déclarations des droits de l'homme et des informations de fond sur l'islam. Enfin, sept exemples de cas, concernant notamment les voyages de classe, les soirées de parents d'élèves et l'éducation sexuelle, abordent des problèmes concrets survenant dans l'enseignement et proposent des pistes de solution. Les points de vue d'organisations musulmanes en Suisse, des suggestions de supports média, des liens avec des sites Internet bien documentés et

une riche bibliographie viennent compléter cet ouvrage. Cette publication s'entend comme un manuel qui donne aux enseignants et aux responsables de l'éducation de tous les degrés des informations de fond et qui propose des solutions aux conflits potentiels. Il est nécessaire de faciliter l'intégration des enfants et des jeunes musulmans et de contribuer à un «vivre-ensemble» pacifique avec les musulmans. «L'islam en Suisse» montre que la religion peut être, selon l'interprétation qui en est faite, soit une ressource, soit un obstacle à la cohabitation.

Pour en savoir plus: «L'islam en Suisse» est disponible en français et en allemand. Vous pouvez le commander auprès des éditions h.e.p. (www.hep-verlag.ch).

TRAVESÍAS 2010 – proyecto
juntos con jóvenes

ÜBERQUERUNGEN 2010 – Musik mit und für junge Menschen an Schweizer Schulen

Vom 10. bis zum 20. September 2010 ist das Ensemble TRAVESÍAS – professionelle MusikerInnen aus verschiedenen Kulturkreisen – mit 40 kubanischen Kindern und Jugendlichen in Schweizer Schulen unterwegs. Diese «Musiktage» ermöglichen einerseits das Erlebnis interkultureller, musikalischer Zusammenarbeit von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen. Ausserdem soll der Tag auch Anstoss zur interdisziplinären Thematisierung aktueller Fragen wie Migration, Heimatverständnis, Respekt und Integration geben.

Die Durchführung dieser Musiktage wird in Zusammenarbeit mit interessierten Schulen geplant und von der Erziehungsdirektion des Kantons Bern unterstützt.

Anfragen: lorenz@travesias.ch,

Tel. 031 972 22 52,

www.travesias.ch/deutsch/aktuell



Fachmaturität

«Ich wurde behutsam an die Berufsrealität herangeführt»

Isabelle Moser und Linda Zaugg studieren an der Berner Fachhochschule. Die eine ist auf dem Weg zur Pflegefachfrau, die andere zur Sozialarbeiterin. Beide jungen Frauen haben vor ihrem Studium die Fachmaturität absolviert. Im Gespräch beleuchten sie diesen Ausbildungsgang näher.

Peter Brand

Fotos: Pia Neuenschwander

Frau Moser, Frau Zaugg, wie gefällt Ihnen Ihr Studium an der Fachhochschule?

Isabelle Moser: Ich bin sehr zufrieden. Es gibt am Anfang viel Theorie. Das finde ich zwar gut, bin aber auch froh, dass wir bereits einen praktischen Einsatz hatten.

Linda Zaugg: Wir hatten noch kein Praktikum – trotzdem gefällt mir die Ausbildung. Um ein wenig Geld zu verdienen, arbeite ich nebenbei in einem Callcenter.

Vor Ihrem Studium besuchten Sie beide die dreijährige Fachmittelschule. Was hat Sie bewogen, danach noch die Fachmaturität in Angriff zu nehmen?

Moser: Ich wollte nach drei Jahren Fachmittelschule unbedingt etwas Praktisches machen, ein wenig Geld verdienen und durchatmen. Mein Jahrgang hätte eigentlich noch keine Fachmaturität gebraucht, um an die Fachhochschule zu gelangen.

Zaugg: Für mein Berufsziel war die Fachmaturität damals bereits ein Muss.

Das Berufsfeld war Ihnen von Anfang an klar?

Moser: Ja, ich wollte immer in die Gesundheit. Dieses Gebiet interessiert mich sehr, die Fächer sagen mir zu.

Zaugg: Auch für mich bestanden keine Zweifel. Ich wusste schon damals, dass ich später an die Fachhochschule für Soziale Arbeit gehen würde.

Wie fällt Ihre Bilanz aus: Hat Ihnen die Fachmaturität das Erhoffte gebracht?

Moser: Auf jeden Fall. Ich habe mir die nötigen Optionen geholt und durch die Praxiseinblicke in dieser Zeit Sicherheit in Bezug auf meine Berufswahl erhalten. Für mich war es schön, ein halbes Jahr einer praktischen Tätigkeit nachzugehen und eine Arbeit darüber zu schreiben. Das hat sich gut ergänzt.

Zaugg: Auch ich bin unter dem Strich zufrieden. Die Kombination von Praxis und Theorie war äusserst wertvoll. Die Fachmaturität hat in meinen Augen grosses Potenzial.

Zu den einzelnen Ausbildungsteilen: Welche Praktika haben Sie gemacht – und wie haben Sie diese Einsätze erlebt?

Moser: Zuerst absolvierte ich ein dreimonatiges Praktikum im Spital Visp, danach arbeitete ich drei Monate im Rettungsdienst Frutigen. Für mich waren die Praktika eine wohlthuende Abwechslung zum vorherigen Schulalltag. Ich fühlte mich

an beiden Orten sehr willkommen und wurde behutsam an die Berufsrealität herangeführt.

Zaugg: Ich war zwölf Monate an der Heilpädagogischen Schule in Langenthal und hatte eine gute Zeit. Auch für mich war das Praktikum eine Art Durchatmen. Ich konnte mich vertiefen und mich in der Arbeit engagieren.

Und wie erging es Ihnen bei der schriftlichen Arbeit?

Moser: Wir mussten ein theoretisches Thema in Bezug zur Praxis bringen. Ich machte eine Arbeit über eine Rheumapatientin, die ich betreute. Auf diese Weise lernte ich das Krankheitsbild sowie die Komplexität der Zusammenhänge kennen und musste auch die psychosoziale Situation der Patientin erfassen. In der Pflege ist das Alltag. Mir war der Inhalt so wichtig, dass das Schreiben der Arbeit eigentlich Nebensache war. In der Fachmittelschule sind wir zudem gut auf solche Arbeiten vorbereitet worden.

Zaugg: Ich befasste mich in meiner Arbeit mit einem Kind, das am Down-Syndrom leidet. Es wurde teiltintegriert in eine Regelklasse. Ich konnte mich in das Thema hineinlesen und lernte so das Syndrom besser kennen. Wichtig war ►

dann, die beiden Elemente in Verbindung zu bringen. Das Schreiben ging auch mir relativ leicht von der Hand.

Zum Schluss mussten Sie die Arbeit an der Prüfung einem Fachgremium präsentieren.

Wie war das?

Moser: Wenn man sich ins Thema hineingearbeitet hat und damit verwachsen ist, erzählt man einfach. Der persönliche Bezug erleichterte in diesem Sinn die Präsentation. Aber klar: Es brauchte schon Motivation, diese Aufgabe neben dem Berufsalltag voranzutreiben.

Zaugg: Das Referat war für mich insgesamt ein angenehmer Teil, da ich meine persönlichen Erfahrungen einbringen konnte. Es war schön, eine emotionale Bindung zum Thema zu haben. Trotzdem war ich eine Woche vorher ein wenig nervös. Aber das gehört dazu.

Wenn Sie zurückblicken: Wie anspruchsvoll oder anstrengend war es, die Fachmaturität zu absolvieren?

Moser: Für mich war es ein tolles Jahr. Die tägliche Arbeit war natürlich nicht immer nur einfach. Man sieht doch einiges im Pflegeberuf. Zum Glück wurde ich von meinem Mentor jederzeit gut begleitet.



Zaugg: Auch für mich überwog das Schöne. Mich beflügelte, dass ich zielgerichtet auf etwas hinarbeiten konnte. Das Hin und Her zwischen den verschiedenen Bereichen hat mir daher nichts ausgemacht.

Wie sehen Ihre weiteren Zukunftspläne aus?

Moser: Ich möchte nach dem Studium vorerst im Beruf arbeiten und später allenfalls die Zusatzausbildung zur Rettungssanitäterin machen. Vielleicht wird es dann auch ein Medizinstudium. Aber das steht noch in den Sternen.

Zaugg: Ich plane, nach der Ausbildung auf einem Sozialdienst zu arbeiten. Das ist eigentlich mein Ziel. Möglich wäre für mich auch ein Wechsel in die Sozialpädagogik.

Synthèse «Je suis entrée en douceur dans la vie professionnelle»

Isabelle Moser et Linda Zaugg sont étudiantes à la Haute école spécialisée bernoise. La première se destine au métier d'infirmière, la deuxième à celui de travailleuse sociale. Elles ont toutes deux obtenu une maturité spécialisée avant leurs études. Cette formation est proposée dans le canton de Berne depuis l'été 2008. Elle permet d'accéder aux procédures d'admission des hautes écoles spécialisées dans les domaines de la santé et du travail social. La maturité spécialisée peut être obtenue après les trois années d'école de culture générale. Elle comporte un stage d'un an maximum, un travail écrit et sa présentation à l'oral. Isabelle Moser a effectué un stage de trois mois à l'Hôpital de Viège. Elle a ensuite travaillé pendant trois mois au service de secours de Frutigen. Linda Zaugg, elle, a été douze mois en stage à l'école de pédagogie curative de Langenthal. Les deux jeunes femmes ont tiré une grande satisfaction de leurs emplois respectifs. Elles ont apprécié le fait de devoir s'impliquer professionnellement. Dans son travail de maturité, Isabelle Moser a traité le cas d'une rhumatisante. Linda Zaugg, elle, s'est intéressée à un enfant atteint du syndrome de Down. Elles dressent donc toutes deux un bilan positif de la maturité spécialisée. Elles ont le sentiment d'être entrées en douceur dans la vie professionnelle.

Fachmittelschule

Die Fachmittelschule (FMS) ist ein dreijähriger Ausbildungsgang in den Berufsfeldern Gesundheit und/oder Soziale Arbeit. Sie schliesst direkt an die Volksschule an, führt zum Fachmittelschulabschluss und ermöglicht den Zugang zu den Höheren Fachschulen in den erwähnten Bereichen.

Infos: www.erz.be.ch (> Mittelschulen > Fachmittelschulen)

Fachmaturität

Seit Sommer 2008 ist es im Kanton Bern möglich, im Anschluss an die Fachmittelschule (FMS) die Fachmaturität (FM) zu absolvieren. Sie gibt Zugang zum Aufnahmeverfahren der Fachhochschulen in den Berufsfeldern Gesundheit und Soziale Arbeit. Die Fachmaturität erhält, wer ein maximal einjähriges Praktikum absolviert, dieses in einer schriftlichen Arbeit reflektiert und erfolgreich präsentiert. Die Fachmaturität im Bereich Gesundheit kann auch integriert in den Pflegeausbildungsgang der Höheren Fachschulen Bildungszentrum Pflege und Medi Bern erworben werden.

Infos: www.erz.be.ch (> Mittelschulen > Fachmittelschulen > Fachmaturität)

Berufsmaturität

Die Reise in die Welt der Schönheit

Erich Kobel

Foto: Christoph Heilig

Er macht eine Lehre als Coiffeur und die Berufsmatur. Er träumt von London und einem eigenen Salon: der 20-jährige Philipp Fuchs aus Thun.

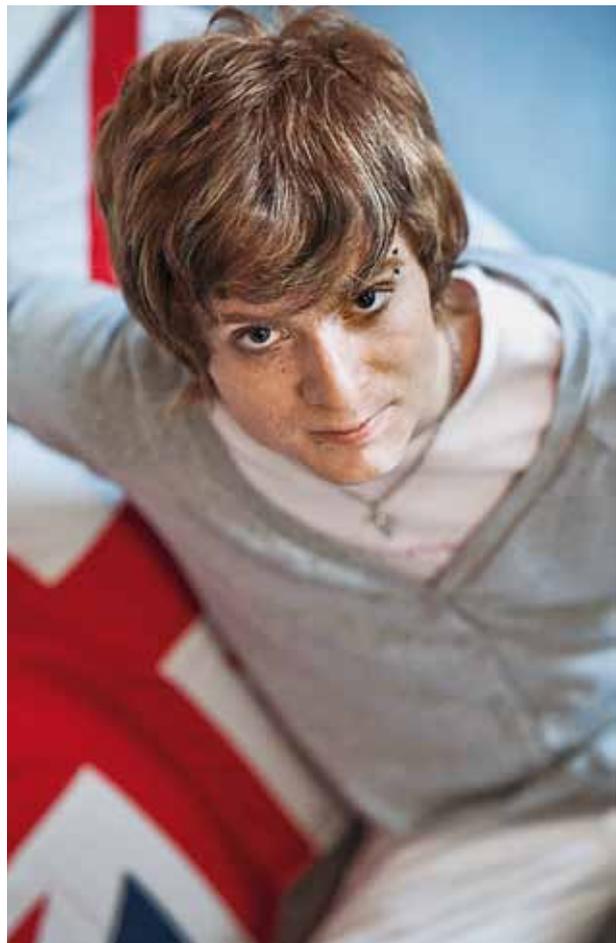
Im Zimmer des Viertklässlers stand ein sogenannter Übungskopf mit echten Haaren, ein aussergewöhnliches Spielzeug zwar, aber ein probates Objekt, um der Kreativität freien Lauf zu lassen. «An Ideen hat es mir nie gefehlt», sagt Philipp Fuchs. Er mag das Schöne – seien es Frisuren oder Kleider, handle es sich um Kunst oder Architektur – und fühlt sich im fantastischen Reich der Farben und Formen wohler als in der kühlen Welt der Normen und des Nützlichen.

In der Sekundarschule erzielte Philipp Fuchs aber in allen Fächern gute Noten. Dies und gewisse berufliche Traumziele bewogen den Thuner, nicht eine (dreijährige) Coiffeurlehre «nature» zu machen, sondern eine mit Berufsmaturität. Ein solcher Entscheid bringt zunächst erhebliche Probleme. Dünn gesät sind nämlich die Lehrmeister, die einem jungen Mann eine Chance (und Lohn) geben, der bis zu 50 Prozent der Arbeitszeit in den Schulen verbringt, einesteils in der Berufsschule mit «seinesgleichen» und andernteils in der Berufsmaturitätsschule, gemeinsam mit angehenden Drogisten, Köchinnen und Landschaftsgärtnern. Jetzt steckt Philipp Fuchs mitten in den Prüfungen – mit Haut und Haar. «Ich tue alles, um mein Ziel zu erreichen», erklärt der junge Mann.

Traum von der Beauty-Oase

Er lässt keinen Zweifel daran, dass der Lehrabschluss mit Berufsmaturität bloss ein Zwischenziel ist. «Ich will nach London ziehen und mich dort on the job weiterbilden», erzählt der Thuner. London, das heisst: Fashion! Carnaby Street, Oxford Street, Bond Street. Central Saint Martins, die vielleicht beste Modeschule der Welt. Die Fashion Week, wo Trends geboren und rund um die Welt geschickt werden. Apropos: Fragt man Fuchs, wie es denn später mit Paris oder New York als Domizil wäre, dann lächelt er und sagt: «Warum nicht?» Des Hairstylists Aktionsradius reicht ja nicht nur von der Scheitel bis zu den Schultern, nein, das Kreativbündel hat auch schon Damenmode entworfen und kann sich ein Design-Studium vorstellen.

Alles ist offen und vieles ist möglich in der Laufbahn dieses jungen Mannes, aber längerfristig heisst



das Ziel: ein eigener Salon. Darunter sollte man sich aber besser nicht eine der landesüblichen Haarschneideanstalten vorstellen. Nein, eine Beauty-Oase soll es werden, topmodern ausgestattet, raffiniert und elegant, mit prächtigen Pflanzen als grünen Akzenten und schwarz-weiss gewandetem Personal. Hair-Nail-Body-Cosmetic-Shop, so lauten die Komponenten des Wellbeing-Angebots. Es geht um einen Ort, wo das Hohelied der Schönheit erklingt, wo Körper, Geist und Seele auf Wolke sieben schweben können.

Schwärmerei? Luftschlösser? Wer Philipp Fuchs' dicke Abschlussarbeit durchblättert, in der das ganze Salonkonzept bis ins Detail beschrieben, gezeichnet und berechnet ist, wird eines Besseren belehrt.

Berufsmaturität

Die Welt der Formen und der Farben

Erich Kobel

Foto: Christoph Heilig



Sie macht eine Lehre als Bekleidungsgestalterin und die Berufsmatur. Sie spielt Saxofon und mit dem Gedanken an ein Design-Studium: die 17-jährige Monika Schott aus Meisberg.

Das fantasievolle Spiel mit Barbiepuppen nahm zwar (auch) in ihren Mädchenjahren einen wichtigen Platz ein, aber eine Weichenstellung für die Berufswahl war es nicht – zumindest, wenn man nur einen flüchtigen Blick in den Rückspiegel wirft. Vielmehr tat sich die Sekundarschülerin Monika Schott – sie lebt mit ihrer Familie in einem umgebauten Bauernhaus in Meisberg – reichlich schwer mit ihrem Entscheid. Ein Besuch bei der Berufsberatung förderte dann eine offensichtliche Neigung im kreativen Bereich zutage, und

immer stärker kristallisierte sich ein Wunsch heraus: Gestalterin Werbetechnik.

Der Wunsch ging nicht in Erfüllung, weil sich keine Lehrstelle finden liess. Das galt zunächst auch für die zweite Option, die Ausbildung zur Bekleidungsgestalterin, aber nachdem sich in privaten Ateliers kein Türchen geöffnet hatte, bewarb sich die junge Frau bei der BFF, der Berufs-, Fach- und Fortbildungsschule Bern – und hatte Erfolg. Die BFF führt parallel zum theoretischen Unterricht mehrere Ateliers, in denen jedermann – und vor allem jede Frau – ein Kleidungsstück anfertigen lassen kann. «Das mag ein Freizeitshirt sein oder eine festliche Robe, aber daneben stellen wir zum Beispiel auch Kostüme für ganze Fasnachtscliquen her», erzählt Monika Schott. Sie steht am Ende des zweiten Lehrjahrs und arbeitet mit gut einem Dutzend Kolleginnen und zwei jungen Herren zusammen. Ja, es sei immer noch ein klassischer Frauenberuf, bestätigt die Seeländerin, «wogegen doch in der Pariser Haute Couture vorwiegend Männer die Trends bestimmen».

Mode und Musik

Monika Schott ist normalerweise pro Woche je zwei Tage im BFF-Atelier und in der Berufsmaturitätsschule (Gewerblich-industrielle Berufsschule) anzutreffen, dazu zwei halbe Tage in der BFF-eigenen Berufsschule. Den Weg über die Berufsmatur hat sie gewählt, «weil mir das mehr Möglichkeiten eröffnet». Denkbar seien ein Studium als Mode- bzw. Textildesignerin oder der Vorkurs an der Kunstgewerbeschule, aber auch ein ausgedehnter Auslandsaufenthalt, ob mit oder ohne Berufstätigkeit. Infrage komme aber auch eine Zweitausbildung, zum Beispiel als Goldschmiedin oder Floristin – oder halt doch noch als Gestalterin Werbetechnik.

Monika Schott selber kleidet sich gern *légère*-modisch, sie mag vorab die Farben Violett und Blau, wählt aber ihre Tagesgarderobe meistens passend zu ihrer Morgenstimmung aus, also nach Gefühl. Kehrt sie dann gut zwölf Stunden später nach Hause zurück, ist ihr Hobby an der Reihe: Sie spielt Saxofon, sowohl in der Musikgesellschaft Meisberg wie in der örtlichen Jugendmusik, und daneben nimmt sie regelmässig Unterricht. Die junge Frau fühlt sich eben nicht allein in der Welt der Formen und Farben wohl, sondern auch im Reich der Töne und Takte.

Berner Gymnasien

Auf die Analyse folgen konkrete Entwicklungsschritte

Ursula Käser

Das selbstständige Lernen fördern, die Aufsicht über die Maturitätsprüfungen stärken, klassenübergreifende Orientierungsarbeiten durchführen und das Interesse für die MINT-Fächer fördern: Nach der Publikation des Mittelschulberichts hat Erziehungsdirektor Bernhard Pulver festgelegt, in welche Richtung er die gymnasiale Bildung weiterentwickeln will, und hat entsprechende Projekte ausgelöst.

Um eine Standortbestimmung für die gymnasiale Bildung im Kanton Bern vorzunehmen, gab Erziehungsdirektor Bernhard Pulver einen Mittelschulbericht in Auftrag, der im November 2009 veröffentlicht wurde. Der Befund dieses Berichts ist positiv: Die Berner Gymnasien erreichen ihre Bildungsziele. Handlungsbedarf ortete der Mittelschulbericht in vier Feldern: Das Profil des Gymnasiums soll vermehrt gegen aussen kommuniziert, die Entwicklung studienrelevanter Kompetenzen gestärkt sowie die Qualität und Vergleichbarkeit der gymnasialen Abschlüsse erhöht werden. Weiter soll das Gymnasium gezielt auf die Interessen sowohl der jungen Frauen wie Männer ausgerichtet werden, besonders im Bereich Naturwissenschaften und Technik.

An der Mittelschulkonferenz Ende 2009 und am Tag des Gymnasiums Anfang 2010 diskutierte der Erziehungsdirektor die Handlungsfelder und mögliche Massnahmen mit den Gymnasiallehrkräften und weiteren am Gymnasium beteiligten Kreisen. Aus diesen Diskussionen hat er, unterstützt von der Kommission Gymnasium – Hochschule, nun konkrete Entwicklungsprojekte für die Gymnasien abgeleitet. Nicht tiefgreifende Reformen sind dabei angesagt, vielmehr geht es darum, bewährte Elemente der gymnasialen Unterrichtskultur zu verstärken.

Mehr selbstständiges Arbeiten

Neue Wege geht das Projekt Selbstorganisiertes Lernen SOL. Ziel dieser auf mehrere Jahre angelegten Unterrichtsentwicklung ist es, das selbstständige Arbeiten der Schülerinnen und Schüler an den Gymnasien zu fördern. Dabei soll das Rad nicht neu erfunden werden, sondern die Schulen und Lehrkräfte sollen an bereits bestehende Unterrichtsprojekte und Konzepte anknüpfen können. Mario Battaglia, Vorsteher der Abteilung Mittelschulen, betont, dass das Projekt

den Lehrkräften einen Rahmen bieten soll, ihren Unterricht weiterzuentwickeln: «Jede Lehrerin und jeder Lehrer baut im Unterricht in der einen oder anderen Form selbstständiges Arbeiten ein. Wir wollen mit dem Projekt SOL dazu beitragen, solche Unterrichtseinheiten öfters und zielgerichteter einzusetzen. So geben wir den Schülerinnen und Schülern Gelegenheit, wichtige studienrelevante Kompetenzen aufzubauen, zum Beispiel einen Arbeitsprozess selbst zu organisieren und zu reflektieren.» Lehrkräfte, die sich in der Pilotphase der Ausarbeitung solcher Unterrichtseinheiten widmen, sollen entsprechende Entlastung und Weiterbildung erhalten.

Während die wissenschaftliche Fundierung, die Weiterbildung und der Erfahrungsaustausch zentral erfolgen, liegt die Verantwortung für das Erarbeiten und Umsetzen der einzelnen Unterrichtseinheiten bei den Schulen und deren Lehrkräften. Mittelfristig sollen somit verschiedene Formen des selbst organisierten Lernens zum festen Repertoire an Lehr- und Lernformen an den Gymnasien gehören.

Die Qualität der gymnasialen Maturität sichern

Die hohe Qualität der gymnasialen Maturität und eine bessere Vergleichbarkeit der Leistungen stehen im Zentrum von zwei weiteren Projekten. Die Kantonale Maturitätskommission hat die Aufgabe, die Vergleichbarkeit der Maturitätsprüfungen sicherzustellen. Deshalb prüfen die Expertinnen und Experten der Kommission ab Sommer 2010 die Maturitätsprüfungen stärker als bisher auf die Vergleichbarkeit der Anforderungen und Bewertungen und geben systematisch Rückmeldungen. Expertinnen- und Expertengruppen analysieren zudem die Maturitätsprüfungen vertieft.

Die verstärkte Aufsicht durch die Maturitätskommission löst nicht bei allen Lehrkräften Begeisterung aus. Einige Lehrkräfte befürchten, dass durch die stärkere Aufsicht die Lehrfreiheit eingeschränkt wird und so schliesslich die Qualität des Unterrichts leidet. Mario Battaglia glaubt dies nicht, denn «die Expertinnen und Experten der Maturitätskommission sind die geeigneten Fachpersonen, um die Vergleichbarkeit der Prüfungen in einem vernünftigen Mass zu sichern».

Zudem soll sich bis 2014 an den Schulen eine Kultur des gemeinsamen Prüfens entwickeln, vorerst in den Fächern Mathematik, Deutsch und Englisch,

später allenfalls auch in anderen Fächern. Dabei erarbeiten mehrere Lehrkräfte einer Schule klassenübergreifende Tests, korrigieren und bewerten diese gemeinsam. Die Erfahrungen und Resultate werden im Jahr 2014 ausgewertet und dienen dem Erziehungsdirektor als Entscheidungsgrundlage für die Weiterführung.

Interesse an MINT-Fächern fördern

Die Schweiz beklagt einen akuten Mangel an Ingenieurinnen und Ingenieuren sowie an Fachpersonen aus den Bereichen Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik, dem sogenannten MINT-Bereich. Ein weiteres Projekt ist deshalb eine bernische «MINT-Offensive». Sie hat zum Ziel, bestehende, den Unterricht ergänzende Angebote von Hochschulen und Interessenverbänden besser zu koordinieren und den Schulen zugänglich zu machen. «Unser Ziel ist es, mehr Schüler und vor allem auch Schülerinnen für Studienrichtungen im Bereich Technik und Naturwissenschaften zu motivieren», meint Mario Battaglia zur Stossrichtung des Projektes.

Diese zentralen Projekte werden durch kleinere Massnahmen, beispielsweise bei der Kommunikation oder der Profilierung einzelner Fächer, begleitet. Alle Massnahmen verfolgen das Ziel, den gymnasialen Bildungsgang zu stärken und seine Zubringerfunktion zu den Hochschulen zu festigen. «Wir können bereits erste Erfolge verzeichnen», freut sich Mario Battaglia. «Die Erkenntnisse des Mittelschulberichts und die breite Diskussion haben in der Politik und bei den Hochschulen Vertrauen ins Gymnasium geschaffen.»

Synthese Gymnasen bernois : après l'étude, les applications concrètes

Après la publication du rapport sur les écoles moyennes et les débats autour de ce dernier lors de la conférence des écoles moyennes et de la Journée des gymnases, le Directeur de l'instruction publique a décidé de l'orientation de la formation gymnasiale pour les années à venir. Aucune réforme de fond n'est prévue. Il est plutôt de mise de consolider les éléments dont nous disposons déjà dans la culture d'enseignement gymnasial.

Le projet «Plus d'autonomie dans l'apprentissage» sort des sentiers battus. Il s'étale sur plusieurs années et a pour objectif de promouvoir les compétences des élèves en termes d'apprentissage autonome en développant les unités d'enseignement correspondantes sur la base des programmes d'enseignement déjà existants. La haute qualité de la maturité gymnasiale et une meilleure comparabilité des performances sont au cœur de deux autres étapes de développement. D'une part, il s'agira pour les experts et expertes de la Commission de maturité de contrôler davantage la comparabilité des exigences et des évaluations des examens de maturité, et de faire systématiquement part de leurs remarques. D'autre part, une culture des examens communs doit se développer dans les écoles d'ici à 2014 : plusieurs membres du corps enseignant d'une même discipline doivent mettre au point et évaluer des tests communs. L'offensive STIM a pour but de susciter l'intérêt des élèves pour les sciences et la technique en rendant les offres des hautes écoles et des groupes d'intérêt accessibles aux écoles. L'objectif est de motiver plus d'élèves à entreprendre des études dans ces domaines.

GIB Thun

Mit Kindern Süssmost herstellen

Wir sind 14 Landmaschinenmechaniker-Lehrlinge der gewerblich-industriellen Berufsfachschule (GIB) Thun. «Von der Frucht ins Glas», so nennen wir unsere Vertiefungsarbeit zum Lehrabschluss. Wir haben uns die Aufgabe gestellt, in Gruppen drei kleine Mostpressen zu planen und zu bauen. Für Material- und Geldspenden haben wir Sponsoren angeschrieben. Diese Geräte stellen wir Kindergärtner/innen und Unterstufenlehrer/innen im kommenden Herbst und auch die Jahre danach gratis zur Verfügung.

Ein weiteres Ziel ist es, einen halbtägigen Einführungskurs in die Handhabung der Geräte und in die Herstellung von Süssmost zu organisieren. Die Pressen und Mühlen sind handlich und passen in jeden Kofferraum. Die Bedienung erfolgt von Hand und ist für die kleinen Kinder sicher und einfach. Der Kurs findet am Samstag, 21. August, von 9 bis 12 Uhr am Institut für Weiterbildung der PHBern an der Weltstrasse 40 in 3006 Bern statt. Wir freuen uns auf Ihren Besuch.



Foto: zvg

Anmeldungen unter info-iwb@phbern.ch. Kursnummer: [10.141.501.02](tel:1014150102). [Stephan Rätz und Matthias Hügli, Landmaschinenmechaniker-Lehrlinge der GIB Thun, Mönchstrasse 30B, 3600 Thun](#)

Institut für Bildungsmedien

E-Dossier Quantenchemie und Chemie farbiger Stoffe

Die Themengebiete Quantenchemie und Chemie farbiger Stoffe werden in den gängigen Schulbüchern für das Fach Chemie nur in sehr rudimentärer Form behandelt, und es fehlen geeignete Unterrichtseinheiten. Prof. Dr. Günter Baars hat sich dieser Lücke im Rahmen eines Forschungsprojekts an der PHBern angenommen. Die dabei entstandenen Materialien sollen nun einem grösseren Kreis von Benutzenden zugänglich gemacht werden. Dazu wurden die Resultate des Forschungsprojekts in Zusammenarbeit mit dem Institut für Bildungsmedien als E-Dossier für die Sekundarstufe II aufbereitet. Das E-Dossier beinhaltet insgesamt vier Module, die sich untereinander kombinieren lassen, zwei Leitprogramme für einen individualisierten Unterricht, Gebrauchsanweisungen und Kapiteltests inkl. Lösungen sowie umfassende Zusatzmaterialien.

<http://campus.phbern.ch/bildungsmedien/themenportal>

Institut für Bildungsmedien

Lernmedien auf dem Prüfstand – Marktstand mit Lernmedien

Wie werden Lehrmittel und Lernmedien im Unterricht eingesetzt? Haben traditionelle Lehrmittel im Google-Zeitalter überhaupt noch einen Stellenwert? Und was sind überhaupt gute Lehrmittel und Unterrichtsmaterialien? Diesen Fragen widmete sich die diesjährige Impulstagung, organisiert vom Institut für Weiterbildung in Zusammenarbeit mit dem Institut Sekundarstufe II und dem Institut für Bildungsmedien (IBM).

Das IBM präsentierte an der Veranstaltung eine aktuelle Medienvielfalt. Die Palette der Lernmedien für die Sekundarstufe II spannte sich von DVDs und Büchern über Material- und Medienkisten zu den Themen

Klima und Wetter bis zum neuesten Produkt – einer Posterserie Gletscher. Im Atelier «Unterrichten mit E-Dossiers» wurden zwei elektronische Themen-dossiers und ihre Einsatzmöglichkeiten vorgestellt, erprobt und diskutiert. Laufend werden vom IBM neue Medien und Unterrichtsmaterialien evaluiert, aufbereitet und für den Einsatz im Unterricht zur Verfügung gestellt. «Lernmedien auf dem Prüfstand», das Motto der Tagung, skizzierte deshalb eine der Kernaufgaben des IBM.

Foto: Claudia Zullian



Foto: Eugen Jost

Institut für Bildungsmedien

Zauber Mathematik

Dem Künstler Eugen Jost gelingt es, Schönheit und Zauber der Mathematik in Bildern einzufangen. Zum hundertsten Geburtstag der Schweizerischen Mathematischen Gesellschaft SMG stellt er seine Werke in Bern vor. Die Ausstellung «Spielfelder» findet im Institut für Bildungsmedien, Helvetiaplatz 2, vom 2. Oktober bis zum 30. November 2010 statt und ist von Montag bis Freitag jeweils zwischen 10 und 17.30 Uhr geöffnet.

Für junge mathematikbegeisterte Künstlerinnen und Künstler gibts einen Wettbewerb: Wer malt das tollste Bild zum Thema «Mathematik ist cool»? Teilnahmeberechtigt sind Schülerinnen und Schüler bis zum 6. Schuljahr und ihre Familien. Die Preisverleihung zu diesem Wettbewerb findet am Mittwoch, 24. November 2010, 16 Uhr in der Ausstellung «Spielfelder» statt. Dort haben zudem Zauberlehrlinge Gelegenheit, dem berühmten Zauberer Siderato, der selber Mathematiker ist, über die Schulter und auf die Finger zu schauen. Teilnahmebedingungen für den Wettbewerb und Anmelde-talons für den Zaubernachmittag sind auf <http://math.ch/2010> zu finden. Die Platzzahl ist beschränkt, und Anmeldungen werden in der Reihenfolge des Einganges berücksichtigt. Lehrpersonen sind gebeten, interessierte Schülerinnen und Schüler auf diese Angebote aufmerksam zu machen.



Institut für Bildungsmedien **Tod und Trauer**

Die Medien- und Beratungsstelle Religion, Ethik Gesundheitsförderung (MBR) empfiehlt drei neue Bücher: «Ich muss diesen Weg alleine gehen», sagte der Hase. «Und ich kann dich nicht mitnehmen», ist eine Kernaussage im Bilderbuch mit dem Titel «Über den grossen Fluss», eine Geschichte von Armin Beuscher mit Bildern von Cornelia Haas, erschienen im Sauerländerverlag 2008. Text und Bild geben der Trauer Raum, erzählen aber auch davon, wie die Zurückbleibenden sich beistehen und wie sie aus ihren Erinnerungen an den Hasen neuen Mut schöpfen. «Über den grossen Fluss» ist eine Geschichte, die von der Hoffnung über den Tod hinaus erzählt, ohne durch Dogmen einzuengen. Ein Bilderbuch, ideal für Gruppen mit Kindern unterschiedlicher Herkunft. (Bestellnummer BU50672)

«Der Bär und die Wildkatze» ist ein ergreifendes Bilderbuch über Einsamkeit, Kummer und Verlust, an dessen Ende ein Neuanfang steht. «Eines Morgens weinte der Bär; denn sein Freund, der kleine Vogel, war gestorben. Im Wald gab es nur eine Stelle, wo es immer sonnig war. Auf dieser Lichtung begrub der Bär den kleinen Vogel. «Ich werde nicht mehr weinen. Denn der kleine Vogel und ich sind für immer und immer Freunde.»» Die zart und zurückhaltend von Kazumi Yumoto erzählte und von Komako Sakai sensibel illustrierte Geschichte erschien 2009 im Moritz Verlag. Ein ergreifendes Buch nicht nur für Kinder. (Bestellnummer BU50674)

Beim Buch «Abschied für immer – Vom Umgang mit Trauer und Tod» von Hans-Jörg Karrenbrock und Miriam Özalp handelt es sich um einen Ratgeber mit vielen Tipps und Erfahrungsberichten. Die Autoren stellen Fragen, geben Antworten und erzählen von Erfahrungen zu Sterben, Tod und Trauer. Das übersichtlich gestaltete Sachbuch unterstützt Menschen, die mehr über das Abschiednehmen für immer erfahren möchten und Menschen in ihrer letzten Lebensphase begleiten. (Bestellnummer BU50673)

Institut für Weiterbildung

Forum für Lehrpersonen: Testversion online

Zahlreiche Lehrerinnen und Lehrer haben sich in den letzten Monaten auf www.lehrperson-bern.ch registriert, an den beiden Online-Umfragen teilgenommen und eine erste Betaversion getestet. Mit ihren Antworten leisteten sie einen wertvollen Beitrag zur Entwicklung des Forums für Lehrpersonen der PHBern. Mit dem Forum geht es nun einen grossen Schritt weiter, und ab Anfang Juli 2010 steht eine zweite Testversion für sämtliche Interessierten zur Verfügung. Dieser Testbetrieb läuft während eines Monats, bevor das Forum für Lehrpersonen Anfang August offiziell startet.

Auf www.lehrperson-bern.ch können sich Lehrerinnen und Lehrer austauschen und Expertinnen und Experten kontaktieren – unverbindlich, anonym und kostenlos. Ziel des Forums ist, dass Lehrpersonen vom Wissen und von der Erfahrung anderer Lehrpersonen profitieren. Lehrerinnen und Lehrer stehen oft vor Problemen, welche andere schon gelöst haben. Und an manchen Schulen gibt es erfolgreiche Initiativen, die für andere Kollegen interessant sind. Genau zu diesem Wissen will das Forum für Lehrpersonen Zugang schaffen. Es dient dazu, Fachgespräche mit Kolleginnen und Kollegen zu fördern, das berufliche Handeln zu erweitern, zu helfen, Gefühle der Belastung und des Ausbrennens zu bewältigen, Perspektiven zu eröffnen und Berufseinsteigende zu unterstützen. Die Verantwortlichen wollen bei Entwicklung und Betrieb dieses Forums auf die Erwartungen und Bedürfnisse der Berner Lehrerinnen und Lehrer eingehen und freuen sich über zahlreiche Rückmeldungen.

www.lehrperson-bern.ch



Institut für Weiterbildung

Kompetenzorientiert lehren und lernen

Foto: Elisabeth Ruch



Viele Lehrpersonen beschäftigen sich schon heute damit, in welche Richtung sich der Unterricht in den nächsten Jahren weiterentwickeln wird. Diese Richtung wird von HarmoS vorgespurt. Während Politik und Öffentlichkeit sich vor allem mit schulstrukturellen Fragen beschäftigen, setzen sich Lehrpersonen mit dem eigentlichen Innovationspotenzial von HarmoS, nämlich mit der Kompetenzorientierung, auseinander. Zu einer Tagung unter dem Titel «NMM – Zukunft, Chance und Herausforderung» trafen sich am 29. Mai 2010 über 90 Lehrpersonen am Institut für Weiterbildung.

Auf dem Weg zu einem kompetenzorientierten Unterricht

In seinem Hauptreferat führte am Vormittag Prof. Dr. Marco Adamina in ein kompetenzorientiertes Verständnis von Unterricht im Bereich Natur–Mensch–Mitwelt ein. Ein solcher Unterricht wird eigentlich von hinten her geplant. Ausgangspunkt ist die Frage, was die Schülerinnen und Schüler am Ende einer Lerneinheit können sollen (Kompetenz), was dabei der Anspruch ist (Kompetenzniveau) und woran sich das zeigen soll (Aufgabenstellungen, Lernmöglichkeiten). Kompetenzen nehmen also die Funktion der

Lernziele auf, stellen sie aber stärker in einen Bezug zu überfachlichen Fähigkeiten und in einen Anwendungsbezug. Hier ist eine grosse Chance zu sehen, werden doch im Zuge von HarmoS und Deutschschweizer Lehrplan auch Aufgabenbeispiele und Materialien entwickelt, welche dieses Verständnis von Unterricht illustrieren und unterstützen. In einem zweiten Schritt der Unterrichtsplanung erweist sich im NMM-Unterricht das Sichtbarmachen des Vorverständnisses als sehr wichtig. Der Referent konnte an verschiedensten Beispielen zeigen, welche überraschende Vorstellungen bei Schülerinnen und Schülern vorkommen. So wird bei Unterstufenkindern für die Herstellung eines T-Shirts z.B. Wolle von Schafen, das Fell des Bären oder sogar das Fell der Raupen als Ausgangsmaterial vermutet. Der dritte Schritt der Unterrichtsvorbereitung besteht nun darin, diese Vorstellungen aufzunehmen und durch geeignete Aufgabenstellungen in Richtung der gewünschten Kompetenzen weiterzuentwickeln. Der Referent betonte dabei, dass die Herausforderung darin bestehe, der Vielfalt von Eingangsvoraussetzungen durch differenzierte Lernaufgaben gerecht

zu werden. Ein wichtiges Prinzip ist es dabei, für Aufgaben am gleichen Lerngegenstand abgestufte Lernhilfen bereitzustellen.

Workshop und Ateliers

In Ateliers zu den fünf Teilgebieten von NMM wurden einzelne Fragestellungen aufgenommen und im Dialog zwischen den Stufen vertieft. Die Forderung nach einer Kompetenzentwicklung über die Stufen hinweg verlangt nach einer guten Abstimmung des Unterrichts innerhalb eines Kollegiums.

Am Nachmittag wurde in Workshops an zentralen Fragestellungen des NMM-Unterrichts weitergearbeitet. So konnte konkret gezeigt werden, dass in der Reihe «Lernwelten Natur–Mensch–Mitwelt» die Ansprüche an Lernmaterialien bereits in hohem Masse umgesetzt sind. Oder wie der Tagungsbeobachter Beat Mayer in seinem Tagesrückblick feststellte: «Die Entwicklung des Faches NMM im Kanton Bern ist auf einem guten Weg: Manches ist schon erreicht, anderes muss noch angegangen werden, vieles kann verbessert werden.»

CAS Innovatives Lehren und Lernen

Mit dabei an einem Teil der Tagung war eine Gruppe von Lehrpersonen aus dem Zertifikatslehrgang Innovatives Lehren und Lernen. Für sie war es der Einstieg in ihr fachdidaktisches Modul. Dieser Lehrgang ermöglicht Lehrpersonen über fünf Module hinweg eine vertiefte Auseinandersetzung mit ihrem eigenen Lehr-Lern-Verständnis und eine nachhaltige Weiterentwicklung ihres Unterrichts. Sie werden zudem dazu befähigt, Unterricht im Team mit Kolleginnen und Kollegen weiterzuentwickeln.

www.phbern.ch/weiterbildung/unterricht

Foto: zvg



Institut für Weiterbildung
Innovation SWiSE

Innovation Swiss Science Education wurde am 5. März 2010 anlässlich des Innovationstages naturwissenschaftlich-technischer Unterricht in Brugg lanciert. «Innovation SWiSE» ist eine Initiative von mehreren Bildungsinstitutionen der Deutschschweiz. Im Fokus steht die Weiterentwicklung des naturwissenschaftlich-technischen Unterrichts in der obligatorischen Schule und im Kindergarten. Basierend auf gemeinsamen konzeptuellen Grundlagen werden im Rahmen von Innovation SWiSE Weiterbildungsmodulen für alle Schulstufen entwickelt und angeboten (4- bis 8-Jährige, Primarstufe, Sekundarstufe I). Lehrpersonen haben Zugang zu den Weiterbildungsmodulen aller beteiligten Institutionen. Die SWiSE-Weiterbildungsmodulen der PHBern starten im August 2010.

www.phbern.ch/weiterbildung/reformen

Zentrum für Forschung und Entwicklung
Selektion unter der Lupe

Kein Grund zur Panik: Die schulischen Übertrittsverfahren im Kanton Bern sind nicht perfekt, erfüllen aber zu weiten Teilen den Anspruch der Chancengerechtigkeit. Zu diesem Schluss kommt eine Studie des Zentrums für Forschung und Entwicklung der PHBern, in der Experten aus Schulpraxis, Schulbehörden und Wissenschaft zur Chancen- und insbesondere zur Geschlechtergerechtigkeit der Selektionsverfahren befragt wurden. In einer neu erschienenen Broschüre aus der Reihe «Beiträge für die Praxis» werden die Studienergebnisse zusammengefasst, im Licht aktueller medialer Diskurse diskutiert sowie Schlussfolgerungen für Schulpraxis, Bildungspolitik und Lehrerinnen- und Lehrerbildung gezogen. Anlass zur Expertenbefragung gab die seit Mitte der 90er-Jahre zu beobachtende Verschiebung der Bildungschancen zugunsten der Mädchen und die damit verbundene Frage, ob den Selektionsverfahren ein Anteil an dieser Entwicklung zuzuschreiben ist. In den anspruchsvollsten Schultypen der Sekundarstufen I

und II nimmt der Anteil der Mädchen stetig zu; besonders geringe Erfolgchancen hingegen haben Jungen mit Migrationshintergrund.

Während das Selektionsverfahren fürs Gymnasium von Expertenseite gesamthaft sehr positiv beurteilt wird, gibt der Schulübertritt von der Primar- in die Sekundarstufe I Anlass zu Kritik. Insbesondere Zeitpunkt und Fächergrundlage des Verfahrens sowie Einbezug des Arbeits- und Lernverhaltens werden hinterfragt und als potenziell nachteilig für die Jungen diskutiert. Gleichzeitig betonen die Experten, dass Selektion nie vollständig von leistungsunabhängigen Einflüssen befreit werden könne und das bestehende Verfahren trotz aller Kritikpunkte einen guten Lösungsweg darstelle. Sie warnen davor, den Einfluss der Übertrittsverfahren zu überschätzen: Übertritte stellen zwar wichtige Weichen dar, sind aber recht späte und punktuelle Ereignisse in einer Bildungskarriere. Weit sinnvoller als das weitere «Herumschrauben» an den Selektionsverfahren, so die Expertenmeinung, ist eine möglichst früh



Foto: PHBern

ansetzende individuelle Förderung für alle Kinder und ein konsequenter geschlechtergerechter Unterricht vom Kindergartenalter an.

[Die Broschüre «Ungerechte Selektion? Ergebnisse einer Expertenbefragung» kann kostenlos bestellt werden unter: rektorat@phbern.ch](#)

PHBern, Institut für Weiterbildung, Weltstrasse 40, 3006 Bern, Telefon 031 309 27 40.
www.phbern.ch/weiterbildung/agenda

Weiterbildungslehrgänge

CAS, DAS, MAS?

Informationen aus 1. Hand zu Weiterbildungslehrgängen in Führung in Bildungsinstitutionen, Lehren und Lernen, Umgang mit Vielfalt, Kunst und Schule

Mi, 1.9.2010, ab 17 Uhr, Bern
www.phbern.ch/weiterbildung/lehrgänge

Berufseinführung

Praxisbegleitung für Berufseinsteigende

Sicherheit und Klarheit finden in der neuen Rolle und im Umgang mit alltäglichen schulischen Situationen.

Mi, 25.8.2010, 14–17.30 Uhr, Bern,
 Angebotsnr.10.221.003,
www.phbern.ch/weiterbildung/berufseinfuehrung

Berufslaufbahn

Tagung: Der Kraft auf der Spur

Urs Gfeller und Team von Dozierenden und Beratungspersonen laden ein zu einem Tag voller Impulse für die persönliche und berufliche Entwicklung, mit künstlerisch-kreativem Rahmenprogramm.

Sa, 28.8.2010, 9–15 Uhr, Bern,
 Angebotsnr. 10.231.002,
www.phbern.ch/weiterbildung/tagungen

Kader und System

Fenster zur Führung: Humor in der Führung

Inspiration und Reflexion durch Neugier und Mut

Mo/Di, 5./6.7.2010, 9–17 Uhr, Bern,
 Angebotsnr. 10.463.001,
www.phbern.ch/weiterbildung/treffpunktuehrung

Lust am Verhandeln – Training

Die Teilnehmenden reflektieren und verbessern ihr Verhandlungsverhalten

Sa, 28.8.2010, 9–17 Uhr, Bern,
 Angebotsnr. 10.412.017.01

Veränderungen neu denken – mit Reflexion zur Weitsicht

Situationen aus dem Schulleitungsaltag

Mo, 11.10.2010, 9–17 Uhr, Bern,
 Angebotsnr. 10.424.002.01

Mut zum Musterbruch – Plädoyer für mehr Managementexperimente

Was Bildungsinstitutionen von musterbrechender Führung lernen können – undenkbares Denken!

Mo/Di, 11./12.10.2010, 9–17 Uhr, Bern,
 Angebotsnr. 10.412.006.01

Dialogische Führung – innovativ, effektiv und zukunftsgerichtet

Miteinander denken und handeln – die Entwicklung einer dialogischen Führung und Schulkultur

Mo/Di, 11./12.10.2010, 9–17 Uhr, Bern,
 Angebotsnr. 10.412.009.01

Führungsverständnis und Rollenklarheit

Schulleitungen im Brennpunkt widersprüchlicher Erwartungen

Mi/Do, 13./14.10.2010, 9–17 Uhr, Bern,
 Angebotsnr. 10.412.004.01

Leadership und Management

Von der verwalteten hin zur gemeinsam getragenen Schule

Mi/Do, 13./14.10.2010, 9–17 Uhr, Bern,
 Angebotsnr. 10.412.008.01

Personalerhaltung

Motivation und Arbeitszufriedenheit der Lehrpersonen sind wichtige Elemente der Personalerhaltung

Mi/Do, 13./14.10.2010, 9–17 Uhr, Bern,
 Angebotsnr. 10.433.001.01

Fokus strategische Personalplanung

Der Weg zur ganzheitlichen Personalführung

Fr, 22.10.2010, 13.30–17 Uhr, Bern,
 Angebotsnr. 10.431.001.01

Unterrichtsbesuche durch die Schulleitung

Unterrichtsbesuche gehören zur Personalführung und sind Grundlage für die gemeinsame Reflexion

Fr, 22.10.2010/14.1.2011, 14–17.30 Uhr,
 Bern, Angebotsnr. 10.432.006.01

Zeitmanagement

Für einen besseren Umgang mit der eigenen Zeit

Sa, 6.11.2010, 8.30–16.30 Uhr, Bern,
 Angebotsnr. 10.412.003.01

Fächerübergreifende Angebote

Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund – Problem oder Ressource

Best-Practice-Beispiele zeigen neue Wege

Sa, 18.9.2010, 9–17 Uhr,
Mi, 1.12.2010, 13.30–17 Uhr, Bern,
Angebotsnr. 10.311.035.01

Fachspezifische Angebote

Unterrichtsbezogene Zusammenarbeit im DaZ

Erfolgreiche Zusammenarbeit zwischen Regellehrperson und DaZ-Lehrperson

Mi, 25.8./24.11.2010, 14–17.30 Uhr,
Fr, 17.9.2010, 14–17.30 Uhr, Bern,
Angebotsnr. 10.312.013.01

Praxistreff Deutsch als Zweitsprache (DaZ) Kindergarten

Austausch und Unterstützung für die gezielte Sprachförderung

Mi, 22.9.2010, 14–17.30 Uhr, Bern,
Angebotsnr. 10.312.010.01

Kompetenzorientierter Unterricht

SWiSE 1: Mit Kindern experimentieren und erkunden

Ein Unterrichtsprojekt zum spielerischen Erkunden von Naturphänomenen entwickeln und erproben

Mo/Di, 9./10.8.2010, Sa, 14.5.2011,
8.30–17 Uhr, Mi, 3.11./8.12.2010/9.2./
9.3.2011, 14–17.30 Uhr, Bern,
Angebotsnr. 10.341.020.01

SWiSE 2: Die Aufgabenkultur in Natur und Technik weiterentwickeln

Lern-, Übungs- und Anwendungsaufgaben gewinnen im kompetenzorientierten Unterricht an Bedeutung

Mo/Di, 9./10.8.2010, Sa, 14.5.2011,
8.30–17 Uhr, Mi, 3.11./8.12.2010/9.2./
9.3.2011, 14–17.30 Uhr, Bern,
Angebotsnr. 10.341.021.01

SWiSE 3: Die Aufgabenkultur in Natur und Technik weiterentwickeln

Lern-, Übungs- und Anwendungsaufgaben gewinnen im kompetenzorientierten Unterricht an Bedeutung

Mo/Di, 9./10.8.2010, Sa, 14.5.2011,
8.30–17 Uhr, Mi, 3.11./8.12.2010/9.2./
9.3.2011, 14–17.30 Uhr, Bern,
Angebotsnr. 10.341.022.01

Bildungsreformen unter der Lupe

Versprechen, Erwartungen, Wirkungen und Nebenwirkungen

Mi, 1.9./3./24.11./8.12.2010, 17–20.30 Uhr,
Bern, Angebotsnr. 10.341.001.01

Frühfremdsprachenunterricht

Towards CAE

Course content will focus specifically on revising language and strategies for taking the CAE exam

Mi, 18.8./1./8./15./22.9./20./27.10./3./10./
17./24.11./1./8./15.12.2010, 12./19./26.1./
2./9./16./23.2./2./9./16./23./30.3./27.4./
4./11./18.5.2011, 16.30–18.30 Uhr, Bern,
Angebotsnr. 10.321.502.01

Brush up your english B2

Auffrischen von Englischkenntnissen – Diplomvorbereitung

Mi, 18.8./1./8./15./22.9./20./27.10./3./10./
17./24.11./1./8./15.12.2010, 12./19./26.1./
2./9./16./23.2./2./9./16./23./30.3./7.4./
4./11./18.5.2011, 14–16 Uhr, Bern,
Angebotsnr. 10.321.501.01/02

Spezifische Angebote

Unterrichten in der heterogenen Klasse

Ein Quartalsthema vorbereiten und durchführen:
Klassenlektionen und Werkstattunterricht

Mi, 25.8.2010, 14–17.30 Uhr,
Sa, 18.9./30.10.2010, 8.30–17 Uhr, Biel,
Angebotsnr. 10.351.006.02

PHBern, Institut für Bildungsmedien, Helvetiaplatz 2, 3005 Bern, Telefon 031 309 28 11, Telefax 031 309 28 99, www.phbern.ch/bildungsmedien

Kurse und Workshops in der Medienwerkstatt

Informationen und Anmeldung: 031 309 28 33

Bildsprache – Bilder im Unterricht

Ein medienpädagogisches Beratungsangebot. Individueller Termin nach Absprache, Dauer 1–2 Stunden

Anmeldung unter 031 309 28 33
Kosten CHF 30.–

Kennen Sie die Medienwerkstatt?

Wir zeigen Ihnen die Arbeitsplätze der Bereiche Audio, Video, Bildbearbeitung und Fotolabor

Mi, 1.9.2010, 14.30–15.30 Uhr

Workshop Audio, Video, Powerpoint

Audio und Video in Präsentationen mit Powerpoint integrieren

Mi, 8.9.2010, 14–17 Uhr
Anmeldung bis 3.9.2010
Kosten CHF 30.–

Workshop Garage Band

Musik aufnehmen und arrangieren – Einführung in eine einfache Musik-Software, auch für Nichtmusizierende

Mi, 15.9.2010, 14–17 Uhr
Anmeldung bis 10.9.2010
Kosten CHF 30.–

Workshop Fotolabor

(Wieder-)Einstieg ins Schwarz-Weiss-Fotolabor, begleitetes Arbeiten an eigenen Projekten

Mo, 11.10.2010, ab 14 Uhr
Anmeldung bis 8.10.2010
Kosten CHF 30.– und Material

Workshop Bildsprache

Bilder sammeln, Bilder betrachten, Bilder befragen, mit Bildern dokumentieren

Mi, 20.10.2010, 14–17 Uhr
Anmeldung bis 15.10.2010
Kosten CHF 30.–

Workshop digitales Fotolabor

Organisieren und Bearbeiten von Bildern am PC, mit Gratissoftware Picasa 3.0

Mi, 27.10.2010, 14–17 Uhr
Anmeldung bis 1.9.2010
Angebotsnr. 10.163.108.03

Veranstaltungen Medienverleih

Ausgezeichnet!

Herausforderung Sexualpädagogik in der Schule. Aktuelle Fragestellungen, Anregungen zur Umsetzung, Präsentation neuer Lehrmittel

Mi, 15.9.2010, 14–17 Uhr
Anmeldung bis 1.9.2010 an:
mbr-ibm@phbern.ch

Mathematik mit dem Zahlenbuch

Materialien im Mathematikunterricht für alle Begabungen
Wiederholung der Veranstaltung vom 3.3.2010

Mi, 22.9.2010, 14–17 Uhr
Anmeldung mit Stufenangabe bis 15.9.2010
an: marianne.hofer@phbern.ch

MBR-Medientag

Wege zur Versöhnung: Versöhnung als Thema und Anliegen im kirchlichen Unterricht? (Nachmittag). Vorstellen neuer Filme für Schule und Unterricht (Abend)

Mi, 27.10.2010, 14–17 Uhr und 18–21 Uhr.
Anmeldung bis 10.10.2010 an:
mbr-ibm@phbern.ch

Weiterbildung/Veranstaltungen für Lehrpersonen / Formation continue pour les enseignants

Kulturinstitutionen Kanton Bern

Museum Franz Gertsch, Burgdorf
 Zentrum Paul Klee, Bern
 Kunstmuseum Thun
 Kunstmuseum Bern
 Museum für Kommunikation, Bern
 Bernisches Historisches Museum
 Naturhistorisches Museum der Burgergemeinde Bern
 Alpines Museum Bern
 Stadttheater Bern
 Stadttheater Biel-Solothurn
 Stadttheater Langenthal
 Kulturzentrum Dampfzentrale Bern
 Centre Pasquart, Biel/Bienne
 Museum/Musée Neuhaus, Biel/Bienne

Kulturangebote 2010

www.museum-franzgertsch.ch
www.creaviva.org und www.zpk.org
www.kunstmuseumthun.ch
www.kunstmuseumbern.ch
www.mfk.ch und www.mfk.ch/lernen
www.bhm.ch
www.nmbe.ch
www.alpinesmuseum.ch
www.stadttheaterbern.ch
www.theater-solothurn.ch
www.langenthal.ch > Kultur/Freizeit/Sport
www.dampfzentrale.ch
www.pasquart.ch
www.mn-biel.ch

Der Krisenfall an Ihrer Schule: Ein Kurs für Rektoren/Rektorinnen – Schulleiter/Schulleiterinnen und Mitglieder von Schulpflegen

2. Juli 2010
www.maz.ch > Kommunikation > Kurse

Zertifikatslehrgang (CAS) «Förderung sprachauffälliger Kinder in der Gruppe», Schweizer Hochschule für Logopädie Rorschach SHLR, speziell auf die aktuellen Schul- und Bildungsreformen ausgerichtet (Lehrgangsbeginn: 7.1.2011)

30. Oktober 2010 (Anmeldeschluss)
www.shlr.ch > Weiterbildung > CAS

Früh gefördert – gut gestartet

Praxis und Zukunft der Frühförderung, Tagung im Kursaal Bern

6. November 2010
www.primano.ch

«Composito» – Menschenrechtsbildung mit Kindern (Kursangebote)

Das Zentrum für Menschenrechtsbildung (ZMRB) der Pädagogischen Hochschule Zentralschweiz Luzern (PHZ Luzern) bietet Kurse an zur Menschenrechtsbildung mit Kindern

2010
info@zmrbluzern.phz.ch
www.luzern.phz.ch
www.ihrf.phz.ch

Schweizerisches Institut für Kinder- und Jugendmedien SIKJM:

diverse Weiterbildungskurse zu Kinderliteratur und Leseförderung. Das Angebot teilt sich in die drei Rubriken «Neuerscheinungen und Trends in der Kinder- und Jugendliteratur»; «Leseförderung praktisch»; «Aus den Schatztruhen des SIKJM»

2010
www.sikjm.ch > Leseförderung > Kurse

Berufsbildung / Formation professionnelle

Summer School Berufsbildung – Weiterbildungswoche am EHB Zollikofen

9.–13. August 2010
www.ehb.schweiz.ch

Formation de formateur/trice: FFA-DM1, réaliser des formations pour adultes; CIP-370-013-10/1, du 17 septembre 2010 au 26 février 2011

10 août 2010 (délai d'inscription)
www.cip-tramelan.ch

SFIB-Fachtagung ICT und Bildung 2010

25. August 2010
www.fachtagung.sfib.ch

Colloque TIC et formation du CTIE 2010

25 août 2010
www.colloque.ctie.ch

Cité des Métiers, Capa'cité 2010

6–11 septembre 2010
www.capacite.ch

Case-Management: best practice

14. September 2010
www.weiterbildung.sdbb.ch

Salon des métiers et de la formation Lausanne

5–10 octobre 2010
www.metiersformation.ch

Verschiedenes / Divers

<p>Symposium «Gesundheit, Gerechtigkeit und nachhaltige Entwicklung in der Schule verbinden» in Genf; Gesundheitsförderung, Gerechtigkeit und nachhaltige Entwicklung haben alle ihren Platz in der Schule, aber meist werden sie als getrennte Themen behandelt. Diese parallelen Ansätze zu verbinden ist Ziel des internationalen Symposiums, welches vom Schweizerischen Netzwerk Gesundheitsfördernder Schulen (SNGS), dem europäischen Netzwerk Schools for Health in Europe (SHE network) und dem Internationalen Schulgesundheits Netzwerk (ISHN), in Zusammenarbeit mit bildung und gesundheit, Netzwerk Schweiz (b+g) und den Stiftungen für Umweltbildung (SUB) und Bildung und Entwicklung (SBE) organisiert wird.</p>	<p>10./11. Juli 2010 www.gesunde-schulen.ch</p>
<p>Symposium international: Lier santé, équité et développement durable dans les écoles</p>	<p>10/11 juillet 2010 www.health-equity-sustainability-schools.org/ (Français)</p>
<p>VERSTA Schwerpunkt 2010 «Viele Wege – ein Ziel», mehrtägige Veranstaltung der Vereinigung für Stotternde und Angehörige, eine vom Bundesamt für Sozialversicherung anerkannte Informations- und Beratungsstelle</p>	<p>28. August 2010 (+ weitere Daten) www.versta.ch</p>
<p>Faszination Informatik – Schweizer Jugend forscht, eine Informatikstudienwoche für 16–20-jährige SchülerInnen. Anmeldefrist: 31.7.2010</p>	<p>5.–11. September 2010 www.sjf.ch/index.php?id=481</p>
<p>Das Lernfestival 2010</p>	<p>10./11. September 2010 www.lernfestival.ch</p>
<p>Les 24 heures de la formation continue</p>	<p>10/11 septembre 2010 www.alice.ch/fr/festival-de-la-formation-continue</p>
<p>Gymnasium Burgdorf – Tage der offenen Tür</p>	<p>14./15. September 2010 www.gymburgdorf.ch / 034 422 26 72</p>

Impressum

Allgemeines EDUCATION Amtliches Schulblatt erscheint jährlich 5-mal. Beglaubigte Auflage: 20 500 Exemplare, ISSN 1661-2817. Fotos und Cartoons sind urheberrechtlich geschützt. Wir vermitteln Ihnen bei Bedarf gerne die entsprechenden Kontakte. **Herausgeberin** Erziehungsdirektion des Kantons Bern, Sulgeneckstrasse 70, 3005 Bern, Telefon: 031 633 85 11, Fax: 031 633 83 55, E-Mail: e-education@erz.be.ch, Website: www.erz.be.ch/e-education **Redaktion** Martin Werder, Iris Frey, Mathias Marti, Rudolf Lanz. Ihre Ideen interessieren uns. Bitte richten Sie Ihre Anregungen per E-Mail an e-education@erz.be.ch. Für den PHBern-Teil: Anja Vatter, e-education@phbern.ch. EDUCATION lässt Fachleute und Betroffene unterschiedlichster Geisteshaltungen zu Wort kommen. Die Redaktion weist darauf hin, dass sich die Meinung von externen Gesprächspartnern und Autorinnen nicht in jedem Falle mit derjenigen der Redaktion oder der Erziehungsdirektion des Kantons Bern decken muss. **Übersetzungen** Übersetzungsdienst der Erziehungsdirektion **Gestaltung und Umsetzung** Büro Z GmbH, Brückenstrasse 14c, 3005 Bern, info@bueroz.ch, www.bueroz.ch **Versand/Adressänderungen/Abonnemente** Lehrkräfte im Kanton Bern: Wenn Sie EDUCATION nicht an die korrekte Adresse zugestellt erhalten, wenden Sie sich bitte an die zuständige Sachbearbeiterin bzw. den zuständigen Sachbearbeiter der Abteilung Personaldienstleistungen. Sie finden die zuständige Kontaktperson auf Ihrer Gehaltsabrechnung unter der Rubrik «Info zur Abrechnung». Die Zustellung an die Lehrkräfte erfolgt gemäss dem Adressbestand aus dem Personal- und Gehaltsystem. Ihre Adresse kann deshalb nicht separat korrigiert werden. Übrige Empfängerinnen und Empfänger: Für Adressänderungen, Abonnementsbestellungen und Abonnementskündigungen wenden Sie sich bitte an folgende Adresse: Erziehungsdirektion des Kantons Bern, Amt für zentrale Dienste, Sulgeneckstrasse 70, 3005 Bern, Telefon: 031 633 84 38, E-Mail: azd@erz.be.ch **Preis Jahresabonnement** 30 Franken **Inseratenverwaltung** Stämpfli Publikationen AG, Markus Fischer, Wölflistrasse 1, 3001 Bern, Telefon: 031 300 63 88, Fax: 031 300 63 90, inserate@staempfli.com **Druck** Stämpfli Publikationen AG, Wölflistrasse 1, 3001 Bern, www.staempfli.com

Généralités EDUCATION Feuille officielle scolaire paraît cinq fois par an. Tirage certifié: 20 500 exemplaires, ISSN: 1661-2817. Tous droits réservés pour les photos et les dessins. Nous sommes à votre disposition pour vous transmettre les coordonnées de leurs auteurs. **Editeur** Direction de l'instruction publique du canton de Berne, Sulgeneckstrasse 70, 3005 Berne, téléphone: 031 633 85 11, fax: 031 633 83 55, courriel: e-education@erz.be.ch, site internet: www.erz.be.ch/e-education_fr/ **Rédaction** Martin Werder, Iris Frey, Mathias Marti, Rudolf Lanz. Vos idées nous intéressent. N'hésitez pas à nous les transmettre à l'adresse e-education@erz.be.ch. Rédaction de la partie PHBern: Anja Vatter, e-education@phbern.ch. EDUCATION donne la parole à des spécialistes et à des interlocuteurs de toutes tendances idéologiques. La rédaction tient à souligner que l'opinion exprimée par des auteurs externes n'est pas nécessairement partagée par la rédaction ou la Direction de l'instruction publique du canton de Berne. **Traductions** Service de traduction de la Direction de l'instruction publique **Conception graphique et réalisation** Büro Z GmbH, Brückenstrasse 14c, 3005 Berne, info@bueroz.ch, www.bueroz.ch **Expédition/changement d'adresses/abonnements** Corps enseignant du canton de Berne: si EDUCATION n'a pas été envoyée à la bonne adresse, veuillez s.v.p. contacter le collaborateur ou la collaboratrice compétent(e) de la Section du personnel. Le nom de cette personne se trouve sur votre décompte de traitement sous la rubrique «Info sur le décompte». EDUCATION est adressée aux membres du corps enseignant selon la liste d'adresses figurant dans le système informatique de gestion du personnel et des traitements, de sorte que cette liste ne peut pas être corrigée séparément. Autres destinataires: pour signaler un changement d'adresse ou poser des questions liées aux abonnements, merci de prendre contact avec le service compétent: Direction de l'instruction publique du canton de Berne, Office des services centralisés, Sulgeneckstrasse 70, 3005 Berne, téléphone: 031 633 84 38, courriel: azd@erz.be.ch **Prix de l'abonnement annuel** 30 francs **Annonces** Stämpfli Publications SA, Markus Fischer, Wölflistrasse 1, 3001 Berne, téléphone: 031 300 63 88, fax: 031 300 63 90, inserate@staempfli.com **Impression** Stämpfli Publications SA, Wölflistrasse 1, 3001 Berne, www.staempfli.com



Mix
Produktgruppe aus vorbildlich bewirtschafteten
Wäldern und Recyclingholz oder -fasern
www.fsc.org Zert.-Nr. S05-COC-23903
© 1996 Forest Stewardship Council

Erscheinungsdaten und Redaktionsfristen EDUCATION Amtliches Schulblatt/Dates de parution et délais de rédaction d'EDUCATION Feuille officielle scolaire

Ausgabe Nr./Numéro	Red.-Schluss Texte/Délai de rédaction (textes)	Red.-Schluss Inserate/Délai de rédaction (annonces)	Erscheinungsdatum/Date de parution
4	11. August 2010/11 août 2010	22. August 2010/22 août 2010	21. September 2010/21 septembre 2010

Erziehungsdirektion

56 Empfehlungen für die Berechnung von Schulkostenbeiträgen für den Kindergarten und die Volksschule im Schuljahr 2010/2011

Direction de l'instruction publique

58 École enfantine et école obligatoire: recommandations pour le calcul des participations aux écolages, année scolaire 2010–2011

Erziehungsdirektion

59 Schulkostenbeitrag für den Besuch des gymnasialen Unterrichts im 9. Schuljahr an einem kantonalen Gymnasium (Quarta) – Ansatz im Schuljahr 2010/2011

Direction de l'instruction publique

60 Contribution d'écolage pour la fréquentation d'une 9^e année dans un gymnase cantonal – Tarifs pour l'année scolaire 2010–2011

Amt für Kindergarten, Volksschule und Beratung

60 Newsletter an die Schulleitungen der Volksschule – eine Übersicht

Office de l'enseignement préscolaire et obligatoire, du conseil et de l'orientation

60 Lettre d'information pour les directions d'école: une vue d'ensemble

Erziehungsdirektion

61 Pensen in den Fremdsprachen für das Schuljahr 2010/2011

Erziehungsdirektion

62 Kantonale Schulsportmeisterschaften KSM Leichtathletik 2010

Erziehungsdirektion

62 Prüfungs- und Übertrittspensen Sekundarstufe II für das Schuljahr 2010/2011

Erziehungsdirektion

64 Fachmittelschulen: Prüfungspensen 2011

Erziehungsdirektion

65 Berufsmaturitätsschulen: Prüfungspensen 2011

Erziehungsdirektion

65 Handelsmittelschulen: Prüfungspensen 2011

Gymnasien

66 Informationsveranstaltungen im Schuljahr 2010/2011

Erziehungsdirektion

Empfehlungen für die Berechnung von Schulkostenbeiträgen für den Kindergarten und die Volksschule im Schuljahr 2010/2011

Berechnungsmodell/Durchschnittliche Ansätze

1. Allgemeines

Der Besuch des Kindergartens und der öffentlichen Volksschule ist für das Kind unentgeltlich.

1.1 Gemeindeübergreifender Schulbesuch innerhalb des Kantons

In der Regel besucht ein Kind die öffentliche Volksschule an seinem Aufenthaltsort (Aufenthaltsgemeinde). Aufgrund einer Vereinbarung zwischen den Gemeinden oder auch aus wichtigen Gründen (Art. 7 Abs. 2 des Volksschulgesetzes vom 19. März 1992 [VSG; BSG 432.210]) kann ein Kind die öffentliche Volksschule in einer anderen als seiner Aufenthaltsgemeinde besuchen. Es stellt sich in diesem Fall die Frage, ob und in welchem Umfang die Schulortsgemeinde von der Aufenthaltsgemeinde einen Schulkostenbeitrag verlangt. Die Gemeinden sind frei, ob und in welcher Höhe sie Schulkostenbeiträge voneinander verlangen.

Die ERZ stellt als Empfehlungen für diejenigen Gemeinden, die auf eine Vereinbarung von speziellen Kostenschlüsseln verzichten, zwei Modelle zur Verfügung. Einerseits ein Berechnungsmodell (Ziffer 2.1), welches den Gemeinden erlaubt, die Schulkostenbeiträge gestützt auf ihre effektiven Aufwendungen zu berechnen. Andererseits berechnet die ERZ als Alternative Durchschnittswerte (Ziffer 2.2), welche diejenigen Gemeinden anwenden können, die auf die Berechnung der eigenen Aufwendungen verzichten.

Können sich die Gemeinden nicht über die Höhe der Schulkostenbeiträge einigen, verfügt das Amt für Kindergarten, Volksschule und Beratung (AKVB) der ERZ auf Gesuch hin (Art. 7 Abs. 6 VSG).

1.2 Kantonsübergreifender Schulbesuch

Im interkantonalen Verhältnis kommen spezielle Schulabkommen zur Anwendung. Besucht ein Kind mit Aufenthalt im Kanton Bern eine öffentliche Volksschule ausserhalb des Kantons, oder besucht ein Kind mit Aufenthalt ausserhalb des Kantons Bern eine öffentliche Volksschule im Kanton Bern, so gelten interkantonale Schulabkommen, in der Regel das Regionale Schulabkommen über die gegenseitige Aufnahme von Auszubildenden und Ausrichtung von Beiträgen (RSA 2009; BSG 439.14). In diesen Fällen können die Empfehlungen nicht angewandt werden.



2. Empfehlungen

2.1 Berechnungsmodell

Die Schulortsgemeinde verlangt einen Schulkostenbeitrag entsprechend ihren effektiven Kosten. Um die Berechnung zu erleichtern, ist im Internet ein Berechnungsmodell publiziert unter: www.ers.be.ch/schulkostenbeitraege. Es kann als Exceltabelle gespeichert, die effektiven Aufwände eingesetzt und so der Schulkostenbeitrag berechnet werden.

Im empfohlenen Berechnungsmodell werden folgende Kostenelemente berücksichtigt:

1. Kosten für den Schulbetrieb
2. Kosten für die Schulinfrastruktur, bestehend aus
 - a. Heizungs-, Hauswarts-, Wasser- und Stromkosten sowie den allgemeinen Unterhalt
 - b. 3,5% des Gebäudeversicherungswerts (angenommener Mietwert)
3. Anteil an die Lehrergehaltskosten nach Klassenzahl.

2.2 Durchschnittliche Ansätze für das Schuljahr 2010/2011

Die Schulortsgemeinde verlangt einen Schulkostenbeitrag entsprechend den durchschnittlichen Ansätzen. Diese Ansätze werden empfohlen, wenn die Schulortsgemeinde unregelmässig und ohne ausdrückliche vertragliche Regelung wenige auswärtige Schülerinnen und Schüler aufnimmt.

Ansätze pro Schülerin oder Schüler (in CHF) für Schulortsgemeinden; es handelt sich um Durchschnittswerte im Kanton Bern

Schulstufe	Kosten Schulbetrieb	Kosten Schulinfrastruktur	Anteil an den Lehrergehaltskosten nach Klassenzahl	Total Schulkostenbeitrag Schuljahr 2010/2011
Kindergarten	675	1970	450	3095
Primarstufe	780	2850	635	4265
Sekundarstufe I	1020	2935	815	4770

2.2.1 Kosten für den Schulbetrieb

Um die Ansätze für den Schulbetrieb zu berechnen, wurde auf die Aufwände für die Entschädigungen der Kommissionen, die Entschädigungen für den Fahrdienst und die Sachaufwände (Schulmaterial und -mobiliar) abgestellt. Die Ansätze stellen auf die durchschnittlichen Aufwände pro Gemeindekategorie ab und beruhen auf den Jahresrechnungen 2007 (FINSTA).

2.2.2 Kosten für die Schulinfrastruktur

Die Ansätze für die Schulinfrastruktur wurden aufgrund der Angaben von 31 ausgesuchten Gemeinden bzw. Gemeindeverbänden mit ungefähr 150 Schulliegenschaften berechnet. Es wurde ein durchschnittlicher Gebäudeversicherungswert pro Schulstufe angenommen. Von diesem Gebäudeversicherungswert (abzügen

lich Drittnutzungsanteil) wurden 6,5% berücksichtigt. Dieser Satz beinhaltet den Mietwert (3,5%), die Heizungs-, Hauswarts-, Wasser- und Stromkosten sowie den allgemeinen Unterhalt (zusammen 3%). Die Werte stammen aus dem Jahr 2008.

2.2.3 Anteil an den Lehrergehaltskosten nach Klassenzahl

Die Ansätze für den Anteil an den Lehrergehaltskosten nach Klassenzahl beruhen auf den Werten der Schlussabrechnung «Lastenausgleich Lehrergehälter Kindergarten und Volksschule» im Jahr 2009 (vgl. auch Art. 24 des Gesetzes vom 27.11.2000 über den Finanz- und Lastenausgleich [FILAG; BSG 631.1]).

3. Weiterverrechnung des Gemeindeanteils an den Lehrergehaltskosten nach Klassenzahl gemäss FILAG, sofern kein Schulkostenbeitrag verlangt wird (vgl. Ziffer 2)

Der Anteil nach Klassenzahl wird den Wohnsitzgemeinden nicht automatisch belastet. Die Schulortsgemeinde kann somit diesen Anteil der Wohnsitzgemeinde weiterverrechnen, sofern dieser Anteil nicht bereits im Schulkostenbeitrag nach Ziffer 2 enthalten ist (Art. 24 Abs. 3 FILAG).

4. Rechnungsstellung

- Die Schulkostenbeiträge sind für das ganze Schuljahr geschuldet. Die Gemeinden stellen die Schulkostenbeiträge in der Regel bis 3 Monate nach Schuljahresbeginn in Rechnung.
- Massgebend ist die Schülerzahl am Stichtag 15. September 2010 (Stichtag für die Schülerstatistik).
- Besuchen Schülerinnen oder Schüler nur einen Teil des Unterrichts in einer anderen Gemeinde, reduzieren sich die Schulkostenbeiträge proportional zum nicht beanspruchten Unterrichtsangebot.
- Aus administrativen Gründen wird eine Rechnungsstellung von Schulkostenbeiträgen pro rata temporis bei Schulein- oder Schulaustritten während des Schuljahres nicht empfohlen.

5. Auskünfte

Auskünfte zu den obigen Empfehlungen erteilen gerne

- Herr Bernhard Schmutz, Generalsekretariat (GS), Koordination Schulgelder, Tel. 031 633 84 18, bernhard.schmutz@ers.be.ch, betreffend Empfehlungen sowie zu kantonsübergreifenden Schulbesuchen
- Herr Hanspeter Jakob, Amt für zentrale Dienste (AZD), Abteilung Finanzdienstleistungen (AFD), Tel. 031 633 83 38, hanspeter.jakob@ers.be.ch, betreffend Lastenausgleich Lehrergehälter (z. B. Kleinklassen).

Bern, 5. Mai 2010

Der Erziehungsdirektor: Bernhard Pulver, Regierungsrat

Direction de l'instruction publique

École enfantine et école obligatoire : recommandations pour le calcul des participations aux écolages, année scolaire 2010–2011

Modèle de calcul/Tarifs moyens

1. Généralités

La fréquentation de l'école enfantine et de l'école obligatoire est gratuite pour l'enfant.

1.1 Fréquentation d'une école située dans une autre commune du canton

En règle générale, les élèves de la scolarité obligatoire fréquentent une école située dans leur commune de domicile. En vertu de conventions passées entre les communes, ou si des raisons majeures l'exigent (art. 7, al. 2 de la Loi du 19 mars 1992 sur l'école obligatoire [LEO; RSB 432.210]), l'enfant peut fréquenter l'école d'une commune où il ne réside pas. Il importe dès lors de définir si la commune-siège de l'école entend demander une participation aux écolages à la commune de domicile et, si tel est le cas, le montant de celle-ci. Les communes restent toutefois libres d'exiger ou non ces contributions d'écolage et, le cas échéant, d'en fixer le montant.

En guise de recommandations pour les communes qui renoncent à une clé de répartition spéciale, l'INS propose deux modèles. Un premier avec un mode de calcul permettant aux communes de calculer les contributions d'écolage en fonction de leurs charges effectives (chiffre 2.1), un second avec des valeurs moyennes (chiffre 2.2) que peuvent appliquer les communes qui renoncent au calcul de leurs charges effectives.

En cas de désaccord entre les communes sur le montant de la participation aux écolages, l'Office de l'enseignement préscolaire et obligatoire, du conseil et de l'orientation (OECO) de l'INS décide sur requête (art. 7, al. 6 LEO).

1.2 Fréquentation d'une école située dans un autre canton

Sur le plan intercantonal, la situation est régie par des conventions scolaires spéciales. Si un enfant résidant dans le canton de Berne fréquente une école obligatoire située hors du canton ou, inversement, si un enfant qui réside hors du canton fréquente une école obligatoire bernoise, l'admission réciproque est réglée par des conventions scolaires, en général par la Convention scolaire régionale concernant l'accueil réciproque d'élèves et le versement de contributions (CSR 2009; RSB 439.14). Dans de telles situations, les présentes recommandations ne sont pas applicables.

2. Recommandations

2.1 Modèle de calcul

La commune-siège de l'école demande une participation aux écolages correspondant aux coûts effectifs. Un modèle de calcul peut être consulté sur internet afin de faciliter les calculs sur www.erz.be.ch/schulkostenbeitraege. Ce modèle peut être sauvegardé en version Excel, ce qui permet d'y insérer les charges effectives et de calculer ainsi la participation aux écolages.

Il comporte les éléments de coûts suivants :

1. Coûts de fonctionnement de l'école
2. Coûts d'infrastructure de l'école, lesquels se décomposent en :
 - a. coûts de chauffage, de conciergerie, d'eau et d'électricité, ainsi que frais d'entretien général
 - b. 3,5% de la valeur AIB (valeur locative admise)
3. part aux traitements du corps enseignant selon le nombre de classes.

2.2 Tarifs moyens pour l'année scolaire 2010–2011

La commune-siège de l'école demande une contribution d'écolage correspondant aux tarifs moyens. Ceux-ci sont recommandés lorsque la commune n'accueille des élèves extérieurs qu'en petit nombre, de façon irrégulière et sans arrangement contractuel explicite.

Tarifs par élève (en CHF) pour les communes-sièges de l'école ; il s'agit de valeurs moyennes dans le canton de Berne

Degré scolaire	Coûts de fonctionnement	Coûts d'infrastructure	Participation aux traitements du corps enseignant selon le nombre de classes	Total contribution d'écolage, année scolaire 2010/2011
École enfantine	675	1970	450	3095
École primaire	780	2850	635	4265
Cycle sec. I	1020	2935	815	4770

2.2.1 Coûts de fonctionnement de l'école

Les tarifs pour le fonctionnement de l'école ont été calculés sur la base des indemnités versées aux commissions, des indemnités pour les transports scolaires et des biens, services et marchandises (matériel scolaire et mobilier). Les tarifs se fondent sur les frais moyens par catégorie de communes et sur les comptes annuels 2007 (FINSTA).

2.2.2 Coûts d'infrastructure de l'école

Les tarifs pour l'infrastructure de l'école ont été calculés sur la base des données fournies par 31 communes sélectionnées disposant en tout de quelque 150 bâtiments scolaires. Une valeur moyenne d'assurance immobilière a été établie par degré scolaire et par caté-

gorie de commune ; il en a été tenu compte à raison de 6,5%. Ce pourcentage comprend la valeur locative (3,5%), les frais de chauffage, de conciergerie, d'eau et d'électricité, ainsi que les frais d'entretien général (en tout 3%). Les valeurs datent de l'année 2008.

2.2.3 Participation aux traitements du corps enseignant selon le nombre de classes

Les tarifs pour la participation au financement des traitements du corps enseignant selon le nombre de classes sont fondés sur la répartition des charges des traitements du corps enseignant de l'école infantine et de l'école obligatoire pour l'année civile 2009 (voir aussi art. 24 de la Loi du 27.11.2000 sur la péréquation financière et la compensation des charges [LPFC; RSB 631.1]).

3. Facturation de la participation des communes aux traitements du corps enseignant en fonction du nombre de classes conformément à la LPFC, pour autant qu'aucune contribution d'écolage telle que définie au chiffre 2 ne soit demandée

La participation selon le nombre de classes n'est pas automatiquement imputée aux communes de domicile. La commune-siège de l'école peut donc répercuter cette participation sur la commune de domicile, pour autant que cette participation ne soit pas déjà incluse dans la contribution d'écolage définie au chiffre 2 (art. 24, al. 3 LPFC).

4. Facturation

- Les contributions d'écolage sont dues pour une année scolaire entière. En règle générale, les communes les facturent au plus tard trois mois après le début de l'année scolaire.
- C'est le nombre d'élèves inscrits au 15 septembre 2010 – date de référence des statistiques scolaires – qui est déterminant.
- Si un ou une élève ne suit qu'une partie des cours dans une autre commune, la contribution d'écolage est réduite en proportion du nombre de cours non suivis.
- Pour des motifs d'ordre administratif, la facturation au prorata des contributions d'écolage lors de départs ou d'entrées d'élèves en cours d'année n'est pas recommandée.

5. Renseignements

Pour toute information concernant les présentes recommandations, veuillez vous adresser à :

- Monsieur Bernhard Schmutz, Direction de l'instruction publique, Secrétariat général (SG), Coordination des écolages, téléphone 031 633 84 18, bernhard.schmutz@erz.be.ch (questions concernant les recommandations et la fréquentation d'écoles dans d'autres cantons)

- Monsieur Hanspeter Jakob, Office des services centralisés (OSC), Section des prestations financières (SPF), téléphone 031 633 83 38, hanspeter.jakob@erz.be.ch (questions concernant la répartition des charges de traitements du corps enseignant, p. ex. pour les classes spéciales).

Berne, le 5 mai 2010

Le Directeur de l'instruction publique du canton de Berne :
Bernhard Pulver, conseiller d'Etat

Erziehungsdirektion

Schulkostenbeitrag für den Besuch des gymnasialen Unterrichts im 9. Schuljahr an einem kantonalen Gymnasium (Quarta) – Ansatz im Schuljahr 2010/2011

1. Grundsatz

Der Schulbesuch ist für die Schülerinnen und Schüler während der obligatorischen Schulzeit unentgeltlich. Somit ist auch der Besuch einer Quarta für die Schülerin und den Schüler unentgeltlich. Es ist in keinem Fall zulässig, den Schulkostenbeitrag für den Besuch einer Quarta eines kantonalen Gymnasiums den Eltern in Rechnung zu stellen.

2. Ansätze für den Besuch des gymnasialen Unterrichts im 9. Schuljahr an einem kantonalen Gymnasium (Quarta) im Schuljahr 2010/2011

Jede Gemeinde hat festgelegt, ob ihre Jugendlichen den gymnasialen Unterricht im 9. Schuljahr an einer Sekundarschule oder in einer Quarta eines kantonalen Gymnasiums besuchen. Im zweiten Fall hat sie eine Vereinbarung mit dem Gymnasium bzw. dem Mittelschul- und Berufsbildungsamt abgeschlossen. Der Kanton stellt der Aufenthaltsgemeinde von Schülerinnen und Schülern, die eine Quarta an einem kantonalen Gymnasium besuchen, für das Schuljahr 2010/2011 folgende Kosten in Rechnung (Art. 58 Abs. 2 Bst. a und Abs. 3 des Mittelschulgesetzes vom 27. März 2007 [MiSG; BSG 433.12]):

1) Schulbetrieb	CHF 1100.–
2) Schulinfrastruktur (ohne Mietwert)	CHF 960.–
3) Anteil der Lehrergehaltskosten nach Klassenzahl	CHF 815.–

Schulkostenbeitrag für das Schuljahr 2010/2011 CHF 2875.–

3. Zahlungsmodalitäten

Die kantonalen Gymnasien stellen den Schulkostenbeitrag den Aufenthaltsgemeinden der Schülerinnen und Schüler bis 3 Monate nach Schuljahresbeginn in Rechnung. Massgebend ist die am Stichtag für die Schülerstatistik vom 15. September 2010 gültige Schülerzahl. Die Rechnung ist innert 30 Tagen zu bezahlen.

4. Auskünfte

- Fragen zu den Zahlungsmodalitäten beantwortet gerne das Schulsekretariat des zuständigen Gymnasiums.
- Fragen betreffend die Berechnung der Schulkostenbeiträge beantwortet gerne Herr B. Schmutz, Verantwortlicher Koordination Schulgelder, Generalsekretariat der Erziehungsdirektion, Tel. 031 633 84 18.

Bern, 10. Mai 2010

Der Erziehungsdirektor: Bernhard Pulver, Regierungsrat

Direction de l'instruction publique

Contribution d'écolage pour la fréquentation d'une 9^e année dans un gymnase cantonal – Tarifs pour l'année scolaire 2010–2011

1. Principe

La fréquentation de l'école obligatoire, et donc aussi d'une 9^e année gymnasiale, est gratuite pour les élèves. La contribution d'écolage pour la fréquentation d'une 9^e année dans un gymnase cantonal ne peut donc en aucun cas être facturée aux parents.

2. Tarifs pour la fréquentation d'une classe secondaire cantonale (9^e année gymnasiale), année scolaire 2010–2011

Les communes décident si leurs jeunes accomplissent leur 9^e année dans une école secondaire ou dans un gymnase cantonal. Dans ce dernier cas, elles passent un accord avec le gymnase, respectivement avec l'Office de l'enseignement secondaire du 2^e degré et de la formation professionnelle. Le canton facture, pour l'année scolaire 2010–2011, les frais indiqués ci-après aux communes de résidence de ces élèves (art. 58, al. 2, lit. a et al. 3 de la Loi du 27 mars 2007 sur les écoles moyennes (LEM; RSB 433.12).

1) frais d'exploitation scolaire	CHF 1100.–
2) frais d'infrastructure scolaire (sans valeur locative)	CHF 960.–
3) participation aux coûts salariaux du corps enseignant selon le nombre de classes	CHF 815.–

<i>Contribution aux écolages pour l'année scolaire 2010–2011</i>	<i>CHF 2875.–</i>
------------------------------------------------------------------	-------------------

3. Modalités de paiement

Les gymnases cantonaux facturent les contributions d'écolage aux communes de résidence des élèves au plus tard 3 mois après le début de l'année scolaire. Ils se fondent sur le nombre d'élèves inscrits à la date de référence des statistiques scolaires, en l'occurrence le 15 septembre 2010. La facture doit être réglée dans les 30 jours.

4. Renseignements

- Les secrétariats des gymnases concernés répondront volontiers à toute question concernant les modalités de paiement.
- Pour des renseignements concernant le calcul des contributions d'écolage, veuillez vous adresser à monsieur Bernhard Schmutz, responsable de la coordination des écolages, Direction de l'instruction publique, Secrétariat général, tél. 031 633 84 18.

Berne, le 10 mai 2010

Le Directeur de l'instruction publique du canton de Berne :
Bernhard Pulver, conseiller d'Etat

Amt für Kindergarten, Volksschule und Beratung

Newsletter an die Schulleitungen der Volksschule – eine Übersicht

Themen der Ausgabe vom 22.4.2010

- Abwesenheiten infolge des Vulkanausbruchs
- Projekt Passepartout: sprachliche Weiterbildung
- Datenschutz und Webapplikation zur Beurteilung 04
- Forum Basisstufe für Lehrpersonen des Kindergartens
- Personalvergünstigungen
- 29. Grand-Prix von Bern: reduziertes Startgeld

Themen der Ausgabe vom 19.5.2010

- Meldung von Schulaustretenden ohne Anschlusslösung
-

Office de l'enseignement préscolaire et obligatoire, du conseil et de l'orientation

Lettre d'information pour les directions d'école : vue d'ensemble

Sujets de l'édition du 22.4.2010

- Absences dues à l'éruption du volcan islandais
- Évaluation du travail des élèves – indications pour remplir l'en-tête du rapport d'évaluation : rectification
- Évaluation électronique du travail des élèves et protection des données
- Avantages en faveur du personnel
- Fondation ch pour la collaboration confédérale : échange de professeurs
- Bataille des Livres
- Portfolio européen des langues (PEL)
- Moyens d'enseignement romands de mathématiques 7-8-9
- Rappel: Grand Prix de Berne – frais d'inscription réduits

Sujets de l'édition du 19.5.2010

- Classement de la fonction de direction d'école – rectificatif
- Inscription des élèves sans solution au terme de la scolarité obligatoire

Erziehungsdirektion

Pensen in den Fremdsprachen für das Schuljahr 2010/2011

Jeweils auf Beginn des Schuljahres werden für die Fremdsprachen die Pensen anhand der obligatorischen Lehrmittel publiziert. Bei den Angaben handelt es sich teilweise um verbindliche Vorgaben, teilweise um Empfehlungen. Für das Schuljahr 2010/2011 gelten die gleichen Pensen wie im Schuljahr 2009/2010. Eine Ausnahme bildet das 8. Schuljahr in Englisch, bei dem das Pensum neu auf der Basis des Lehrmittels Inspiration festgelegt ist.

Französisch

- 5. Schuljahr: BONNE CHANCE! 1, bis und mit Etape 9 (Empfehlung)
- 6. Schuljahr: BONNE CHANCE! 1, bis und mit Etape 15 (verbindlich)
- 7. Schuljahr Realschule: BONNE CHANCE! 2, bis und mit Etape 20 (Empfehlung)
- 7. Schuljahr Sekundarschule: BONNE CHANCE! 2, bis und mit Etape 22 (Empfehlung)
- 8. Schuljahr Realschule: BONNE CHANCE! 2, bis und mit Etape 22 und BONNE CHANCE! 3 (Ausgabe Realschule) bis Etape 23 oder 24 (Empfehlung)
- 8. Schuljahr Sekundarschule: BONNE CHANCE! 3, bis und mit Etape 28 (verbindlich)
- 9. Schuljahr Realschule: BONNE CHANCE! 3 (Ausgabe Realschule) bis Etape 27 (verbindlich)
- 9. Schuljahr Sekundarschule: BONNE CHANCE! 3, bis und mit Etape 35 (verbindlich)
- 9. Schuljahr Sekundarschule, gymnasialer Unterricht: BONNE CHANCE! 3, bis und mit Etape 35 inkl. 3 plus (verbindlich); massgebend ist zudem der Lehrplan für den gymnasialen Bildungsgang vom 29. Juli 2005.

Im 7. Schuljahr beträgt das Pensum für Realschulen 2 Etappen weniger als für Sekundarschulen. Schulen mit Zusammenarbeitsformen gewährleisten für diejenigen Schülerinnen und Schüler, für die ein Wechsel vom Real- ins Sekundarniveau infrage kommt, den Anschluss mit geeigneten Massnahmen (Förderunterricht, innere Differenzierung).

Englisch (Sekundarschule)

- 7. Schuljahr: Inspiration Book 1, bis und mit Unit 4 (Empfehlung)
- 8. Schuljahr: Inspiration Book 1, bis und mit Unit 8 (verbindlich)
- 9. Schuljahr: New Hotline Elementary, bis und mit Unit 12 (verbindlich)
- 9. Schuljahr gymnasialer Unterricht: New English File Pre-intermediate, bis und mit Unit 8 (verbindlich); massgebend ist zudem der Lehrplan für den gymnasialen Bildungsgang vom 29. Juli 2005.

Italienisch (Sekundarschule)

- 8. Schuljahr: Orizzonti 1, bis und mit Unità 3 (verbindlich)
- 9. Schuljahr: Orizzonti 1, bis und mit Unità 7 (verbindlich)
- 9. Schuljahr gymnasialer Unterricht: Orizzonti 2, bis und mit Unità 2 (verbindlich); massgebend ist zudem der Lehrplan für den gymnasialen Bildungsgang vom 29. Juli 2005.
- Regionalkurs gymnasialer Unterricht 9. Schuljahr: Orizzonti 1, bis und mit Unità 7 (verbindlich)

Latein (Sekundarschule)

- 8. Schuljahr: Itinera, bis und mit Caput IV mit den Präzisierungen gemäss dem Dokument «Übertrittspensen in den gymnasialen Lehrgang des 9. Schuljahres» (verbindlich)
- 9. Schuljahr: Itinera, bis und mit Caput X (verbindlich)

Allgemeine Bemerkungen

Für alle Fremdsprachen gilt bezüglich der angegebenen Pensen Folgendes: Verbindlich sind die im Lehrplan festgelegten Richtziele und Grobziele. Die Zielsetzungen zu den Fertigkeiten, Kenntnissen und Haltungen sind anhand der vorgeschriebenen Lehrmittel zu erarbeiten. Dabei sind die Lehrmittel jedoch nicht als geschlossene Lehrgänge zu betrachten, die mit den Schülerinnen und Schülern lückenlos durchgearbeitet werden sollen. Die Lehrerinnen und Lehrer müssen in jedem Fall Schwerpunkte setzen.

Auskünfte zu den Pensen in den Fremdsprachen erteilt der Präsident der Fremdsprachenkommission, Herr Jakob Muehle-
mann, Mettlenhölzliweg 3, 3074 Muri, Telefon 031 951 05 88,
jakob.muehle-
mann@bluewin.ch. (bis 31.7.2010)

Erziehungsdirektion

Kantonale Schulsportmeisterschaften KSM Leichtathletik 2010

Datum: Mittwoch, 15. September 2010,
Langenthal (Stadion Hard)

Organisatorin: Barbara Kunz

Eine Anmeldung ist nur auf offiziellem Weg möglich. Regelmässig teilnehmende Schulen werden vor den Sommerferien direkt angeschrieben. Unbedingt vor der Anmeldung die allgemeinen Weisungen (www.ksm.bvss.ch) kontaktieren.

Bestellung Anmeldeunterlagen:

kunzbarbara@besonet.ch / www.ksm.bvss.ch

Anmeldeschluss: Fr., 20. August 2010

Allgemeine Auskünfte KSM: Ueli Gyger, Verantwortlicher KSM Kt. Bern, Bünacker 11, 3309 Zauggenried, Telefon 031 769 19 09, ueli.gyger@bluewin.ch oder ueli.gyger@bvss.ch, www.ksm.bvss.ch

Erziehungsdirektion

Prüfungs- und Übertrittspensen Sekundarstufe II für das Schuljahr 2010/2011

Die folgenden Angaben gelten für die Prüfungen und Übertritte auf Beginn des Schuljahres 2011/2012.

Gymnasialer Unterricht im 9. Schuljahr und Gymnasien

1. Prüfungspensen gymnasialer Unterricht im 9. Schuljahr

Gemäss der Mittelschulgesetzgebung erfolgt der Regelübertritt in den gymnasialen Bildungsgang nach dem 8. Schuljahr.

Prüfungspensen für die Aufnahme in den gymnasialen Unterricht im 9. Schuljahr aus dem 8. Schuljahr

Gemäss der Mittelschuldirektionsverordnung können Schülerinnen und Schüler des 8. Schuljahres der öffentlichen Volksschulen, die von der Schulkommission zum gymnasialen Unterricht nicht zugelassen werden, sowie Schülerinnen und Schüler aus Privatschulen, deren Alter höchstens ein Jahr über dem Referenzalter liegt, an einer Prüfung teilnehmen. Die Pensen für die Prüfungsfächer Deutsch, Französisch und Mathematik sind wie folgt festgelegt:

Deutsch: Grundlagen bilden die Ziele und Inhalte des Lehrplans für die Volksschule. Die Prüfung besteht aus der Lektüre eines Textes und Fragen zum Leseverstehen. Aus dem Text werden grammatikalische Übungen und die Aufgabenstellung zum Verfassen eines Textes

abgeleitet. Beim Schreiben eines Textes werden eine differenzierte inhaltliche Auseinandersetzung mit dem gewählten Thema sowie eine angemessene formale und sprachliche Gestaltung verlangt. Die Aufgaben des Sprachblattes setzen das Bestimmen der fünf Wortarten und das Unterscheiden von Haupt- und Nebensätzen, ohne Bestimmung nach Form und Funktion, voraus. Es wird erwartet, dass die Schülerinnen und Schüler über einen differenzierten und breiten Wortschatz verfügen und Satzstrukturen sicher und flexibel anwenden können.

Französisch: Grundlagen bilden die Ziele und Inhalte des Lehrplans für die Volksschule, 7. und 8. Schuljahr, wobei zu beachten ist, dass die Ziele und Inhalte des 8. Schuljahres zum Zeitpunkt der Prüfung erst zur Hälfte bearbeitet wurden. Es wird vorausgesetzt, dass **BONNE CHANCE!** 3, inkl. 3 plus, bis und mit Etape 25 bearbeitet wurde. Die Art der schriftlichen Aufgaben orientiert sich an den Schwerpunkten des Lehrplans und am Lehrmittel; das Leseverstehen steht dabei im Vordergrund.

Mathematik: Grundlage für die Prüfung sind die Ziele und Inhalte des Lehrplans für die Volksschule, 7. Schuljahr (Sekundarschulniveau) mit den Erarbeitungsstufen 2 und 3. Die Prüfung bezieht sich auf die Richtziele des Lehrplans. Es werden Aufgaben aus den Bereichen «Vorstellungsvermögen» und «Kenntnisse und Fertigkeiten» (Mathematik I) sowie «Mathematisierfähigkeit» und «Problemlöseverhalten» (Mathematik II) gestellt.

Für Schülerinnen und Schüler, die über geringe Deutsch- bzw. Französischkenntnisse verfügen (Unterricht in Deutsch bzw. Französisch erst seit dem 6. Schuljahr oder später), können die Prüfungen diesem Umstand angepasst werden. Für Schülerinnen und Schüler, die anstelle von Französisch in Englisch geprüft werden, beträgt das Prüfungspensum Inspiration Book 1, bis und mit Unit 6. Auskunft erteilen die prüfungsleitenden Gymnasien.

Prüfungspensen für die Aufnahme in den gymnasialen Unterricht im 9. Schuljahr aus dem 9. Schuljahr

Die neue Mittelschulgesetzgebung sieht vor, dass Schülerinnen und Schüler des 9. Schuljahres, die aus besonderen Gründen das Qualifikationsverfahren für den gymnasialen Unterricht im 9. Schuljahr noch einmal durchlaufen, sich auch zur Prüfung anmelden können, wenn sie nicht empfohlen wurden. Es gelten dann für sie und für Schülerinnen und Schüler aus Privatschulen, deren Alter mehr als ein Jahr über dem Referenzalter liegt, die folgenden Prüfungspensen:

Deutsch: Es gelten der Lehrplan für die Volksschule sowie die Übertrittspensen in den gymnasialen Lehrgang des 9. Schuljahres (Ausgabe 2005); diese Übertrittspensen sind Bestandteil des Lehrplans für den gymnasialen Lehrgang vom 29.7.2005 (www.erz.be.ch/klm). Die Prüfung besteht aus der Lektüre eines Textes und Fragen zum Leseverstehen. Aus dem Text werden grammatikalische Übungen und die Aufgabenstellung zum Verfassen eines Textes abgeleitet. Beim Schreiben eines Textes werden eine differenzierte inhaltliche Auseinandersetzung mit dem gewählten Thema sowie eine angemessene formale und sprachliche Gestaltung verlangt. Die Aufgaben des Sprachblattes setzen das Bestimmen der fünf Wortarten und das Unterscheiden von Haupt- und Nebensätzen, ohne Bestimmung nach Form und Funktion, voraus. Es wird erwartet, dass die Schülerinnen und Schüler über einen differenzierten und breiten Wortschatz verfügen und Satzstrukturen sicher und flexibel anwenden können.

Französisch: Grundlagen bilden die Ziele und Inhalte des Lehrplans für die Volksschule, bis 1. Semester des 9. Schuljahres. Es wird vorausgesetzt, dass BONNE CHANCE! 3, inkl. 3 plus, bis und mit Etape 32 bearbeitet wurde. Die Art der schriftlichen Aufgaben orientiert sich an den Schwerpunkten des Lehrplans und am Lehrmittel; das Leseverstehen steht dabei im Vordergrund.

Mathematik: Grundlage für die Prüfung sind die Ziele und Inhalte des Lehrplans für die Volksschule, 7. und 8. Schuljahr (Sekundarschule, inkl. Mittelschulvorbereitung) mit den Erarbeitungsstufen 2 und 3. Es können zusätzlich Lehrplaninhalte des 9. Schuljahres aus dem folgenden Katalog ausgewählt werden:

Zahlenraum: Reelle Zahlen (R):

- Rationale und irrationale Zahlen: Eigenschaften, Beispiele

Bruchterme:

- Bruchterme mit Monomen; erweitern, kürzen, operieren, auswerten

Gleichungen und Ungleichungen mit einer Variablen:

- Verhältnisse, Verhältnisgleichungen (auch in der Bruchschreibweise)

Ähnlichkeit:

- Zentrische Streckung: Eigenschaften, Konstruktion; Streckungszentrum, Streckungsfaktor; Figuren verkleinern und vergrößern
- Proportionalitätssätze: Berechnungen, Konstruktionen; Streckenteilung
- Längen, Flächen, Volumen bei ähnlichen Figuren und Körpern

Es werden Aufgaben aus den Bereichen «Vorstellungsvermögen» und «Kenntnisse und Fertigkeiten» (Mathematik I) sowie «Mathematisierungsfähigkeit» und «Problemlöseverhalten» (Mathematik II) gestellt.

Für Schülerinnen und Schüler, die über geringe Deutsch- bzw. Französischkenntnisse verfügen (Unterricht in Deutsch bzw. Französisch erst seit dem 6. Schuljahr oder später), können die Prüfungen diesem Umstand angepasst werden. Auskunft erteilen die prüfungsleitenden Gymnasien.

2. Übertrittspensen in den gymnasialen Unterricht im 9. Schuljahr und in die Tertia von Gymnasien

Pensen für den Übertritt in den gymnasialen Unterricht im 9. Schuljahr

Die Übertrittspensen in den gymnasialen Unterricht im 9. Schuljahr entsprechen dem Dokument «Übertrittspensen in den gymnasialen Lehrgang des 9. Schuljahres» (Ausgabe 2005); dieses Dokument findet sich im Anhang 1 des Lehrplans für den gymnasialen Bildungsgang vom 29.7.2005 (www.erz.be.ch/klm). Für Französisch, Englisch, Italienisch und Latein gelten die folgenden Übertrittspensen:

- Französisch: BONNE CHANCE! 3, bis und mit Etape 28 (inkl. 3 plus)
- Englisch: Inspiration Book 1, bis und mit Unit 8
- Italienisch: Orizzonti 1, bis und mit Unità 3
- Latein: Itinera, bis und mit Caput IV mit folgenden Präzisierungen:

Caput I: beim Nomen zusätzlich Genitiv sg. und beim Verb 1. Person sg. Präsens; Vokativ nur erwähnen

Caput II: Personalpronomina 1. und 2. Person systematisch lernen; is, ea, id; Reflexivum der 3. Person

Caput III: Texte 9 und 10 weglassen

Caput IV: Lokativ weglassen (ausser Romae)

Pensen für den Übertritt in die Tertia von Gymnasien

Die Übertrittspensen am Ende des 9. Schuljahres in das 10. Schuljahr an Gymnasien entsprechen dem Lehrplan für den gymnasialen Bildungsgang vom 29. Juli 2005.

Für die Fremdsprachen gelten die folgenden Pensen:

- Französisch: BONNE CHANCE! 3, bis und mit Etape 35 (inkl. 3 plus)
- Englisch: New English File Pre-intermediate, bis und mit Unit 8
- Italienisch: Orizzonti 2, bis und mit Unità 2
- Latein: Itinera, Caput X (fertig)

3. Prüfungspensen für den Eintritt in die Tertia bzw. in die Sekunda von Gymnasien

Gemäss der Mittelschuldirektionsverordnung können Schülerinnen und Schüler, welche die Bedingungen für einen prüfungsfreien Übertritt ins 10. oder 11. Schuljahr eines Gymnasiums nicht erfüllen, an einer Prüfung

teilnehmen. Es handelt sich dabei um ausserordentliche Eintritte in den gymnasialen Bildungsgang. Den Prüfungspensen liegt deshalb jeweils der Lehrplan der vorhergehenden Schuljahre des gymnasialen Unterrichts zugrunde.

Prüfungspensen für die Aufnahme in die Tertia von Gymnasien

Die Pensen für die Prüfungsfächer Deutsch, Französisch und Mathematik entsprechen dem Lehrplan für den gymnasialen Bildungsgang vom 29. Juli 2005 und berücksichtigen die Ziele und Inhalte des Lehrplans für das 9. Schuljahr. Für die Prüfung in Französisch wird der Stoff gemäss BONNE CHANCE! 3, inkl. 3 plus, bis und mit Etape 35 vorausgesetzt.

Prüfungspensen für die Aufnahme in die Sekunda von Gymnasien

Die Pensen für die Prüfungsfächer Deutsch, Französisch und Mathematik entsprechen dem Lehrplan für den gymnasialen Bildungsgang vom 29. Juli 2005 und berücksichtigen die Ziele und Inhalte des Lehrplans für das 9. und 10. Schuljahr.

Erziehungsdirektion

Fachmittelschulen: Prüfungspensen 2011

Die folgenden Angaben gelten für Prüfungen für den Übertritt in eine Fachmittelschule auf Beginn des Schuljahres 2011/2012.

Deutsch: Es gilt der Lehrplan für die Volksschule. Die Prüfung besteht aus einem Aufsatz (Bereich «Texte schreiben»). Beim Aufsatz geht es um eine differenzierte Auseinandersetzung mit dem Thema, eine angemessene sprachliche und formale Gestaltung, die treffende Wortwahl und die flexible Anwendung von Satzstrukturen.

Französisch: Grundlagen bilden die Ziele und Inhalte des Lehrplans für die Volksschule, bis 1. Semester des 9. Schuljahres. Es wird vorausgesetzt, dass BONNE CHANCE! 3 bis und mit Etape 32 bearbeitet wurde. Die Aufgabenstellung lehnt sich an das Übungsspektrum von BONNE CHANCE! an und orientiert sich inhaltlich an den Themen von BONNE CHANCE! 1–3. Die Prüfung wird mündlich durchgeführt und konzentriert sich auf die folgenden Fertigkeiten und Kenntnisse: Hörverstehen, Leseverstehen, Sprechen und Grammatik.

Mathematik: Grundlage für die Prüfung sind die Ziele und Inhalte des Lehrplans für die Volksschule, 7. und 8. Schuljahr (Sekundarschule, inkl. Mittelschulvorbereitung) mit den Erarbeitungsstufen 2 und 3. Die abnehmenden Schulen können zusätzlich Lehrplaninhalte des 9. Schuljahres aus dem folgenden Katalog auswählen: Zahlenraum: Reelle Zahlen (R):

– Rationale und irrationale Zahlen: Eigenschaften, Beispiele

Bruchterme:

– Bruchterme mit Monomen; erweitern, kürzen, operieren, auswerten

Gleichungen und Ungleichungen mit einer Variablen:

– Verhältnisse, Verhältnisgleichungen (auch in der Bruchschreibweise)

Ähnlichkeit:

– Zentrische Streckung: Eigenschaften, Konstruktion; Streckungszentrum, Streckungsfaktor; Figuren verkleinern und vergrössern

– Proportionalitätssätze: Berechnungen, Konstruktionen; Streckenteilung

– Längen, Flächen, Volumen bei ähnlichen Figuren und Körpern

Berufsfeldeignung/Berufswahlprozess: In einem Gespräch, das ähnlich wie ein Bewerbungsgespräch strukturiert ist, werden folgende Elemente beurteilt:

1. Teamfähigkeit und Selbstkompetenz: verbale, non-verbale und handlungsorientierte Kontaktfähigkeit; Verantwortungsgefühl für sich selber und andere; Belastbarkeit, Ausdauer; Fähigkeit zur Selbstkritik; Interesse an sozialen Prozessen, am Austausch mit andern; Bereitschaft, persönliche Defizite zu überwinden. Es wird vorausgesetzt, dass Aufbau und Ablauf von Bewerbungsgesprächen im Berufswahlunterricht behandelt worden sind.

2. Qualität der Auseinandersetzung mit einem der beiden Berufsfelder (Gesundheit oder Soziale Arbeit) im Rahmen des Berufswahlprozesses und des Berufswahlunterrichts: Besuch von Informationsveranstaltungen der gewünschten Berufsfelder; Schnuppertage oder Schnupperpraktika im gewünschten Berufsfeld; Auseinandersetzung mit den Anforderungen an eine Ausbildung im gewünschten Berufsfeld.

Für Schülerinnen und Schüler, die über geringe Deutsch- bzw. Französischkenntnisse verfügen (Unterricht in Deutsch bzw. Französisch erst seit dem 6. Schuljahr oder später), können die Prüfungen diesem Umstand angepasst werden. Auskunft erteilen die Fachmittelschulen.

Erziehungsdirektion

Berufsmaturitätsschulen: Prüfungspensen 2011

Die folgenden Angaben gelten für Prüfungen für den Übertritt in eine lehrbegleitende Berufsmaturitätsschule (BMS) auf Beginn des Schuljahres 2011/2012.

1. Technische, kaufmännische, gestalterische, gewerbliche, naturwissenschaftliche sowie gesundheitliche und soziale BMS

Deutsch: Es gelten der Lehrplan für die Volksschule sowie die Übertrittspensen in den gymnasialen Lehrgang des 9. Schuljahres (Ausgabe 2005); diese Übertrittspensen finden sich im Anhang 1 des Lehrplans für den gymnasialen Lehrgang vom 29.7.2005 (www.erz.be.ch/klm). Die Prüfung besteht aus dem Verfassen eines Textes und kann um ein Sprachblatt erweitert werden. Beim Text werden eine differenzierte inhaltliche Auseinandersetzung mit dem gewählten Thema sowie eine angemessene formale und sprachliche Gestaltung verlangt. Die Aufgaben des Sprachblattes setzen das Bestimmen der fünf Wortarten und das Unterscheiden von Haupt- und Nebensätzen, ohne Bestimmung nach Form und Funktion, voraus. Es wird erwartet, dass die Schülerinnen und Schüler über einen differenzierten und breiten Wortschatz verfügen und Satzstrukturen sicher und flexibel anwenden können.

Französisch: Grundlagen bilden die Ziele und Inhalte des Lehrplans für die Volksschule, bis 1. Semester des 9. Schuljahres. Es wird vorausgesetzt, dass BONNE CHANCE! 3 bis und mit Etape 32 bearbeitet wurde. Die Aufgabenstellung lehnt sich an das Übungsspektrum von BONNE CHANCE! an und orientiert sich inhaltlich an den Themen von BONNE CHANCE! 1–3. Die Prüfung konzentriert sich auf die folgenden Fertigkeiten und Kenntnisse: Hörverstehen oder Leseverstehen, Schreiben (Textproduktion) und Grammatik.

Mathematik: Grundlage für die Prüfung sind die Ziele und Inhalte des Lehrplans für die Volksschule, 7. und 8. Schuljahr (Sekundarschule, inkl. Mittelschulvorbereitung) mit den Erarbeitungsstufen 2 und 3. Die abnehmenden Schulen können zusätzlich Lehrplaninhalte des 9. Schuljahres aus dem folgenden Katalog auswählen:
Zahlenraum: Reelle Zahlen (R):

- Rationale und irrationale Zahlen:
Eigenschaften, Beispiele

Bruchterme:

- Bruchterme mit Monomen; erweitern, kürzen, operieren, auswerten

Gleichungen und Ungleichungen mit einer Variablen:

- Verhältnisse, Verhältnisgleichungen
(auch in der Bruchschreibweise)

Ähnlichkeit:

- Zentrische Streckung: Eigenschaften, Konstruktion; Streckungszentrum, Streckungsfaktor; Figuren verkleinern und vergrössern
- Proportionalsätze: Berechnungen, Konstruktionen; Streckenteilung
- Längen, Flächen, Volumen bei ähnlichen Figuren und Körpern

2. Zusätzliches Pensum für kaufmännische BMS

Englisch: Grundlage bilden die Ziele und Inhalte des Lehrplans für die Volksschule, Englisch Sekundarschule, bis 1. Semester des 9. Schuljahres. Es wird vorausgesetzt, dass New Hotline Elementary bis und mit Unit 8 bearbeitet wurde. Die Art der Aufgaben orientiert sich an den Schwerpunkten des Lehrplans und am Lehrmittel.

3. Zusätzliches Pensum für gestalterische BMS

Im Fach Gestalten wird eine projektartige, themenzentrierte Prüfungsarbeit mit den Bestandteilen Naturstudium, farbiges und räumliches Gestalten, Bildbetrachtung/Bildvergleich durchgeführt. Dauer: 6 Stunden.

Erziehungsdirektion

Handelsmittelschulen: Prüfungspensen 2011

Die folgenden Angaben gelten für Prüfungen für den Übertritt in eine Handelsmittelschule auf Beginn des Schuljahres 2011/2012. Die Prüfungsserien aus den Jahren bis 2008 stimmen nicht mit den unten aufgeführten Prüfungsformen und -inhalten überein.

Deutsch: Es gilt der Lehrplan für die Volksschule. Die Prüfung besteht aus einer dreiteiligen Aufgabenstellung. Im Prüfungsteil «Grammatik» sind vier bis fünf Fragen zu den gängigen Bereichen der Grammatik zu bearbeiten (Wortarten, Satzglieder, Rechtschreibung, Wortschatz, Interpunktion). Im Prüfungsteil «Textverständnis» sind Fragen zu einem ausgewählten Kurztexzt zu beantworten (Sachtext oder Kurzgeschichte, drei bis fünf Fragen zum Text und/oder eine Kurzzusammenfassung). Bei der Produktion eines Kurztexstes geht es um eine differenzierte Auseinandersetzung mit dem Thema, die sprachlich und formal angemessen gestaltet wird (drei verschiedene Textsorten mit je einem Thema, ein Thema und die entsprechende Textsorte muss gewählt werden).

Französisch: Grundlagen bilden die Ziele und Inhalte des Lehrplans für die Volksschule, bis 1. Semester des 9. Schuljahres. Es wird vorausgesetzt, dass BONNE CHANCE! 3 bis und mit Etape 32 bearbeitet wurde.

Die Aufgabenstellung lehnt sich an das Übungsspektrum von BONNE CHANCE! an und orientiert sich inhaltlich an den Themen von BONNE CHANCE! 1–3. Die Prüfung konzentriert sich auf die folgenden Fertigkeiten und Kenntnisse: Textverständnis (Gewichtung 25%), Schreiben/Redaktion (60–80 Wörter, Gewichtung 25%), Wortschatz und Grammatik (Gewichtung 50%).

Mathematik: Grundlage für die Prüfung sind die Ziele und Inhalte des Lehrplans für die Volksschule, 7. und 8. Schuljahr (Sekundarschule, inkl. Mittelschulvorbereitung) mit den Erarbeitungsstufen 2 und 3. Die abnehmenden Schulen können zusätzlich Lehrplaninhalte des 9. Schuljahres aus dem folgenden Katalog auswählen:

- Zahlenraum: Reelle Zahlen (R):
- Rationale und irrationale Zahlen: Eigenschaften, Beispiele

Bruchterme:

- Bruchterme mit Monomen; erweitern, kürzen, operieren, auswerten

Gleichungen und Ungleichungen mit einer Variablen:

- Verhältnisse, Verhältnisgleichungen (auch in der Bruchschreibweise)

Ähnlichkeit:

- Zentrische Streckung: Eigenschaften, Konstruktion; Streckungszentrum, Streckungsfaktor; Figuren verkleinern und vergrössern
- Proportionalitätssätze: Berechnungen, Konstruktionen; Streckenteilung
- Längen, Flächen, Volumen bei ähnlichen Figuren und Körpern

Die Aufgabenstellung umfasst zwei Aufgaben aus dem Bereich Sachrechnen (Prozentrechnung, Zins, Durchschnitt, fremde Währungen usw.), zwei Aufgaben zur Algebra und eine Aufgabe zur Geometrie.

Gymnasien

Informationsveranstaltungen im Schuljahr 2010/2011

In der Agglomeration Bern finden für den Übertritt in den gymnasialen Unterricht im 9. Schuljahr und in Maturitätsschulen auf Beginn des 10. Schuljahres folgende von den Gymnasien durchgeführte Informationsveranstaltungen statt:

Datum	Gymnasium	Zeit	Übertritt in ...	Art
Mi, 1. September 2010	Köniz-Lerbermatt	19.00 Uhr	Quarta	Orientierungsabend für Eltern, Schülerinnen und Schüler
Do, 2. September 2010	Hofwil	19.30 Uhr	Quarta + Tertia	Orientierungsabend für Eltern, Schülerinnen und Schüler
Di, 7. September 2010	Hofwil	19.30 Uhr	Quarta + Tertia	Orientierungsabend zum Klassenzug Talentförderung Musik, Gestaltung, Sport/Tanz und zu den Orientierungskursen Gestalten und Musik in der Quarta
Do, 9. September 2010	Köniz-Lerbermatt	19.00 Uhr	Tertia	Orientierungsabend für Eltern, Schülerinnen und Schüler
Do, 21. Oktober 2010	Neufeld	ganzer Tag	Quarta + Tertia	Tag der offenen Tür, mit Informationsmarkt
		18.00 Uhr	Quarta + Tertia	Orientierungsabend für Eltern, Schülerinnen und Schüler
Fr, 22. Oktober 2010	Kirchenfeld	ab 15.30 Uhr	Quarta + Tertia	Workshops zur Wahl des Schwerpunktfachs
		16.30 / 18.00 Uhr	Quarta + Tertia	Orientierungsabend für Eltern, Schülerinnen und Schüler (Informationsveranstaltung je 16.30 Uhr und 18.00 Uhr)
Di, 26. Oktober 2010	Hofwil	ab 15.00 Uhr	Quarta + Tertia	Unterrichtsveranstaltungen und individuelle Beratung zur Wahl des Schwerpunktfachs mit anschliessendem (ab 17.30) Orientierungsabend für Eltern, Schülerinnen und Schüler
Mi, 27. Oktober 2010	Köniz-Lerbermatt	ganzer Tag	Quarta + Tertia	Tag der offenen Tür Vormittag: Unterrichtsbesuche in Quarten und Tertien Nachmittag: Workshops zur Wahl des Schwerpunktfachs
Di, 18. Januar 2011	Hofwil	17.00 Uhr	Quarta + Tertia	Internat Hofwil: Information und Führung durch Schüler/innen und Internatsteam, gemeinsames Nachtessen
		19.00 Uhr	Quarta + Tertia	Information über die Ausbildungsangebote des Gymnasiums Hofwil

Informationen zu den einzelnen Veranstaltungen erteilen die entsprechenden Rektorate.

Rektorenkonferenz der Agglomeration Bern RAB

